

up



**400 JAHRE
PLUS**

ACHTUNG! ATTENTION! PAŽNJA! DIKKAT! FIGYELEM!

Du hast eine Ideen für einen Artikel? Oder Talent für Cartoons, Comics oder Grafik? Du würdest gerne Deine literarischen Versuche irgendwo publizieren? Du warst zu kritisch für den Community-Blog der Uni? Dann ab zur uni:press!

Die Redaktion der uni:press freut sich immer über Zusendungen jedweder Art und hilft Dir auch dabei, Deine Ideen bestmöglich auf Papier zu bringen. Das gilt ebenso, wenn Du Interesse hast, Dich in der Redaktion der uni:press zu engagieren. Melde Dich einfach unter: presse@oeh-salzburg.at

**Bis vielleicht bald,
die Redaktion der uni:press**

IMPRESSUM

Medieninhaberin: Hochschülerinnen- und Hochschülerschaft an der Paris Lodron Universität Salzburg (ÖH Salzburg), Kaigasse 28, 5020 Salzburg, www.oeh-salzburg.at, sekretariat@oeh-salzburg.at / Herausgeber: HochschülerInnenschaft / Pressereferent: David Mehlhart / Layout: Soja Hack, Johanna Eisl / Anzeigen und Vertrieb: David Mehlhart

Redaktion (Kontakt: presse@oeh-salzburg.at): David Mehlhart, Hannah Wahl

Autor*innen: Karl Mags, David Mehlhart, Georg Pidner, Anna Stein, Markus Stöckl, Benjamin Remmelberger, STV des Department 12 für Bildnerische Erziehung und Gestaltung, Doktorandin an der Uni Salzburg, Friedrich Niedermeier, Christian Veichtlbauer, Hans Elas, Hasan Mahir Ulukusa, Michaela Stainer, Alica Diem, Bernhard Landkammer, Hannah Wahl, Referat für feministische Politik der ÖH Salzburg, Laura Reppmann, Lara Simonitsch und Manuel Gruber – Vorsitzteam der ÖH Uni Salzburg

Druckerei: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H. / www.berger.at /

Auflage: 4.500 Stück. Für Verbesserungsvorschläge und kritische Hinweise sind wir sehr dankbar. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des jeweiligen Autors/der Autorin und nicht immer die Sichtweise der Redaktion wieder.

Die uni:press kann auch ganz einfach über meine.oeh-salzburg.at abonniert werden oder per Mail an die oben angegeben Adresse.

Geschätzte*r Leser*in!

In Österreich, dem fürchterlichsten aller Länder, wie wir seit Thomas Bernhard wissen, ist das mit dem Zählen so eine Sache. 1000 Jahre sind oft nur 12 am Ende und wenn man von 100 Jahren Republik Deutschösterreich schwadroniert, wie es 2018 Land auf Land ab der Fall war, vergisst man auch geflissentlich, dass man eigentlich mindestens elf Jahre subtrahieren müsste. Aber wer will schon einen 89er groß feiern?

In Salzburg hält man sich mit derlei kleingeistigen Überlegungen gar nicht erst auf. Noch ehe irgendein impertinenter Pedant monieren konnte, dass die Universität zwar 1622 gegründet wurde – das schon – aber eben zwischenzeitlich lange brach lag, war die Jubiläums-Maschinerie schon auf Hochtouren. Festkalender, Ausstellung im Domquartier, Sonder-Magazin „Wissensräume“ der Salzburger Nachrichten und und und. Das volle Geburtstags-Klimbim eben. Gerade, dass der sehr verehrte Landeshauptmann und der Rektor nicht zum Topfschlagen und Mehlschneiden in die Große Universitätsaula laden. Stilsicher und artig richten die wichtigsten Persönlichkeiten aus Stadt und Land der altehrwürdigen PLUS ihre Glückwünsche aus. Harry Preuner, Fahrschulbesitzer aus Salzburg, gab im Geleitwort der oben erwähnten Hagiographie „Wissensräume“ andächtig zu Protokoll, dass die PLUS eine „junge, lebendige und innovative Universität“ ist. Die Feingeister von der Industriellenvereinigung fühlten sich von diesem Adjektiv-Feuerwerk scheinbar motiviert und schalteten an selber Stelle ein Gratulations-Inserat, in dem sie feierlich festhielten, dass „der Wirtschaftsstandort Salzburg auf 400 Jahre Unterstützung durch eine hervorragende Universität zurückblicken kann“. Wären Marx und Engels bloß mal nach Salzburg gefahren, um die Anfänge der Industrialisierung zu studieren und nicht nach Manchester.

Genug der Stichelei. Die Redaktion der uni:press will diesen runden Geburtstag ebenso wenig ungenutzt verstreichen lassen und sich quasi in die Riege der Gratulant*innen einreihen. Aus diesem Anlass hältst Du – liebe*r Leser*in – eine extra starke Ausgabe der uni:press in den Händen – eine Art Jubiläumsausgabe mit 80+Seiten, wenn man so will. Anders als die SN setzt aber die uni:press nicht auf biedere Bauchpinselei mit der mantra artigen Wiederholung der immergleichen Managementfloskeln (Innovation, Dynamik, Zukunft, konkurrenzfähig), sondern will (zumindest ein klein wenig) in die Parade fahren und dort Kritik üben, wo Kritik dringend angebracht ist.

Euch erwarten deshalb Artikel, die der Uni mal ein wenig genauer auf die Finger schauen. So wird etwa der Instagram-Auftritt der Uni einer genauen Analyse unterzogen, es gibt einen longread über das Thema sexuelle Belästigung an der PLUS, einen Artikel, der sich mit dem naiven Anbiedern an deutschnationale Burschenschafter seitens der Uni auseinander setzt und eine Aufforderung an die Bibliothek, endlich diese unsäglichen Öffnungszeiten wieder auszuweiten. Aber auch über den Tellerrand der PLUS hinausgehend hat die vorliegende Ausgabe einiges zu bieten: Filmreviews, die alten Bekannten von den Loretos tauchen wieder auf, Einsparungen am Mozarteum, eine Bilderstrecke über die Funktionsweise von PCR-Tests und ein Bericht von den menschenunwürdigen Zuständen an der europäischen Außengrenze in Bosnien.

Viel Freude beim Lesen wünscht die Redaktion der uni:press!

Wie immer gilt: Fragen, Anregungen, Kritik, Ideen für Artikel und Schmiergeldzahlungen bitte an diese Adresse: presse@oeh-salzburg.at

INHALT INHALT INHALT



33



70

UNI & LEBEN

- 28 **Führt ein mangelhaftes Wähler:innenverzeichnis zur Neuwahl?**
- 29 **Deine psychische Gesundheit**
Kein Problem ist zu klein oder zu unwichtig
- 33 **Liebe Uni, wir müssen reden!**
Sexualisierte Belästigung an der Uni Salzburg
- 40 **Unialltag nach fast zwei Jahren Pandemie**
- 44 **Es Könnte alles so einfach sein.**
Ist es aber nicht.
- 47 **Wer braucht heute noch Kunstunterricht?**
- 49 **Mit Mitte Dreißig kannst du gehen**
Ein offener Brief an mein Ich von vor einem Jahr
- 52 **Freude schöner Öffnungszeiten**

POLITIK & GESELLSCHAFT

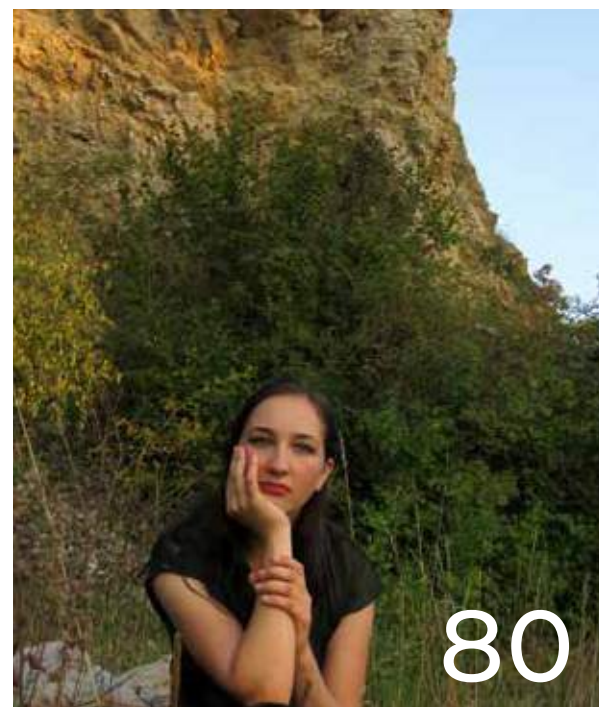
- 55 **Leeres Salzburg**
- 58 **Der Georg, sein Jesus und die Kartonagen**
- 62 **Eine Absage der Mönchsberggaragen-Erweiterung als lokaler Klimaschutz**
- 66 **Info zu sexualisierter Gewalt**
- 70 **Humanitäre Krise an der EU-Außengrenze**
- 74 **Drei Spezialfragen aus dem Pandemie-Testalltag**
Mit Fotostrecke

UNI & LEBEN

- 80 **Einfach mal nichts tun**
- 82 **Filmschmankerl**
Zombie



62



80

400 JAHRE PLUS

- 8 **Glückwünsche an die PLUS**
- 10 **PLUS-Gottesdienst auf Instagram**
Eine Analyse der Öffentlichkeitsarbeit zum 400-Jahr-Jubiläum
- 18 **Heil Deutschland und andere Scheußlichkeiten**
- 24 **PLUS-Gespräche**
Umbauarbeiten

Happy Birthday

Lieber Hendrik,
alles Gute Dir und der Uni zum
Geburtstag. Ich hoffe, Du
weißt, wem du das zu verdanken
hast? Die ersten Umbaumaßnah-
men finden ich und der Wirt-
schaftsstandort schonmal sehr
gut. Bissi Start-Up da, bissi
Fakultäten zusammenlegen dort.
Herrlich, wenn du mich fragst.
Dass wir die schöne TU nicht
bekommen haben, sondern die
rote Bagage aus Linz, ist zum
Haare Raufen. Jedenfalls ist
anbei noch ein bereits ausgefüll-
tes Formular für einen ÖVP-
Beitritt. Zeit wird's!

Liebe Grüße,
Dr. Willi

**Ätsch, wir in Linz
bekommen die TU und ihr
nicht! Trotzdem noch ein
besinnliches Jubiläum,
mein Lieber, und viele
Grüße aus der Stahlstadt.**

**Beste Grüße,
Meinhard Lukas**

Juhuu

Dear Lehnert,
fabolous what you've reached so far. I watch all die start up-ifi-
cation with great joy. All this mental health stuff – just awesome.
Maybe you as an experienced physician can implement some
lsd microdosing prgramms for students, to open their 3rd eye.
Anyways, if you need some money, just let me know. Otherwise
i ask dr. haslauer für some commercial space in salzburg an then
i will build a humongous tesla giga factory on top of all this
shitty baroque houses and churches, including your office.
Literally no on lives in there as dr. Willi has told me.

Anyways, keep start upping,
yours Elon

**Kann man aus der Hauptbibliothek
notfalls eine große Garage bauen?**

LG der BGM Harry Preuner

Die SPÖ wünscht der PLUS alles
Gute zum Geburtstag!
Wahrscheinlich hat der Dr. Willi schon so ein
Beitrittsformular mitgeschickt, aber wir
schicken trotzdem auch eines von uns. Hilft's
nix, so schadet's auch nix, sagen wir
Genossen.

Freundschaft,
David Egger

Party

HAPPY BIRTHDAY



Deutscher Volksgenosse Lefnert, liebe PLUS!

Wir danken sehr herzlich, dass Sie uns zu ihrem Geburtstag eine doppelseitige Werbung in diesem NS- ~~h~~h SN-Magazin ermöglicht haben. Das w~~u~~re wirklich nicht n~~u~~tig gewesen, zumal es ja Ihr Freudentag sein sollte - so wurde es halt auch unserer. Mitgliederakquise ist in degenerierten Zeiten wie diesen besonders schwer, da hochgeistige Ideen wie Antisemitismus, biologistischer Rassismus und Deutschnationalismus ein wenig in Verruf geraten sind.

Mit stolzer Brust sagen wir Danke f~~u~~r diese Sch~~u~~tzenhilfe und w~~u~~nschen der Universit~~u~~t Salzburg das Beste f~~u~~r die kommenden 600 Jahre und h~~u~~fen uns dann wieder zum 1000-j~~u~~hrigen Bestehen!

Heil Deutschland,
deine Gothen

Lieber Hendrik,

auch wenn du wom~~u~~glich ein Protestant bist, w~~u~~nschen ich und meine Loretto-Bande Dir und der Uni Salzburg alles Gute zum 400er. Es w~~u~~re wirklich sehr sch~~u~~n, wenn du Dir wieder ein wenig mehr den christlich-KATHOLISCHEN Wurzeln dieser Einrichtung bewusst werden w~~u~~rdest. Konkret w~~u~~rd' ich anregen - so ein freier Christenmensch bin ich - so garstige Sachen wie Biologie und generell Naturwissenschaften eher ein wenig einzuschr~~u~~nken.

Stattdessen k~~u~~nnte man ja an der Theologie noch paar Professuren stiften? Ich kann da sicher mit dem Franzi Lackner mal ein W~~u~~rtchen reden, dass der das was springen l~~u~~sst. Eine Professur f~~u~~r katholische Pop-Propaganda w~~u~~rd~~e~~ mir da zum Beispiel einfallen.

Wie dem auch sei, weiterhin alles Gute und Gottes Segen und falls du dich ordentlich taufen lassen willst, wei~~u~~st du, wo du dich melden kannst.

Herzlichst dein,
GMM

Liewä Plus,

i siag do, dass bei eich a wos weitergeht mit den Start-up Zeigs und so. Oiso Folgendäs: I steig do ein bei eich Burschen - bissi Potenzial siag i do scho - und donn moch ma a Investment - Hausnummer 2 Mille - und donn sama im Gschäft? Na, wie schauts aus Händrik? W~~u~~r des wos? Donn frag ma nu den Florian Gschwandtner den Lauf-Guru und donn werd des scho pfeiffn.

Bis dahin alles Gute meine Liewän,
euer Leo Hillinger

Juhuu



Redaktion uni:press

Auch wir als uni:press wollen der PLUS sehr herzlich zum 400er gratulieren. Schließlich ist es die Uni samt ihrem Personal selbst, die für einen beständigen Nachschub an kleinen, mittleren und manchmal auch großen Skandalen sorgt. Dafür danke, denn sonst würden wir uns wohl mit dem Abdrucken von Rezepten, Meditationsanleitungen und dergleichen Schabernack begnügen müssen. Auf weitere 400 erfolgreiche Jahre!

Redaktion uni:press



PLUS-GOTTES-DIENST AUF INSTAGRAM

Eine Analyse der Öffentlichkeitsarbeit zum 400-Jahr-Jubiläum

Zum 400. Geburtstag der Paris Lodron Universität Salzburg ist es an der Zeit, auch einmal einen Blick auf ihren Instagram-Auftritt (Username: plus_1622) zu werfen. Dieser verrät weniger über die Vergangenheit, die ja gar nicht aus 400 Jahren besteht, aber dafür vielmehr über die Gegenwart und die Zukunft, also die ohnehin wichtigere Zeit. Die Zeichen verdichten sich, dass die Uni – ganz ohne Spaß – auf Paris London Universität umbenannt werden müsste, da sie mittlerweile der City of London nähersteht, als dem Gründervater.

Von Karl Mags

Instagram ist die phantastische Verwirklichung des menschlichen Wesens, weil das menschliche Wesen keine wahre Wirklichkeit besitzt. Der Kampf gegen Instagram ist also mittelbar der Kampf gegen jene Welt, deren geistiges Aroma Instagram ist. Instagram ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Die Plattform ist das neue Opium des Volkes.¹

Wer glaubt, ich hätte die geistige Größe für ein solch visionäres Zitat, das nach

ca. 180 Jahren für die Beschreibung eines neuen sozialen Feldes nur minimal umformuliert werden muss, der irrt sich. Es stammt von Karl Marx, der statt Instagram noch die Religion kritisiert hat. Aber neue Ideologien knechten die Menschheit unserer Tage – unter anderem die der Digitalisierung und Technologisierung im Allgemeinen und als deren Auswuchs die (a)sozialen Medien respektive Instagram im Besonderen. Die PLUS als Universität agiert ebenfalls in diesem über weite Strecken geistlosen Kosmos. Bevor aber überhaupt der Auftritt der PLUS auf In-

stagram beleuchtet werden kann, müssen einige Gedanken über das Feld der Universität und das Feld der (a)sozialen Medien, v.a. Instagram, angestellt werden. Es stellt sich dabei die Frage, ob diese zwei gesellschaftlichen Felder überhaupt kompatibel sein können.

Das Feld der Universitäten

Spätestens ab der Moderne (damit ist hier die Zeit ab der französischen und industriellen Revolution gemeint) lassen sich Universitäten als Motoren und Zentren des Fortschritts begreifen. Und natürlich



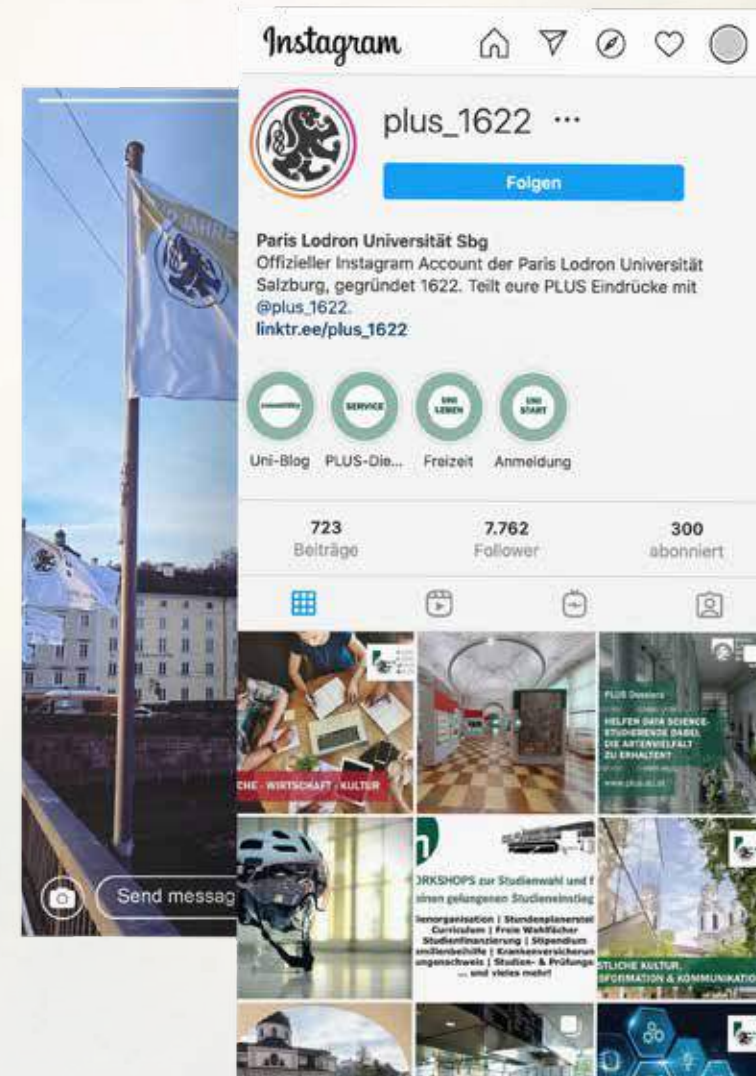
Nachdem der Fetisch der Religion und der Warenfetisch nicht mehr erfolgreich genug waren, musste ein neuer Fetisch her, der den Kapitalismus rettet.

waren auch schon die universitären Hochschulen der frühen Neuzeit und insbesondere die der Aufklärung maßgeblich an den Zivilisationsschüben beteiligt, die erst zur Moderne geführt haben – egal, ob durch die Natur- oder die Geisteswissenschaft. Nachdem die sakrale Benediktiner-Uni Salzburg ja 1810 aufgelöst und erst 1962 als weltliche Institution neugegründet wurde, könnte diese – wenn überhaupt – erst seit knapp über einem halben Jahrhundert als modernes Zentrum gelten. Man müsste sich also die Frage stellen, ob die PLUS je eine Institution im Sinne der modernen Ideen von Unis war, wenn man bedenkt, dass vor 1810 die Kirche großen Einfluss geübt hat und seit Neuestem die Digitalisierung/Technologisierung und damit die kapitalistische Wirtschaft diese Position einnimmt, wie man noch sehen wird. Es lässt sich ohne Probleme für jede beliebige Epoche ein gegenseitiges materialistisches Abhängigkeitsverhältnis zwischen Gesellschaft und Uni nachweisen. Die beiden genannten großen Revolutionen, welche spätestens unsere Zeit des modernen Kapitalismus eingeleitet haben, sind nur zwei extreme Beispiele dafür. Das Feld wird also stets von anderen gesellschaftlichen Faktoren (etwa der Wirtschaft oder der Politik) mitbeeinflusst.

Zwei moderne Ideen von der Universität sollen aber auch mit ins Spiel gebracht werden. Die erste

Idee ist die der Autonomie der Unis, die auch in der Verfassung der Republik Österreich festgeschrieben ist. Im Artikel 81c (1) steht wörtlich: „Die öffentlichen Universitäten sind Stätten freier wissenschaftlicher Forschung, Lehre und Erschließung der Künste. Sie handeln im Rahmen der Gesetze autonom und können Satzungen erlassen. Die Mitglieder universitärer Kollegialorgane sind weisungsfrei.“ Es handelt sich hier natürlich um Idealismus (zu finden z.B. bei Schelling, dem deutschen Idealisten, nicht dem ehemaligen Finanzminister), der aber Niederschlag im Gesetz findet. Ohne dieses Ideal zu bewerten, soll es hier so stehenbleiben. Die Frage, wie autonom die PLUS wirklich ist (und überhaupt sein kann), soll aber später an der Verstrickung mit (a)sozialen Medien zumindest ansatzweise beantwortet werden. Vielleicht zeigen sich ja Widersprüche zwischen Ideal und Wirklichkeit.

Die zweite Idee, die möglicherweise schon näher an einem tatsächlichen Wesen (wenn man so will) einer universitären Hochschule dran ist, ist jene von der Funktion der Forschung und Lehre (siehe auch in der Verfassung oben). Eine Uni hat also zwei wesentliche Aufgaben, nämlich erstens, Wissen durch Forschungsprozesse zu generieren und zweitens, generiertes oder sich in der Erarbeitung befindliches Wissen weiterzugeben. Bei-



des soll natürlich im Sinne der Autonomie geschehen, also unabhängig davon, ob andere soziale Akteur*innen Interesse daran haben, dass dieses oder jenes Wissen nach ihren Vorstellungen generiert bzw. gelehrt wird.

Nun stellt sich die Frage, ob die PLUS diesen beiden Idealen entspricht. Man braucht nur auf die neu designte Website gehen und wird verblüfft feststellen, dass die Uni der Industriellenvereinigung Salzburg für die gute Zusammenarbeit dankt. Der Dank basiert sicher auf

Gegenseitigkeit. Dass nämlich einer der wenigen Instagram-Posts, wo es um eine Auszeichnung der genannten Kerntätigkeiten der Uni geht, einer vom „renommierten“ Bankenverbandspreis fürs Salzburger Unternehmensrecht ist, schlägt in dieselbe Kerbe (Posting vom 15.12.2021). Auf umgekehrte Weise dankt die Finanz der Uni hier mit Preisen für ihre „gute Zusammenarbeit“ und die Uni zeigt ihren Stolz. Interessant ist hierbei aber nicht nur der Inhalt, sondern auch die (a)soziale Interaktion. Auf die öffentliche Frage in Form eines Kommentars

von einer oder einem der wenigen Interessierten (abgelesen an den schwachen „Gefällt“-Zahlen, 208 bei nicht einmal 8000 Follower*innen der Seite, und den auch sonst wenigen Kommentaren, sofern es überhaupt welche gibt), ob es da auch Frauen im Team (des Gesellschaftsrechts; Anm. des Autors) gebe, brauchte die Administration des Instagram-Accounts scheinbar so lange, bis die ursprünglich fragende Person noch einmal nachgehakt hatte. Ehrlich gesagt wirken die Anzugträger im Bild – froh über ihren tollen Preis – auch nicht so, als ob sie die Frage interessiere.

Das Feld der (a)sozialen Medien und Instagram

Es war nun schon kurz vom Instagram-Auftritt der PLUS die Rede. Keine Sorge: Es gibt auch etwas erfreulichere Posts als solche von einem Reproduktionswettbewerb des Kapitals und des Patriarchats. Aber vorerst ist noch die Frage interessant, was dieses Instagram überhaupt ist? Im Grunde wird mit (a)sozialen Medien ortsungebunden das menschliche Grundbedürfnis nach sozialen Kontakten und Kommunikation befriedigt. Es ist den globalisierten Menschen möglich, zu kommunizieren, egal wo sie sich befinden. Das konnten auch schon andere Kommunikationskanäle, aber neu ist die multimediale und synästhetische Kommunikation: Text, Ton, Bild, Video; das teilweise alles in Kombination. Auch die Geschwindigkeit ist im Vergleich zu anderen Kommunikationsmitteln revolutionär. Es findet also eine multimediale und digitale Vernetzung rund um den Globus statt, wobei sich Menschen über ihre Wirklichkeit austauschen. Facebook etwa war hier der erste namhafte global agierende Anbieter.



Mit Instagram tritt dann eine anfangs insbesondere auf Fotos spezialisierte Plattform ins Feld ein. „Instant“ (also: sofort) sollte den User*innen die Möglichkeit zur Verfügung stehen, Momente ihres Lebens zu teilen. Ein weiterer entscheidender Unterschied zu bisherigen Netzwerken ist die Möglichkeit der sogenannten Filter, die den Fotos spezielle Effekte hinzufügen. So entstand eine ganz neue Wirklichkeit, ein digitaler Kosmos, der von vielen Nutzer*innen als irdische Wirklichkeit rezipiert wird, tatsächlich aber eine für die meisten unerreichbare jenseitige Wirklichkeit darstellt. Die destruktiven Folgen reichen so weit, dass Menschen Schönheitschirurgen konsultieren und ihnen als Schönheitsideal sich selbst, aufgewertet mit Instagram-Filtern, präsentieren (eigentlich abgewertet, weil verdinglicht durch ein Foto)². Diese hochgradig konstruierte Realität wird natürlich unmittelbar wirtschaftlich als Werbemotor erkannt und genutzt.

Und somit kann man im Horizont der Überlegungen zum dialektischen Verhältnis zwischen Uni und Gesellschaft sagen, dass die Instagram-Welt ein Resultat der wechselseitigen Beeinflussung ist. Als jüngere Erscheinung der digitalen Revolution ist dieses (a)soziale Medium eine neue Form des Opiums für das Volk. Menschen geilen sich gegenseitig an geposteten Inhalten durchzogen von versteckter Werbung auf und finden in dieser geistlosen Kontemplation ihren neuen Gott. Nachdem der Fetisch

der Religion und der Warenfetisch nicht mehr erfolgreich genug waren, musste ein neuer Fetisch her, der den Kapitalismus rettet. Den Menschen musste fortan gesagt werden, was sie kaufen müssen, und was eignet sich besser als eine Plattform, die diese Funktion auf subtilste Weise durch personalisierte Werbung erfüllt – die klassische Werbung hat ausgedient. Es sei hier im Sinne des Autonomiebegriffs daran erinnert, dass so etwas wie Marketing (also die gezielte Manipulation von Menschen, die ihnen zum Teil künstlich erzeugte Bedürfnisse aufzwingt) als universitäre Disziplin gilt (natürlich auch an der PLUS). Es geht also in erster Linie für alle User darum, Auf-

merksamkeit zu erzeugen und viele nicht privaten Akteure verknüpfen dies mit Werbung und Marketing. So könnte man vor dem Hintergrund dieser Ausführungen meinen, Unis, die sich selbst auf Instagram präsentieren, agieren mithilfe einer der eigenen Institution angehörigen, menschenverachtenden Disziplin (Marketing) wie auf Gewinn ausgerichtete Unternehmen. Im Sinn von Adornos Dialektik der Aufklärung schlägt eine im weitesten Sinne von der Aufklärung selbst hervorgebrachte Technologie in absolute Gegenaufklärung, nämlich zum Teil in absolute Barbarisierung um: Hass, der ja im Falle der genannten Verdinglichung des Menschen viel leichter mög-

lich wird, Desinformation und Fake-News sind jedem bekannte und extrem bedrohliche Ausprägungen dieser (a)sozialen Netzwerke.

Die PLUS als Instagram-User

Die Universität als Motor des Fortschritts spielt also ganz allgemein auf diesem Feld eine entscheidende Rolle, die PLUS konkret wirkt auch als postender User mit. Die Frage, die sich jetzt noch stellt, ist, wie sie das tut, in welcher Form und wozu? Oben wurde ja nur die Plattform mit ihren vulgärsten Auswüchsen kurz umrissen – als Pflichtlektüre für alle kritischen Geister genauer nachzulesen übrigens bei Nymoen und Schmitt vor allem in Hinblick auf die Ideologie der Influencer³. Die Uni Salzburg kann in diesem Feld als unauffälliger Mitläufer betrachtet werden. Sie postet vor allem praktische Informationen rund um den Unibetrieb, was bei instagram-affinen Student*innen – auf Nachfrage des Autors – als sehr positiv angesehen wird. Die Informationsfunktion stellt also eine zentrale Säule des Auftritts dar und kommt zumindest bei Student*innen auch gut an. Zum Beispiel wird so das Einzahlen des ÖH-Beitrags nicht vergessen – Stichwort: Die Maschine nimmt dem Menschen das Denken ab.

Interessierte werden etwa über das Studienangebot inkl. der ständig neuen, inflationären Studiengänge, Lehrveranstaltungsangebote, Öffnungszeiten der Bibliotheken oder Mensen sowie über die aktuellen Covid-Regularien uvm. an der Uni informiert. Es besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit dieser Liste und es kann hier auch nicht das vollständige Profil wiedergegeben werden. In letzter Zeit sind jedenfalls die wiederkehrenden Themen 400-Jahr-Jubiläum oder die Zukunft der Uni mit den Unterthemen Diversität und Digitalisierung auffällig. Postings zu den Inhalten von Forschung und Lehre (den Kernaufgaben) sind eher rar. Es wäre spannend, hier genauer zu untersuchen, welche Themen die Uni framed. Augenfällig wird in diesem Zu-

sammenhang jedenfalls die Digitalisierung, die ja auch eines der Leitmotive, nämlich „Digital Life“, darstellt. Sichtbar ist das insbesondere durch ein Posting vom 26.1.2022. Zu sehen ist eine Fotomontage vom mittleren und oberen Teil des sogenannten Salzburger kaiserlichen Szepters. Auf der linken Seite sieht man das Wappentier des Universitätsgründers Paris Lodron (Löwe mit brezenförmigem Schweif), in der Mitte unten das Wappen des genannten Erzbischofs und in der Mitte oben eine barocke Krone. Auf der rechten Seite fügt sich ein hochmoderner Roboter in nachdenklicher Philosophen-Pose mit der Hand am Kinn halb in das Szepter. Bezeichnend für das Digitalisierungs-Framing der Uni ist dabei, dass der Roboter die Krone aufhat. Dieser blickt in Richtung eines goldenen Bildrandes, der die durch neue Technologien geprägte goldene Zukunft der PLUS darstellen soll. Die Zukunft kann nur dann golden sein, wenn der Schulterchluss mit der Kapitalistenklasse weiterhin bestehen bleibt. Die Uni stellt Wissen zur Verfügung, die Technologiekonzerne das Kapital, Wert wird akkumuliert und es entsteht ein neues, doppeltes Knechtschaftsverhältnis, anstatt das eine alte zu überwinden. Wo nach Vorstellung der genannten Aufgaben der Uni eigentlich der (rationale) Mensch mit seinem mit Wissen angereicherten Gehirn die Krone aufhaben sollte, steht zum 400-jährigen Jubiläum ein Roboter, der nach und nach das Denken zersetzen sollte – die technologische Singularität naht, wie man z.B. auch im Kleinen an der Abhängigkeit von Instagram für das Einzahlen des ÖH-Beitrags sieht. Somit ist die katholische Vergangenheit und Zukunft der Einrichtung in einem Bild vereint und damit die Idee einer angeblich humanistischen Einrichtung bzw. die Autonomie weiterhin in Frage gestellt. Was gibt es da zu feiern?

Damit ist schon ein bisschen was zur Form gesagt und es wird schnell klar, dass man sich hier dem oben beschriebenen Zeitgeist fügt und vor allem die

Lebenswelt der jungen Menschen erreichen will. Information könnte nämlich streng genommen auch ohne eine besondere Form auskommen. Genau das ist bei den Instagram-Postings der Uni aber nicht der Fall. Es geht hier also auch sehr stark um Marketing. Hinsichtlich des Jubiläums-Postings wurde schon ein durchdesigntes Beispiel näher erläutert. Insgesamt ist das Profil im Zuge einer sogenannten Corporate Identity mit einem Corporate Design durchgestylt (gutes Bsp.: der Biergarten-Löwe im mittlerweile nicht mehr so neuen Logo, das aber in fast jedem Posting irgendwo zu sehen ist). Auch die vier Farben der seit kurzem eingeführten vier Leitmotive strukturieren die Seite formal. Dafür, dass hier offensichtlich viel (finanzieller) Aufwand betrieben wird, um wie ein erfolgreicher Influencer zu wirken, sieht der gesamte Auftritt aber eher amateurhaft aus (zum Beispiel auch in Form der vielen i-Stock-Fotos). Soviel zum Leitmotiv „Art in Context“: Viel hat das nicht mit Kunst zu tun. Na ja: damit wird vielleicht wenigstens erreicht, dass sich junge Leute wegen der eigentlichen Funktionen der Uni für ihr Instagram-Profil interessieren und nicht wegen dem Pseudo-Corporate-Design – oder auch nicht. Insgesamt ist aber das Motiv unübersehbar, sich wie ein modernes Unternehmen zu positionieren.

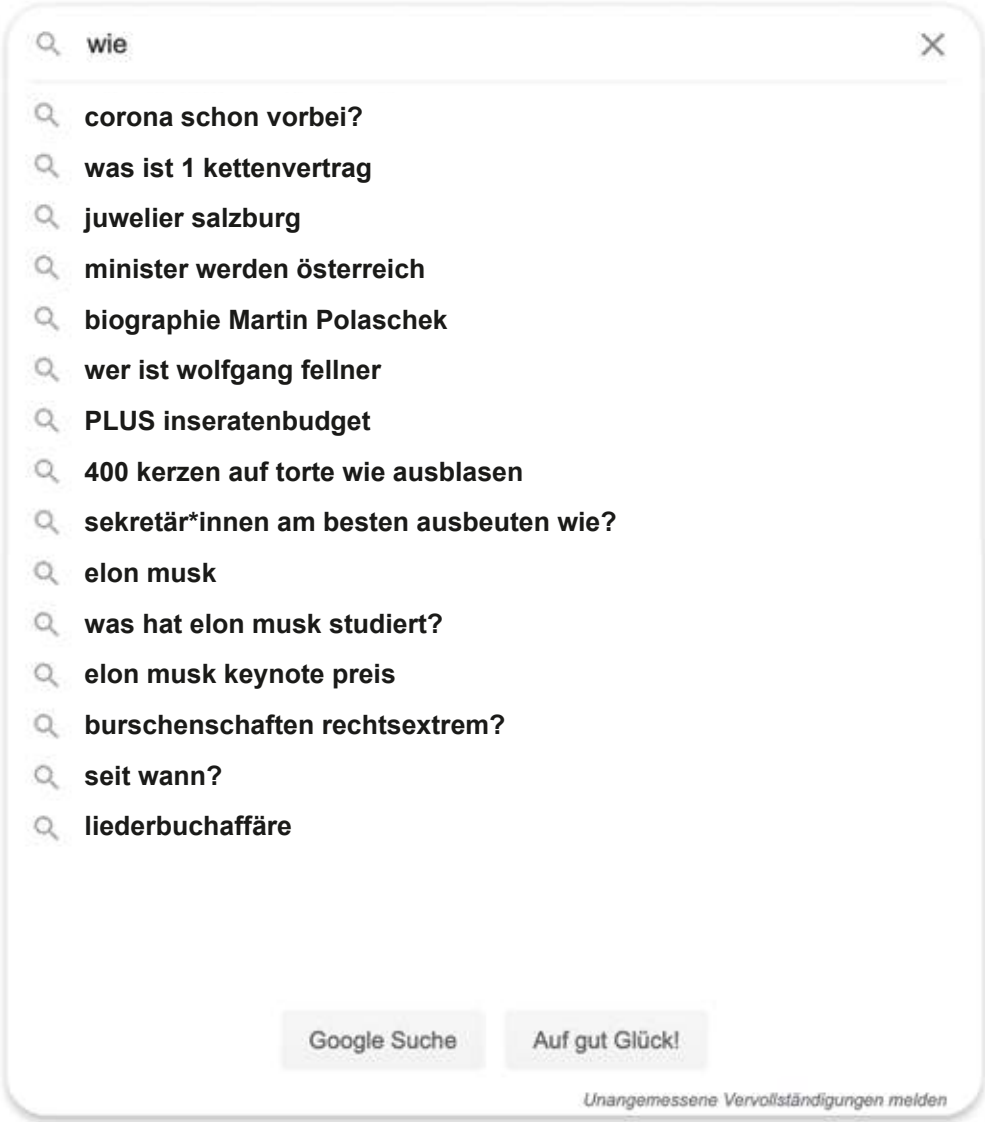
An dieser Stelle stellt sich die Frage nach der Autonomie der universitären Hochschule und der Erfüllung ihrer beiden Hauptaufgaben noch einmal. Man fügt sich einer Plattform aus dem Silicon Valley, die vorwiegend auf Profit aus ist, dessen eine Seite der Akteure auch auf Profit aus ist, während die andere Seite, nämlich die Mehrheit der privaten Nutzer, davon weitgehend manipuliert und verblödet wird. Natürlich gibt es Ausnahmen, zum Beispiel Künstler*innen, welche die Plattform für ihre Ansprüche einnehmen und versuchen, etwas Eigenes, und zwar im Sinne ihrer Aufgabe (etwa zu unterhalten), zu produzieren. Aber wie wird die PLUS ihren Aufgaben als Uni durch ihren Instagram-Auftritt



gerecht? Was macht sie insbesondere gegen die Flut an Desinformation und Fake-News oder gegen Hass im Netz? Dem könnte sie ja auch etwas entgegenhalten, die Plattform auch für eigene Zwecke (autonome Forschung und Lehre) vereinnehmen. Was unternimmt die Uni in Hinblick auf aktuell polarisierende Themen, wie zum Beispiel die Klimaerwärmung oder die Covid-Pandemie. Diese Themen würden sogar unter die Leitmotive „Development & Sustainability“ bzw. „Health & Mind“ fallen. Was wird unter den Farben grün und blau gepostet? Nicht viel (Eigenes). Die PLUS ruft zwar zum „Fridays for Future“-Streik auf (Posting vom 24. September 2021), was liefert sie dazu aber im Bereich der Forschung und Lehre für Konzepte, um diesem bedrohlichen Szenario der Klimaerwärmung entgegenzuwirken. Gibt es insbesondere auch beforschte und gelehrte Alternativen zu den herrschenden Ideen, die auch nur auf dem mittlerweile offensichtlich gescheiterten Wirtschaftssystem, dem diese Krise ja erst zu verdanken ist, aufbauen. Diesbezüglich wird man auf Instagram nicht fündig. „Menschen, die sich vegan oder vegetarisch ernähren oder wenig Fleisch essen, stellen oft das Gemeinwohl über den Eigennutz: ‚Umwelt‘ und ‚Tierwohl‘ sind ihnen wichtiger als ‚individuelle Gesundheit‘ und ‚Gewicht‘“ heißt es in einem Posting vom 28.1.2021. Hier

wird nichts außer eine allseits bekannte moralische Forderung promotet, obwohl wir seit Brechts Dreigroschenoper wissen, dass das Fressen vor der Moral komme.⁴ Alles, was man findet, sind also Hinweise auf ohnehin herrschende, nicht zu Ende gedachte Diskurse, die keinem weh tun. Sich daran reibende, Widerstand leistende und Alternativen vorschlagende Beiträge ganz im Sinne einer autonomen Uni, die auch fundierte Kritik an gesellschaftlichen Schiefen auszu drücken vermag, sucht man vergeblich. Das gilt in noch größerem Ausmaß als für die Klimakrise auch für die Covid-Pandemie, in welcher die Verschränkung von Wissen und Wirtschaft im Zuge der Impfstoffentwicklung und dem gewinnorientierten Vertrieb der Vakzine überhaupt am deutlichsten hervortritt. Die PLUS schafft es nicht, einen ihren Aufgaben gerechten Auftritt hinzubekommen, der wirklich innovativ ist und die Verblödungsmaschinerie Instagram in einen Ort des Wissens umwandeln kann. Ganz im Gegenteil: Man positioniert sich auch noch, wie zum Jubiläums-Posting gezeigt, als offensichtlicher Handlanger der herrschenden Ordnung. Was vor 400 Jahren die Religion für die PLUS war, ist heute die herrschende Wirtschaftsordnung und ihr digitalisierter Gottesdienst in Form von (a)sozialen Medien.

1 Minimal umgeändert nach: Marx, Karl: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. In: Florian Butollo und Oliver Nachtwey (Hrsg.): Karl Marx. Kritik des Kapitalismus. Suhrkamp 2018.
2 Nymoen, Ole; Schmitt, Wolfgang M.: Influencer. Die Ideologie der Werbekörper. Suhrkamp 2021. S. 76-96.
3 Ebd.
4 Brecht, Bertold: Die Dreigroschenoper. In: Ders.: Bertold Brecht. Ausgewählte Werke in sechs Bänden. 1. Band. Hrsg. v. Werner Hecht, Wolfgang Jeske & Jan Knopf. Suhrkamp 2005. S. 246.



HEIL DEUTSCH- LAND UND ANDERE SCHEUSSLICHKEITEN

Die Salzburger Nachrichten (SN) nahmen den 400er der PLUS zum Anlass, der eher nach rechts geneigte Leser*innenschaft mit einem wohlfeilen Hochglanzmagazin die Aufwartung zu machen. Allerhand lässt sich darin erfahren, etwa wie es um das Salzburger Verbindungswesen samt Burschenschaften bestellt ist. Dieser Artikel gerät dabei so unkritisch-naiv, dass einem beinahe der Säbel¹ aus der Hand fällt.

Von David Mehlhart

Mit dem Vorsatz, dass man „die Vergangenheit, die Gegenwart und Zukunft der Universität Salzburg aufzeigt“ beglückten die SN die hiesige Leser*innenschaft mit einem knapp 150 Seiten starken Magazin, das mit „Wissensräume“ betitelt wurde. Weit vorne im Heft doziert etwa der letzte Universalgelehrte Doktorius Conradius Liessmann darüber, dass Wissenschaft aber auch wirklich keine Dogmen kennen dürfe. Auch der Rektor und seine nächsten Untergebenen, die Vizerektor*innen, reichten pflichtschuldig ihre Aufsätze ein, in denen – erwartbar – von Zukunft und Wettbewerb und breiten Diskussio-

nen und internationaler Positionierung zu lesen war. Typisches Mittleres-Management-Geschwafel halt.

Zugegeben, es ist eine etwas trockene Angelegenheit, bis bei so Jubiläums-Hagiografien feuchtfrohliche Stimmung aufkommt, zieht es sich oft gehörig in die Länge. Ab Seite 110 hatte dann aber das höchst unfidele Dahinsiechen ein Ende: „Zwischen Bier, Tradition und Couleur“ lautet die Überschrift eines Artikels, der sich anschickt, dem Salzburger Verbindungsunwesen ein wenig nachzuspüren. Eine vollmundige Doppelseite räumt die SN der Autorin frei, damit diese dort über

die feuchtfrohlichen Umtriebe der Herren (aber auch Damen!) mit den kleinen Hüten, der treuen Gesinnung und den dicken Schmissen informieren konnte. Denn schließlich weisen diese in Salzburg „eine enge Verbindung zum akademischen Leben auf“, wie man im Untertitel lesen kann. Dringend nötig ist das, denn die Welt der korporierten Student*innen ist erstens eine sehr verworrene mit ihren zig Verbindungen, Dachverbänden und ideologischen Ausrichtungen, und zum anderen eine voller leidiger Missverständnisse und vorschneller Verurteilungen. Zeit also, Licht in dieses Dunkel zu bringen.

Völlig frei von Vorurteilen und mit dem nötigen kritischen Blick, den man von der Salzburger Nachricht’schen Journalisterei gewohnt ist, wird man sachte an der Hand genommen und eingeführt in diese Welt der aufrechten Mannsbilder. Denn wie soll durch bloßes Hinschauen auch erfahren, ob der Herr mit der schrulligen Paradeuniform und dem toten Fuchs auf der Schulter ein Verbindungsstudent ist oder ob er mit seinen LARP²-Freunden gleich Napoleon am Walserfeld zur Schlacht entgegentritt.

Beflissen werden den Leser*innen die wichtigsten Bruchlinien erläutert, an denen sich das Verbindungswesen spaltet und organisiert. In Österreich (bei der ein oder anderen Verbindung nach wie vor unter „Ostmark“ bekannt) existieren im Grunde, in bester sozialpartnerschaftlicher Tradition, zwei Lager, die sich lediglich in der Frage, ob man seinem Bundesbruder mit einem scharfen Säbel das Gesicht zerhacken darf/soll/muss, uneins sind.

Zum einen wären das die katholischen Verbindungen, bei denen man nur mitmachen darf, wenn man getauft, gefirmt oder wie Hiob getestet ist. Solcherlei gibt es in Salzburg drei Mal, erfährt man in dem Artikel. Namentlich sind das die Rupertina, die Lodronia und Rheno-Juvavia. Ergänzt wird diese Riege durch die einzig weibliche Verbindung in Salzburg, die Erentrudis. Diese Verbindungen, die im sogenannten Cartellverband (CV) organisiert sind, sind klassisches Personalreservoir der ÖVP.

Den Gegenpol bilden die schlagenden Verbindungen, derer es in Salzburg fünf gibt. Diese sortieren sich wiederum in vier Typen. Entgegen den Verbindungen aus dem CV, bei denen die Bibelkenntnis im Vordergrund steht, darf bei den Schlagenden nur mitspielen, wer sich zu deren Prinzipien bekennt. Bei der Gothia und der Germania etwa, so erfährt man von der Autorin, steht die politische Bildung der einzelnen Mitglieder im Vordergrund, ganz egal, welcher Partei diese sich verbunden fühlen. Auf dem Instagram-Account der Gothia formuliert man ein wenig präziser, was man von zukünftigen Mitgliedern erwartet. „Findest Du,

Woher kommen dann aber immer diese regelmäßigen Vorwürfe, Burschenschaften seien rechtsextrem und deutsch-national oder es bestehe zumindest ein Näheverhältnis?

daß [sic] die Gesellschaft zunehmend degeneriert? – Dann geh’ mit eigenem Beispiel!“ lautete die Caption unter einem Post und man ist fast dankbar, dass sich junge Männer freiwillig dieser Aufgabe annehmen, die Gesellschaft von ihrer Degeneration zu befreien. Gerne werden solche Posts auch mit „Heil Deutschland“ beendet.

Bei der Landsmannschaft Salzburg spielt Heimat eine wichtige Rolle (mehr erfährt man an dieser Stelle nicht) und beim Corps Frankonia gilt angeblich das Toleranzprinzip. „Das bedeutet, dass jeder Mann, egal welcher Herkunft, Religion oder politischer Orientierung, aufgenommen wird. Dort steht also das Individuum als solches im Vordergrund“. So richtig klug wird man aus diesen Zeilen dann aber auch nicht. Wenn die Frankonia deziert sagt, dass die Herkunft der potenziellen Mitglieder egal ist, heißt das im Umkehrschluss dann, dass man bei der Germania und der Gothia so etwas wie einen Herkunftsnachweis erbringen muss? Wenn ja, welche Herkunft ist dann genehm und welche nicht? Diese Unklarheit konnte die Autorin leider nicht beseitigen. Den Abschluss in dieser illustren Runde bildet die Sängerschaft Hohensalzburg, ein Männerchor, der sich selbst die Aufgabe aufgebürdet hat, „deutsche Volks-, Kunst und Studentenlieder zu pflegen.“ Danke dafür, irgendetwas muss es ja tun.

Der restliche Artikel fährt genau in diesem Duktus fort. Mit positivistischem Eifer wird erklärt, welche Hierarchien herrschen, wie Feste ablaufen und dass Mensuren sowohl Tradition und Brauch sind, aber auch den Charakter stärken sollen. Nachfragen, warum genau das Aufeinandereinschlagen mit einer scharfen Waffe den Charakter nun festigt oder gar, welche Auffassung von Stärke dahinter-

¹ Der Autor der Zeilen ist sich bewusst, dass die Bezeichnung „Säbel“ die Angelegenheit grob vereinfacht und es im Jargon „Schläger“ heißt. Wir hoffen, die Satisfaktionsfähigkeit der Redaktion ist ob dieser Anmerkung weiterhin aufrecht.

² Kurz für: Live Action Role Playing



stehen mag: Fehlanzeige. Was verstehen jetzt diese schlagenden Verbindungen unter Tradition und Brauchtum, wenn sie sich schon bei wirklich jeder Gelegenheit darauf berufen? Kann ein Kommunist Mitglied bei der Gothia werden? Das wären allesamt spannende Fragen gewesen, die die Autorin des Artikels aber scheinbar nicht stellte oder stellen wollte. Was bleibt, ist das Bild einer Szene, so einträchtig und friedliebend wie das Titelbild des Propagandablattes „Wachturm“ der Zeugen Jehovas.

Woher kommen dann aber immer diese regelmäßigen Vorwürfe, Burschenschaften seien rechtsextrem und deutschnational oder es bestehe zumindest ein Naheverhältnis? Sind hier wieder einmal feige Nestbeschmutzer und pedantische Vernaderer am Werk, die jedem rechtsschaffenden Bürger ans Bein pissen wollen? Kleingeistige Menschen, die in Liedzeilen wie „Da trat in ihre Mitte der Jude Ben Gurion: „Gebt Gas, ihr alten Germanen, wir schaffen die siebte Million“, die bei den Germanen aus Wiener Neustadt gesungen werden, augenblicklich Antisemitismus erkennen wollen?

Im Artikel werden solche garstigen Sachen jedenfalls nicht erwähnt. Und wenn es nicht im Artikel

steht, wird es in Salzburg auch keinerlei nämliche burschenschaftliche Umtriebe geben, kann man schlussfolgern. Zumal man auch bei einem renommierten Blatt wie den SN gewisse Mindeststandards hinsichtlich kritischer Recherche erwarten kann. Dort ist man, ob der waltenden journalistischen Sorgfalt, gefeit davor, Rechten auf den Leim zu gehen. Niemals würde man dort mit einem rechtsextremen Jungpolitiker der FPÖ ein Interview führen, in dem dieser dann ohne Punkt und Komma seinen völkischen Schmafu zum Besten geben kann. Undenkbar erschiene so etwas. Was höre ich, so ein Interview wurde am 14. Dezember 2020 tatsächlich in den SN publiziert? Achso, na dann.

Womöglich wäre es dann doch nicht so schlecht, wenn die uni:press kurz mal nachschaut, was bei den Burschen – vor allem inhaltlich und ideologisch – so los ist. Das wurde ja im Artikel großzügig umschifft. Wie wär's zum Beispiel mit der Burschenschaft Gothia. Im Artikel preist ja immerhin ein Gothe die Mensur als ein probates Mittel, um die studentische Persönlichkeit nach vorne zu bringen. Wo solch erbauliche Lebensratschläge herkommen, gibt sicher noch allerhand Spannendes zu lernen.

Und tatsächlich ist dem so. Nicht nur wissen die Gothen, was dem deutschen Jüngling guttut, sondern es sind scheinbar auch begnadete Geografen unter den Mitgliedern, die mindestens einen, viel eher fünf Schritte der konventionellen Lehrmeinung voraus sind. Denn besucht man die Webseite der Verbindung, so findet sich dort ein Foto einer Reisegesellschaft vor einer dicken Palme. Vor allem die Herren tun sich dabei mir eleganten Uniformen in beige hervor: Safarijacken, Cargohosen und Schlapphüte – das volle Programm eben. Untertitelt ist dieses Foto mit: „Mit der akad. B! Gothia in „Deutsch-Südwest“ 2/2005“. Wie es scheint, kennen die Gothen Länder, die man so nicht am Globus findet. Jeder Geograf der Uni Salzburg dürfte rot vor Verlegenheit werden, ob dem Geheimwissen das die Burschschafter der Gothia pflegen.

Bevor die Geografie affine Leser*innen schaft sich auf den Globus stürzt: Mit „Deutsch-Südwest“ dürften die Gothen die ehemalige Kolonie „Deutsch-Südwestafrika“ meinen, die etwa dem heuti-

gen Namibia entspricht. Von 1894 bis 1914 beutete das Deutsche Kaiserreich diese Kolonie nach allen Regeln der Kunst aus. Als sich die Herero und Nama, zwei dort lebende Volksgruppen, gegen die koloniale Unterdrückung auflehnten, wurden diese Aufstände mit unvorstellbarer Brutalität niedergeschlagen. Dabei wurden zwischen 50.000 und 70.000 Herero und Nama durch Soldaten des Deutschen Kaiserreiches ermordet oder bis zum Tod durch die wasserlose Omaheke-Wüste gehetzt. Weiters errichteten die Deutschen Konzentrationslager zur Internierung von Herero und Nama, in denen Zwangsarbeit verrichtet werden musste und Ärzte teils sadistische Experimente an den Häftlingen durchführten. Was auf der Webseite der Gothen als lustige Verbindungsreise daherkommt, ist vielmehr deutschnationaler Geschichtsrevisionismus in Reinform.

Auch will man sich nicht nachsagen lassen, dass man den politischen Bildungsauftrag, von dem im Artikel vollmundig die Rede ist, in irgendeiner Weise schlei-

fen lässt. An vorderster Front beteiligen sich die Gothen an den Corona-Demonstrationen in Salzburg wie in Wien. Stolz schwingt man dort die schwarz-rote Fahne der Urburschenschaft und führt den Demozug mit einem Transparent an, auf dem „Noch sitzt ihr da oben...“ geschrieben steht. Auch die Landeschefin der FPÖ, Marlene Svazek, ist bei solchen Anlässen gerne mit von der Partie, wie ein Foto vom Dezember 2021 zeigt. Jetzt kann man natürlich niemandem verbieten, auf eine Demo zu gehen. Noch dazu, wenn es sich dabei um Burschschafter handelt, die ja, wie sie nur zu gerne vor sich hindoizieren, zuerst eigenhändig Deutschland geeinigt haben und 1848 dann auf den Barrikaden standen, um für alle das Bürgerglück zu erstreiten. Im „Heckerlied“, ein Lied das die Badische Revolution von 1848/49 besingt, lautete ein Vers Ja, dreiunddreißig Jahre / Währt die Knechtschaft schon / Nieder mit den Hunden / Von der Reaktion!

Nun sind aber einige Jahrzehnte ins Deutsche Reich gezogen und aus jenen,



Wie sich hier abzeichnet, sind Burschenschaften wie die Gothia ein wichtiger Knotenpunkt im österreichischen Rechtsextremismus.

die damals vielleicht für Republikanismus, Abschaffung der Monarchie usw. stritten, ist selbst die Reaktion geworden. Burschenschaften wie die Gothia legen eindrucksvoll Zeugnis davon ab, auch wenn sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit einen davon überzeugen wollen. Konkret für Salzburg äußert sich das so, dass es, wie man auf Instagram auch selbst postet, personelle Überschneidungen mit der rechtsextremen Organisation „Aktives Wien“ gibt. Dabei handelt es sich um ein Nachfolgeprojekt der „Identitären Bewegung“. Medial in Erscheinung trat diese Organisation etwa, als sie

Ende September 2021 das Pastoralamt in Linz stürmten und Flugblätter verteilten.

Wie sich hier abzeichnet, sind Burschenschaften wie die Gothia ein wichtiger Knotenpunkt im österreichischen Rechtsextremismus. Zum einen ist man dafür zuständig, antisemitischen und rassistischen Ideologien einen seriösen Anstrich zu geben, wie etwa Besuche von Götz Kubitschek beim sogenannten Institut für Staatspolitik nahelegen. Dieser tritt vor allem als Verleger von Literatur hervor, die man der Neuen Rechten zurechnen kann. Zum anderen ist in Österreich das

burschenschaftliche Milieu nahezu untrennbar mit der FPÖ verflochten. Das gilt auch für die Salzburger Gothen: Einer ihrer Aktiven ist nämlich im Vorstand des hiesigen Rings Freiheitlicher Jugend (RFJ). Dieser scheint bestens vernetzt zu sein, wie Fotos von Besuchen in einem rechtsextremen Hausprojekt in Oberösterreich zeigen. In den Schlagzeilen war diese prononciert rechtsextreme Vorfelddorganisation, die sich sehr von der „Identitären Bewegung“ inspiriert zeigt, weil ein Funktionär von seinem Amt abberufen wurde, nachdem er auf einer Coronademo einen Rauchtopf in Richtung Polizei kickte. Zuvor gab es schon Kritik von Seiten der Stadtparteien ÖVP und Grüne, die im Zusammenhang mit der oben erwähnten Stürmung des Pastoralamtes, diese Personalie als grenzüberschreitend und „jenseitig“ bezeichneten.

Garniert werden diese Umtriebe dann mit dem gewöhnlichen deutschnationalen Klimbim, etwa einer Gedenkfeier zum 100. Todestag von Georg von Schönerer, seines Zeichens ein Antisemit der übelsten Sorte. Hannah Arendt bezeichnete Schönerer später als „geistigen Vater“ Hitlers. Für die Gothen hingegen ist

Schönerer und seine Alldeutsche Vereinigung ein „historisches Erbe“, dem gedacht werden muss.

Schönerer war es übrigens auch, der 1885 einen der ersten belegten „Arierparagraphen“ verfasste („Linzer Programm“). Jener dürfte diese Idee mit großer Wahrscheinlichkeit im Burschenschafts-Milieu aufgegriffen haben. Es war nämlich seine Verbindung, die Burschenschaft Libertas in Wien, die schon 1878 eine entsprechenden Aufnahmeordnung verankerte. Ein solcher Paragraph fußte auf der rassistischen Vorstellung von der Überlegenheit der „arischen Rasse“ gegenüber sogenannten Untermenschen. In realiter zielte der Paragraph vor allem darauf ab, Juden und Jüdinnen, Sinti und Roma zu stigmatisieren und diskriminieren. Im weiteren Verlauf nahmen etliche deutschnationale Vereine ähnliche Satzungen in ihre Statuten auf. Darüber hinaus bereitete diese strukturelle Diskriminierung den Boden für den Vernichtungsantisemitismus der Nazis. Es ist davon auszugehen, dass Burschenschaften bis heute diesen Standpunkt vertreten, denn Deutschnationalismus und Antisemitismus sind zwei Seiten derselben Medaille. Der Vollständigkeit

Wieder einmal steigt die Uni Salzburg, die stets so bemüht ist, ein gutes Bild von sich abzugeben, von einem Fettnäpfchen in nächste.

halber sei aber an dieser Stelle noch erwähnt, dass auch der CV sich nicht lumpen lässt. Auf der Webseite findet man eine Datenbank mit den Biografien ihrer berühmten und berüchtigten Bundesbrüder. Zu finden ist dort eine ausführliche Darstellung von Leben und Werk des Dr. Engelbert Dollfuß, dem charismatischen Alpenautokraten mit dem Theokratiefimmel. Nicht nur war er in den Augen der CVler ein begnadeter Agrarpolitiker, sondern vielmehr ein „Märtyrer“, der im Kampf gegen den Nationalsozialismus sein Leben ließ. Für den Dachverband ist dies nach wie vor ein „Trauma“, wie man auf der Webseite lesen kann. Marginalien wie die Verfolgung und Ermordung von Sozialdemokrat*innen, Kommunist*innen und Gewerkschafter*innen kann man da auch dann mal gerne unter den Tisch fallen lassen. Am Ende waren es ja die „radikalen Kräfte auf beiden Seiten“, die den Bürgerkrieg im Februar 1934 vom Zaun brachen. Je mehr man weiß...

Wieder einmal steigt die Uni Salzburg, die stets so bemüht ist, ein gutes Bild von sich abzugeben, von einem Fettnäpfchen in nächste. Blind vor Publicity-Liebe läuft man einem Love-Scammer nach dem an-

deren in die Arme. (Erwähnt sei an dieser Stelle der Artikel „Das wird man ja wohl noch sagen dürfen!“ aus der letzten Ausgabe der uni:press, in dem von einem Professor die Rede war, der ein gehöriges Problem mit Israel hat). Internes Qualitätsmanagement? Fehlanzeige. Auch nur eine Sekunde einen Gedanken daran verschwenden, wen man hier vor den Vorhang holt? Ebenfalls Fehlanzeige.

Abgerundet wird die ganze Causa durch die letzte „Rectors Column“ von Lehnert. Salbungsvoll salbadert er dort unter der Überschrift „Diversity“ davon, dass „Diversitätsstrategie ein zentraler Bestandteil einer zukunftsgewandten Universität“ sind, um „unsere Universität noch mehr als bisher zu einem Ort des respektvollen und diskriminierungsfreien Umgangs zu machen.“ Wer weiß, vielleicht ist es eine höhere Form dialektischen Denkens, die dem durchschnittlich Begabten schlicht nicht begreiflich ist, wenn man mit reaktionären Deutschnationalen an Board Richtung Zukunft zu schreiten will. Wenn dem aber nicht so ist, wofür doch einiges spricht, dann hat man schlicht Rechtsextremen einen publizistischen roten Teppich ausgerollt.

PLUS-GESPRÄCHE UMBAU ARBEITEN

Salzburg, Kapitelgasse 4. Büro von Rektor Lehnert. Der Rektor selbst steht am Fenster und blickt nachdenklich hinaus, in seiner rechten Hand lässt er nachdenklich eine Mozartkugel von Fürst durch die Finger gleiten. Die Umstrukturierungspläne haben zu tumultähnlichen Zuständen an den einzelnen Fakultäten geführt. Von draußen her hört man immer wieder das Donnern von Kanonen. Die hölzerne Flügeltür geht auf.

Martin Weichbold (außer Atem, weil er die Stufen zum Büro raufgesprintet ist). Rektor, schlechte Nachrichten, sehr schlechte Nachrichten.

Hendrik Lehnert. Mein Lieber, wie oft hab' ich es schon gesagt, dass meinem hanseatischen Gemüt solcherlei Aufregung nicht gut bekommt. Aber was ist los, Minjung?

Martin Weichbold. Mehrere Fraktionen innerhalb der Uni planen den Aufstand. Einige Fakultäten drohen sogar damit, sich abzuspalten, wenn die von dir angedachten Umstrukturierungen durchgesetzt werden. Allen voran die Katholen, die verbarrikadieren sich mittlerweile in der KHG und haben Angst, dass sie auch noch zerschlagen werden.

Hendrik Lehnert. Nana, da brauchen die werten Herren Gottes sich mal keine Sorgen machen. Denen drücken wir lediglich den Studiengang Christliche Kultur, Transformation & Kommunikation (Christian Culture, Change & Communication) auf's Auge. Ich denk, so viel Modernisierung kann man diesen Kuttenbr...bru... – Martin, wie sagt ihr da in Österreich dazu? – schon zumuten. Zum anderen ist es unabdingbar, dass man da auch ein wenig Schwung in die PR bringt. Immer nur von Sakramenten, heiligen Geistern und der Erbsünde zu reden, das interessiert doch keinen, wenn wir uns ehrlich sind.

Martin Weichbold. Gewiss, Herr Rektor. Ihre Idee, aus dem Handbuch des mittleren Managements wahllos Begriffe rauszusuchen und sie unter den

Fachbereichen zu verteilen wie Jesus die Fische, ist einfach famos. Ich persönlich wär' da niemals draufgekommen. Apropos Katholen: Ein gewisser Georg Meyr-Melnhof hat sich genau wegen diesem neuen Studiengang bei mir gemeldet...

Hendrik Lehnert (lächelt schmal ob des Lobes für seine Umbenennungspolitik). Soso, scheinbar ein einflussreicher Mann, wie mir zu Ohren gekommen ist. Unterbreite ihm bitte folgendes Angebot von mir: Er hat bei der inhaltlichen Gestaltung des Studienganges freie Hand und der soll sich da seine reaktionäre Jünger-Armee heranzüchten, wie er will. Solange er unseren Spendenstock immer vollmacht, ist mir das Blutwurst – oder wie sagt ihr da, Martin? Jedenfalls soll er sich davor noch meine Kolumne zu Diversity durchlesen.

Martin Weichbold. Einen zweiten Punkt noch, Herr Rektor, bevor ich an die Front zurückkehren muss, um die Wogen beim Personal zu glätten. Der Dr. Willi Haslauer hat mir geschrieben. Er ist jetzt auch nimmer so bös' wegen der TU, die wir nicht bekommen haben. Er hat aber Bedenken hinsichtlich des neuen Studiengangs Artificial Intelligence.

Hendrik Lehnert (er zerquetscht die Mozartkugel fast zwischen seinen Fingern). Was will dieser Mönchsberg-Olm denn jetzt wieder? Ich mach wirklich alles – das musst du mir glauben, lieber Martin –, damit die ÖVP mich zumindest ein wenig ins schwarze Herz schließt und mir eine zweite Periode im Rektorat ermöglicht. Sogar auf diesem komplett absurden Rupertikirtag hab' ich einen Liter Bier in mich hineingeschüttet. Von diesen hanebüchenen Leitmotiven, die ich mir

aus den Fingern gesaugt habe, ganz zu schweigen. Ist das jetzt alles vergebens gewesen?

Martin Weichbold. Sein Anliegen war konkreter, Herr Rektor. Dr. Willi hat gemeint, wir müssen dafür sorgen, dass die Künstliche Intelligenz nicht intelligenter als der intelligenteste ÖVPLer, Harry Preuner, wird.

Hendrik Lehnert (sichtlich nervös). Martin, bekommen wir das hin?

Martin Weichbold (ist verlegen und will nicht so recht antworten). Wenn wir diese Order befolgen Herr Rektor, können wir den Fachbereich zusperren, bevor er überhaupt eröffnet wurde.

Hendrik Lehnert. Wie dem auch sei jetzt. Eine Frage hab' ich noch kurz, mein lieber Martin. Irgendwer hat da ja auch diesen Studiengang Ernährung, Bewegung, Gesundheit zusammengeschustert. Was genau ist das jetzt eigentlich? Als gütiger Rektor verfolge ich das Ideal, zumindest Interesse zu heucheln.

Martin Weichbold. Nun ja, Sie müssen sich das so vorstellen: Wissen Sie, was Instagram ist? Oder TikTok? Naja, auch egal. Jedenfalls gibt es dort viele, die sich dabei filmen, wie sie Liegestütze machen und Rinderfaschiertes essen.

Hendrik Lehnert. Faschiertes? Hat das etwas mit diesem Faschismus zu tun, von dem hin und wieder die Rede ist?

Martin Weichbold. Nein, aber das ist jetzt auch egal. Jedenfalls haben wir einfach ein Jahr lang



Ein gewisser Georg Meyr-Melnhof hat sich genau wegen diesem neuen Studiengang bei mir gemeldet...

bei einer gewissen Pamela Reif mitgeschrieben und diese Mitschrift dann in ein Curriculum gegossen.

Die Tür öffnet sich erneut und Nicola Hüsing, Vizerektorin für Forschung und Nachhaltigkeit, betritt das Büro.

Nicola Hüsing. Herr Rektor, wie Sie befohlen haben, bin ich von Fachbereich zu Fachbereich getingelt und habe versucht, die Stimmung zu sondieren aber auch subtil abzufragen, wie es jeweils um die Drittmittel und die Erfüllung der Third Mission (Anm. Der Transfer von Technologien und Innovationen in Form von Kooperationen mit der Wirtschaft) bestellt ist. Nur um ein Haar bin ich dabei lebend raus. Französische Literaturwissenschaftler haben eine Guillotine vor dem Unipark installiert, dort, wo das Skaten verboten ist und eine Doktorandin an der alten Geschichte hat mich fast dazu genötigt, ein Getränk namens Schierlingsbecher zu trinken.

Hendrik Lehnert. Nicht gut, gar nicht gut. Aber war auch nicht anders zu erwarten von diesen renitenten und angestaubten Buchwissenschaftler*innen. Wie weit, Nicola, werden es am Ende diese ignoranten Feinde des Fortschritts noch treiben im Missbrauch unserer Geduld? Wie lange noch wird ihr rasendes Ablehnen von Managementstrukturen uns verhöhnen?

Nicola Hüsing. Herr Rektor, ich hätte einige Ideen. Darf ich Sie ihnen vortragen? Ich denke, sie könnten ein Weg aus dieser gegenwärtigen Krise sein.

Hendrik Lehnert. Nur zu, nur zu.

Nicola Hüsing. Unlängst las ich auf dem CommUNity-Blog einen glänzenden Artikel. Nebenbei war die Einrichtung dieses Blogs samt seiner Belegschaft aus Studierenden, die man mit ECTS ködert, eine ihrer besten Ideen bisher, Eure Exzellenz, äh Herr Rektor. Jedenfalls...

Hendrik Lehnert (lächelt geschmeichelt mit hochroten Wangen). Danke, danke!

Nicola Hüsing. ...las ich diesen Artikel über dieses sogenannte Van-Life. Faszinierend, diese jungen Menschen. Lassen sich beim Kauf einer alten Rostlaube gehörig über den Tisch ziehen, schrauben irgendwelche schiefen Regale rein und gurken damit zwei Wochen durch Portugal und freuen sich auch noch darüber. Und da soll noch wer über junge Menschen jammern, wenn sie freiwillig so leben wollen wie unsere Eltern nach dem Krieg.

Hendrik Lehnert. Es ist wahrlich ein Faszinosum. Aber wie soll uns ein klappriger VW-Bus nun aus dieser gegenwärtigen Krise führen? Wir sind doch immer noch eine Uni und kein Gebrauchtwagenhandel? Aber wenn ich jetzt schnell im Kopf rechne,

wären bei einem durchschnittlichen Preis von 15.000 € pro Van die angestrebten 40 Millionen an Drittmittel mit 2666 verkauften Bussen erreicht.

Nicola Hüsing. Herr Rektor – mit Verlaub – aber mit so einem Erbsenzähler-Mindset kommen wir in den internationalen Rankings nicht vom Fleck. Sie müssen think biggen beziehungsweise halt big denken. Verstehen Sie mich? Die opportunities darf man nicht so fahrlässig verstreichen lassen. Wie schon die geschätzte Kollegin und Rektorin für Finanzen, Barbara Romauer, sagt: „Der Trend geht zur unternehmerischen Uni.“

Hendrik Lehnert (sichtlich in seiner Ehre als großer Innovator verletzt). Auf was wollen Sie hinaus, Frau Hüsing? Ist das jetzt ein Pitch ihrerseits?

Martin Weichbold. Wir müssen die Leute dort abholen, wo sie sind, meinen Sie das damit, Frau Kollegin?

Nicola Hüsing (leicht genervt von der Begriffsstutzigkeit ihrer männlichen Kollegen). Genau, schön, dass ihr das langsam bemerkt. Aus diesem Grunde würd' ich einen ganz neuen, komplett auf die Bedürfnisse junger Studierender zugeschnittenen Fachbereich aus dem Boden stampfen. Nämlich einen Fachbereich für angewandte Vanologie. Mit dem ganzen Klimbim und Drumherum. Das ist der interdisziplinäre Fachbereich der Stunde. Bissi Soziologie des Vans da, bissi Kostenberechnung für einen Surftrip an die Algarve dort. Garniert mit einer kräftigen Portion New-Age-Selbstfindungs-Schmafu. Das wird phänomenal!

Hendrik Lehnert (bekommt den Mund vor lauter Staunen nicht mehr zu). Wie konnte ich nur so blind sein? Natürlich ist es das. Die rennen uns die seitliche Schiebetür ein.

Martin Weichbold. G...g...g...grandios, Frau Kollegin. Soll ich schonmal einen Fragebogen aufsetzen, um ein Stimmungsbarometer zu erstellen?

Nicola Hüsing. Für so Schabernack ist definitiv keine Zeit mehr. Schnelles Handeln ist das Gebot der Stunde, bevor die Unabhängigkeitsbestrebungen der einzelnen Fachbereiche noch Früchte tragen und wir am Ende irgendwo mit einem befristeten Vertrag im Mittelbau versauern als Strafe.



Hendrik Lehnert. Sie haben recht, es geht auch um nicht weniger als unser berufliches Fortkommen. Nägel mit Köpfen müssen also her. Frau Kollegin, ich würde sogar noch weiter gehen. Viel, viel weiter. Die Idee mit der Van-ologie ist genial, aber eben nicht radikal zu Ende gedacht. Wir müssen das Pferd quasi von hinten aufzäumen.

Nicola Hüsing. Sie...Sie meinen also...

Hendrik Lehnert. Ganz genau! Wir vereinen alle Fakultäten und Fachbereiche zu einem Gigafachbereich unter der Flagge der Van-ologie. Die Katholen bekommen ihren Fetischismus, der Verbrenner-Fanat Harry Preuner macht schön Umsatz mit dem Anstieg der Führerscheine, junge Menschen aus ganz Europa rennen uns die Tür ein und die Zulieferer-Branche lässt die Drittmittel ärger sprudeln als das Leck der Deepwater Horizon.

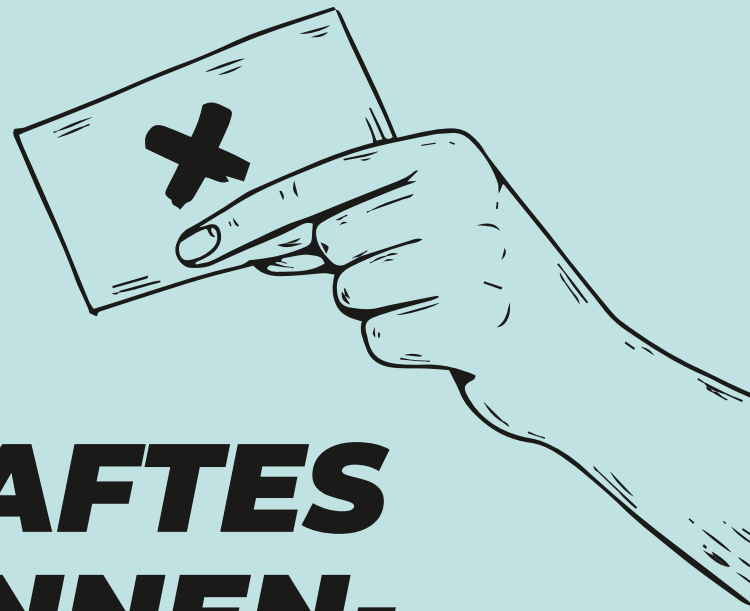
Martin Weichbold (schluckt schwer).

Nicola Hüsing. Ja das ist es, die Quadratur des Kreises.

Hendrik Lehnert (entpackt feierlich die Mozartkugel). Die Van-ologie bildet das Auge des Sturms, #Vanlife wird das alles durchdringende Prinzip der Uni – das Alpha und Omega.

Vorhang.

FÜHRT EIN MANGELHAFTES WÄHLER:INNEN-VERZEICHNIS ZUR NEUWAHL?



Ein kurzer Bericht über die Anfechtung der Betriebsratswahl für das wissenschaftliche Personal.

Von Georg Pidner

Im November letzten Jahres fanden an unserer Universität zwei separate Betriebsratswahlen statt. Wie Anfang des Jahres bekannt wurde, wurde eine davon, die für den Betriebsrat des wissenschaftlichen Personals, gerichtlich angefochten.

In der öffentlichen Verhandlungssitzung Mitte Februar stellte die Klägerin, die Erstgereichte der unterlegenen Liste, ihre Sicht dar. Bereits während der Durchführung der Wahl sei aufgefallen, dass einige Arbeitnehmer:innen nicht im Wähler:innenverzeichnis geführt wurden, sie somit falsch sei. Ein Haupteinwurf der Verteidigung dazu war, dass es vorab hätte geprüft werden müssen. Am Rande wurde kritisiert, dass durch dieses Vorgehen schnell ein „ungünstiges Wahlergebnis“ bekämpft werden könne.

Da keine außergerichtliche Einigung in Aussicht steht, erwähnte die Kläger:innenseite bereits das Stichwort Neuwahl. Die Richter:innen merkte an, dass, durch die geringe Wahlbeteiligung von 26 %, ei-

gentlich kein allzu großer Unterschied zu erwarten gewesen wäre. Dennoch wurde die Anfechtung nicht abgewiesen. Bis zur nächsten Sitzung, Mitte April, gibt es einen schriftlichen Austausch.

Vor Redaktionsschluss erreichten uns keine Statements der beiden betroffenen Listenersten und der Vorsitzende des Wahlvorstands wollte uns, aufgrund des laufenden Verfahrens, keine Fragen beantworten.

Dieser Betriebsrat besteht aus 16 gewählten Mitgliedern. Nun sind 11 von der Liste Kritische Universität, welche sich aus Unabhängigen und sozialdemokratischen Gewerkschafter:innen zusammensetzt. Der Rest entfällt auf das Demokratische Forum Universität. Sie besteht aus christlichen Gewerkschafter:innen und ebenfalls aus unabhängigen Bewerber:innen.

Wir werden versuchen, den Gerichtsprozess zu begleiten und wollen in der nächsten Ausgabe ein Update zur Causa geben.

DEINE PSYCHISCHE GESUNDHEIT

Kein Problem ist zu klein oder zu unwichtig

In diesem Jahr feiert unsere Paris Lodron Universität Salzburg ihr 400. Gründungsjubiläum. 1622 war sie gegründet worden. 1810 folgte die Schließung und 1962 wurde die Universität als staatliche Universität benannt nach ihrem Gründer Fürsterzbischof Paris Lodron wiedergegründet. Seither ist nicht nur sprichwörtlich viel Wasser die Salzach hinunteruntergelaufen. Vieles hat sich seit der Gründung und der Wiedergründung verändert, so manches ist über die Jahre und Jahrzehnte wohl aber auch gleich geblieben.

Laura Reppmann, Lara Simonitsch und Manuel Gruber – Vorsitzteam der ÖH Uni Salzburg

Es ist sicher vieles einfacher geworden (man denke etwa an die technischen und digitalen Möglichkeiten bei der Literaturrecherche), doch „Zuckerschlecken“ und ständiges Chillen und/oder Party machen, wie es manchmal in der öffentlichen Meinung gesehen wird, ist Studieren definitiv nicht.

Wenn das Studium zur Qual wird...

Vielmehr ist – nicht erst seit Corona – Studieren für viele von uns Studierenden mit teils großen psychischen Proble-

men und Herausforderungen verbunden. Ständig Leistungen bringen müssen, Unmengen an Seiten in das eigene Gedächtnis hineinbekommen, dann bei Prüfungen im Intervallrhythmus wiedergeben, enge Deadlines, laufende Abgaben, ein Dutzend Seminararbeiten und Übungsarbeiten schreiben, Versagensangst. Etwa wenn wir für drei Sätze Seminararbeit schreiben drei Stunden lang brauchen, uns beim Schreiben traurig und depressiv fühlen oder ständig To-Dos im Studium aufschieben und stattdessen lieber einkaufen gehen oder aufräumen.

Die Beschäftigung mit einem Untersuchungsgegenstand in Forschung und Studium kann Spaß machen und ein gewisser Druck gehört für viele wohl dazu, Uni und Studium kann jedoch auch zur großen Belastung werden. So zeigt die Studierendensozialerhebung 2019, dass 57 % durch stressbedingte Beschwerden in ihren bisherigen Studien beeinträchtigt gewesen sind, 48 % sind schon mal durch mindestens eine psychische Beschwerde beeinträchtigt gewesen im bisherigen Studium. Vor allem eingeschränkt werden Studierende

Was soll das eigentlich?

Wo stehe ich eigentlich?

laut den Studienautor_innen von stressbedingten gesundheitlichen Beschwerden, fehlender Studienmotivation und/oder Versagensängsten/Prüfungsangst (jeweils 29%), ebenso wie Lern- und Konzentrationsschwierigkeiten. Zusammengefasst: Studium ist für viele von uns Studierenden mit großen Herausforderungen und viel Druck verbunden.

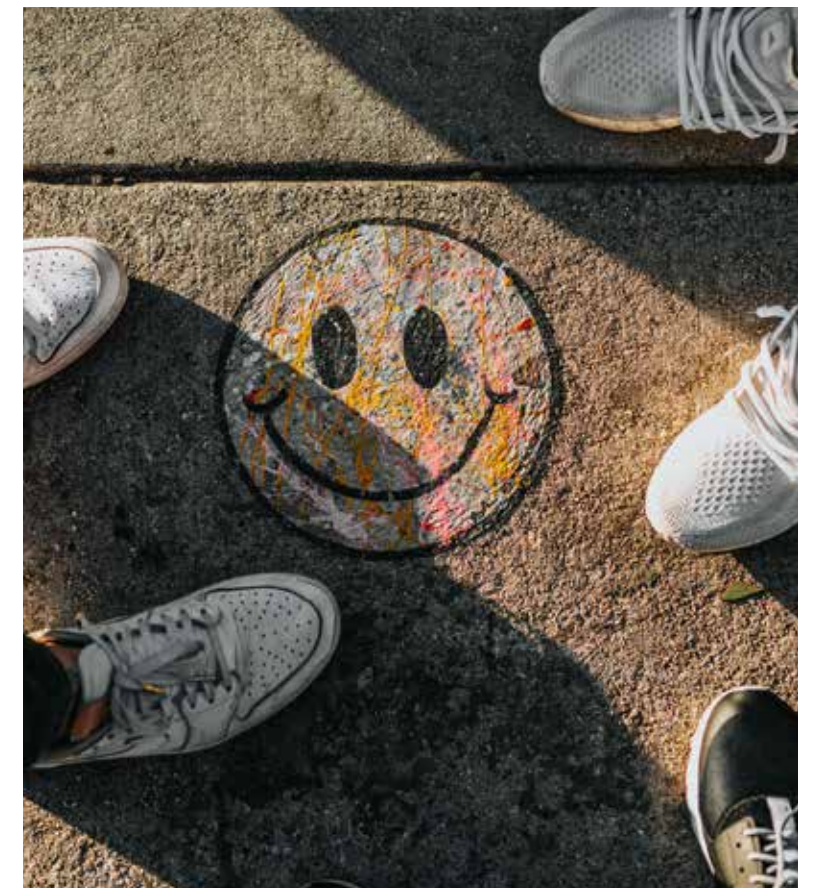
Der Druck auf die einzelne Person kann dabei von extern einwirken: Etwa in Form von Erwartungen, die Eltern, Familie oder Freund_innen an uns haben, das Studium mit Exzellenz zu meistern und dies auch noch möglichst rasch zum Abschluss zu bringen und mit einem gut bezahlten Job starten zu können. Oder wenn finanzielle Probleme belasten und zu Leistungsdruck im Studium führen, wenn man eben nicht ein ‚rich kid‘ ist und jedes Semester wieder schauen muss, dass das eigene Studium noch finanzierbar ist, man eine Studienförderung bekommen wird bzw. weiter bekommen wird oder, wie Job und Studium vereinbar sind. Der Druck kann aber auch von innen kommen, indem wir etwa an uns selbst den Anspruch stellen „Ich muss super Noten schreiben und ganz schnell studieren, muss das Praktikum noch machen und da noch ins Ausland und noch vieles mehr.“ Einen hohen Anspruch an sich selbst zu haben, ist per se nicht schlecht, aber es kann zum Problem werden, wenn dieser Druck dazu führt, dass wir uns selbst in unserem Tun blockieren. Wenn nichts mehr funktioniert, wir antriebslos sind, wir uns möglicherweise fragen, was das alles soll.

Corona als „Verstärker“ der Situation

Dabei kann die aktuelle Corona-Pandemie wohl als Verstärker dieser Situation gesehen werden: Leistungsdruck im Studium, das Gefühl, dass es uns seelisch nicht immer gut geht, ist nichts Neues. Jedoch hilft es vielen von uns dabei, wenn

wir rausgehen, uns ablenken, auf andere Gedanken kommen können, oder wenn wir statt allein gemeinsam versuchen, das Studium und das Leben zu meistern. Durch die Pandemie wurde dies jedoch teils sehr stark eingeschränkt: Das, was sonst einen Ausgleich schafft, wie Freund_innen treffen oder Sport machen, ins Theater, auf eine Party oder ins Café gehen usw., wurde durch die wiederkehrenden Einschränkungen aufgrund der Pandemie erschwert. Gleiches gilt auch für die Möglichkeit, etwa gemeinsam in der Bibliothek zu sitzen und sich gegenseitig auch mental zu unterstützen

oder gemeinsam an der Uni Gruppenarbeiten zu erledigen. Stattdessen vielfach nur Webex, Zoom und viel Zeit allein sein und soziale Isolation in der WG, im Studierendenwohnheimzimmer oder im alten Kinderzimmer bei den Eltern, in das wir wegen Pandemie und Fernlehre zurückgekehrt sind bzw. in dem wir gleich verblieben sind. Menschen sitzen in ihrer Wohnung fest und fragen sich: „Wo stehe ich eigentlich?“, „Was soll das eigentlich?“ und möglicherweise weitere Fragen mehr. Dass es vielen von uns Studierenden aktuell psychisch nicht gut geht, zeigt etwa auch das Ende Januar veröf-



fentlichte Mental-Health-Barometer, für das mehr als 2.000 Studierende in Deutschland und Österreich befragt wurden. Demnach stuft mehr als die Hälfte (52 Prozent) der Studierenden ihren psychischen Gesundheitszustand als weniger gut bis schlecht ein, nur eine_r von zehn beschreibt die eigene mentale Gesundheit als „sehr gut“. Auch fühlen sich 40 Prozent durch die Pandemie stark oder sehr stark in ihrer Studienleistung beeinträchtigt: Eine Belastung ist neben der Überforderung/dem Arbeitsaufwand im Studium der Mangel an sozialen Kontakten, psychische Probleme und Einsamkeit.

Deine ÖH unterstützt dich finanziell

Hier zeigt sich für uns, dass wir als Studierendenvertretung aktiv werden müssen. Dies machen wir, indem wir bei der letzten Sitzung der Universitätsvertretung etwa einen Mental-Health-Unterstützungsfonds eingerichtet haben. Damit können ordentliche Studierende der Universität Salzburg mit 50 Prozent der nicht von der zuständigen Krankenkasse übernommenen Kosten (bis maximal € 500,- pro Person bzw. 8 Einheiten) gefördert werden. Um diese Förderung zu erhalten, müssen ab dem 01.03.2021 eine oder mehrere psychologische oder psychotherapeutische Beratungen oder Betreuungen in Anspruch genommen worden sein. Ansuchen können ganz einfach und schnell über die Website meine.oeh-salzburg.at gestellt werden.

Du bist nicht alleine – hier bekommst du Unterstützung

Wir möchten allen sagen, denen es psychisch nicht gut geht und auch denen, die sich vielleicht noch denken, dass dies schon nicht so schlimm ist oder man das nicht offen zeigen soll, dass etwa das Studienleben psychisch zur Qual wird: Ihr seid nicht allein! Lasst euch helfen! Eine gute erste Anlaufstelle ist die Psychologische Studierendenberatungsstelle in Salzburg. Auch bei der ÖH-Helpline und mehreren anderen Anlaufstellen (siehe Info-Box) bekommst du Unterstützung. Bei finanziellen Problemen ist daneben auch das Sozialreferat der ÖH Uni Salzburg eine zentrale Anlaufstelle und bei Problemen im Studium kann dir deine Studienvertretung oder die Mitarbeiter_innen im ÖH-Beratungszentrum sicherlich versiert weiterhelfen.

Und an alle, die mitbekommen, dass es Mitstudierenden nicht gut geht, möchten wir appellieren:

Seid Unterstützer_innen für eure Mitstudierenden, spricht sie an, hört ihnen zu, unterstützt sie, macht sie auf Unterstützungsangebote aufmerksam. Und brechen wir das gesellschaftliche Tabu, dass man nicht darüber spricht, wenn es einem als Person psychisch nicht gut. Kein Problem ist zu klein oder zu unwichtig, um darüber zu sprechen. Niemand muss sich schämen, wenn es ihr oder ihm schlecht geht.

MÖGLICHE ERST-ANLAUFSTELLEN:

ÖH Helpline

Hier gibt es die Möglichkeit einer telefonischen und anonymen Beratung. Du kannst während der Beratungszeiten (Montag 15–18 Uhr, Mittwoch: 16–18 Uhr, Donnerstag: 16–18 Uhr) diese Nummer anrufen: +43 1 585 33 33.

Psychologische Studierendenberatung Salzburg

<https://studierendenberatung.at/>
Hier kannst du von Montag bis Freitag von 9.00 bis 12.00 Uhr unter der Telefon-Nummer: +43 662 8044-6500 anrufen. Auch per E-Mail sind die Mitarbeiter*innen für dich da, um dich zu unterstützen: psb.sbg@sbg.ac.at

Kriseninterventionszentrum

<http://www.kriseninterventionszentrum.at/>
Wenn du dich in einer akuten Krisensituation befindest, kannst du dich hier melden: per Telefon unter +43 1 406 95 95 (Mo–Fr: 10–17 Uhr) oder per E-Mail

TelefonSeelsorge

Hier kann in Krisen, bei Problemen oder zur seelischen Entlastung rund um die Uhr anonym angerufen werden. Auch online kann Beratung in Anspruch genommen werde: www.onlineberatung-telefonseelsorge.at Tel: 142

147 RAT AUF DRAHT

rataufdraht.orf.at

Ö3 Kummernummer

Zwischen 16 und 24 Uhr kannst du hier ganz einfach und kostenlos anrufen: 116 123

LIEBE UNI, WIR MÜSSEN REDEN!

Der Umgang mit sexualisierter Belästigung ist ein Problem an Universitäten und Hochschulen. So auch an der Uni Salzburg. Was geschah letzten Sommer und warum reden wir nicht darüber?

Von Anna Stein

Als ich in der ersten Klasse war, mochte mich mein Klassenlehrer ganz besonders. Ich hatte gute Noten und wurde immer aufgerufen, wenn ich die Hand hob. Ich war gut im Deutschunterricht und habe immer fleißig mein Putzamt erledigt. Ganz ehrlich; ich wischte die kleinen Gummwürste seiner Radiergummis unter dem Lehrerpult nicht besonders gerne weg, aber ich wusste, dass es die Wahrscheinlichkeit auf einen angenehmen Schulalltag auf jeden Fall erhöht. In der fünften Klasse hatten wir einen Biologielehrer, der sich manchmal auf unser Pult setzte, wenn er uns eine Aufgabe erklärte. Nie im Leben hätte ich ihm gesagt, dass er das bitte nicht machen sollte, weil es sich falsch anfühlt. Sogar später noch an der Universität kriegte ich es nicht auf die Reihe, dem Professor für Strafrecht zu sagen, dass es inakzeptabel ist, vor seinen Studierenden mithilfe eines Tisches den Strafbestand der Vergewaltigung zu performen. Wtf.

Sexualisierte Belästigung und Machtmissbrauch
Macht schüchtert uns ein. Und Abhängig-

keiten machen uns mundtot. Machtmissbrauch ist Alltag. Und Machtmissbrauch findet immer da am häufigsten statt, wo es klare Hierarchien gibt. Das heißt, da wo Menschen in Machtpositionen sind und somit auch Menschen, die von eben-diesen abhängig sind, sei es finanziell, emotional, karrierebedingt usw. Grundsätzlich muss man aber auch einfach mal feststellen, dass wir in einer Gesellschaft leben, die von Herrschaft und Macht nur so trieft. Wir leben in einem engmaschigen Netz aus gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Machtstrukturen, die durchaus gewaltvoll sind. Die Gender Pay Gap, rassistische Strukturen im Justizsystem, der Medizin, dem Arbeitsmarkt usw., heteronormative Erziehungs- und Identitätspolitik, ableistische Hochschulstrukturen, you name it. Wir erfahren diese Strukturen, seit wir denken können.

In diesem Artikel wollen wir aber über einen spezifischen Auswuchs dieser patriarchalen Gesellschaft reden: sexualisierte Belästigung. Sexualisierte Belästigung an Hochschulen. Sexualisierte Belästigung an der Universität Salzburg.

Ich benutze in diesem Artikel den Begriff sexualisierte Belästigung, um zu betonen, dass Sexualität in diesen Fällen benutzt wird, um Gewalt und Macht auszuüben. Sexualisierte Belästigung hat nichts mit sexuellen Bedürfnissen oder Begehren zu tun. Die Sexualität wird nur genutzt, um eine andere Person systematisch abzuwerten und auszunutzen. Diese übergriffigen Verhaltensweisen sind somit nicht sexuell, sondern werden bewusst sexualisiert. Natürlich würde ich auch gerne das Mozarteum beleuchten, nur glaube ich, dass das noch mal eine ganz andere Geschichte ist, wenn wir bedenken, dass der ehemalige Rektor Siegfried Mauser im Februar seine mehr als zweijährige Haftstrafe wegen sexueller Nötigung in mehreren Fällen antritt. Von Vergewaltigung wurde er freigesprochen. Hm.

Die Definition von «sexualisierter Belästigung» ist so einfach wie kompliziert: Fühlt sich etwas ungut an, ist es Belästigung. Das heißt, die einzige Person, die das Recht hat zu sagen, ob etwas sexualisierte Belästigung war/ist oder nicht, ist die betroffene Person. Und doch stoßen



wir immer wieder auf Widerstand; sei es die gesetzliche Grundlage, die ganz klar festlegt, was sexualisierte Belästigung zu sein hat und somit unzählige Fälle außen vorlässt und Täter*innen suggeriert, dass sie fröhlich weiterbelästigen können oder die Täter*innenschützende Grundstimmung in öffentlichen Debatten, die nahelegt, wir könnten doch einfach «Nein» sagen, uns wehren, uns anders anziehen oder vorsichtiger sein. Das wird Täter-Opfer-Umkehrung oder Victim Blaming genannt. Dann ist immer wieder die Rede von «Grauzonen» im Sinne von, «so war es doch nicht gemeint» oder «ich dachte, du willst es auch» oder auch Handlungen, Gesten, Blicke, die schwer einzuordnen sind.

Sexualisierte Belästigung und sexualisierte Gewalt sind eng an Machtverhält-

nisse und Hierarchien geknüpft. Es ist also auch naheliegend, dass Hochschulen ein fruchtbarer Boden sind für Übergriffe jeglicher Art. Eigentlich logisch. Unverständlicherweise gelten Hochschulen im öffentlichen Diskurs immer noch oft als immun gegen jegliche Diskriminierungsformen und werden als zu «emanzipiert und aufgeklärt» gesehen, als «Stätten der Wissenschaft», an denen sowas nicht passieren könnte (Open

Gender Journal). Auch deswegen gibt es zu dieser Thematik leider noch nicht besonders viel Literatur oder größer angelegte Studien. Der bisher umfangreichsten Untersuchung in Deutschland zufolge, erleben 54,7% der befragten Studentinnen sexualisierte Diskriminierung während ihres Studiums. (Feldes et al. 2012/Open Gender Journal S.5) Und natürlich wurden bei der Studie mal wieder nur «Frauen» befragt. Was mit den restlichen FLINTA-Personen ist, bleibt offen. An der Uni Salzburg wissen wir, das FemRef, nur von zwei Fällen sexualisierter Belästigung in den letzten fünf Jahren. Ernsthaft? Ich hoffe, wir sind uns einig: Unmöglich. Offensichtlich gibt es hier eine gravierende Diskrepanz zwischen unserem Wissen und der Realität. Und wir kennen wohl alle die Gerüchte vom «Schulhof» über Professor*innen, die sexistische Kommentare äußern, sich über das Gendern lustig machen, Mitarbeiter*innen, die scheinbar kein Gefühl für Nähe-Distanz haben und so Grenzen übertreten usw. Was ist also das Problem?

Wie war das nochmal letzten Sommer?

Als eine Studentin von der Uni Salzburg letztes Jahr von einem Professor sexualisiert belästigt wurde, hat sie den Mut gefunden, den Fall der Universität zu melden. Schlussendlich wurde der Professor bis auf Weiteres suspendiert und es hieß, er müsse eine Therapie besuchen, deren Ergebnis entscheiden würde, ob er wieder an der Universität unterrichten darf (salzburg.orf.at am 10. September 2021). Das ist die neueste und letzte Information, die bezüglich dieser Ereignisse im Internet zu finden ist. Der aktuelle Stand,

Als eine Studentin von der Uni Salzburg letztes Jahr von einem Professor sexualisiert belästigt wurde, hat sie den Mut gefunden, den Fall der Universität zu melden.

den die ÖH dazu hat ist, dass der Täter ab dem kommenden Semester vermutlich wieder lehren wird. Jedoch wird das Vorsitzteam die Sache bei dem nächsten Jour Fixe mit dem Rektorat noch mal ansprechen.

Doch alles, was dazwischen passiert ist, ist irgendwie chaotisch und unübersichtlich. Ich erspare euch die Details. Sicher ist: Es gab Unklarheiten, wo die Betroffene Hilfe anfordern kann, so wusste die Studienvertretung (kurz StV.) zum Beispiel nicht, dass sie sich an die ÖH wenden kann und so meldete sie sich ziemlich direkt beim Rektorat, welches den AKG (Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen der Universität) hinzuzog. Die Sachlage sei sehr klar gewesen, so Silvia Arzt, Vorsitzende des AKG; es gab eine Dokumentation der Taten vonseiten der Betroffenen, unter anderem WhatsApp Nachrichten, welche die Studentin von dem Täter erhalten hatte.

Auch über die Konsequenzen des Falls ist gibt es unterschiedliche Informationen, was die Sache nicht einfacher macht. Laut Laura Reppmann (Vorsitzende der ÖH Uni Salzburg) wurde der Studentin vonseiten des Rektorats gesagt, dass sie weitere Fälle von sexualisierter Belästigung finden muss, die den Professor belasten, ansonsten könne leider nichts getan werden. Laut Silvia Arzt hingegen wurde der Studentin vonseiten des Rektorats gesagt, es wäre gut, wenn sie noch weitere Fälle fände, so oder so gäbe es aber Konsequenzen.

Laura Reppmann und Silvia Arzt sind sich aber einig, egal wer, wann wie oder wo: Sowas sagt man nicht zu einer Person, die sexualisiert belästigt wurde und noch weniger ist es die Verantwortung einer Betroffenen, diese Arbeit zu leisten. Es setzt Betroffene unter Druck und gibt ihnen das Gefühl, nicht ernstgenommen zu werden. Die betroffene Studentin ging im Verlaufe des Prozesses auf die Medien. Dem Rektorat gegenüber gab sie das als letztes Druckmittel an. Ich muss echt mal Herrn Lehnert anrufen, ich habe so viele Fragen.

Der Umgang mit sexualisierter Gewalt ist eine Gemeinschaftsaufgabe

Es ist anscheinend kein Einzelfall, dass es Unklarheiten bei der Zuständigkeit in diesem Bereich an Universitäten und Hochschulen gibt. Hannah-Sophie Schütz, Heike Pantelmann, Tanja Wälty und Nina Lawrenz vom Margherita-von-Brentano-Zentrum der Freien Universität Berlin haben 2021 einen wunderba-

ren Forschungsartikel geschrieben: «Der universitäre Umgang mit sexualisierter Diskriminierung und Gewalt. Eine Bestandsaufnahme. In: Open Gender Journal (2021)». Sie untersuchen darin die Organisation an und den Umgang von Hochschulen und Universitäten mit sexualisierter Diskriminierung und Gewalt. Hier ein paar Zitate daraus:

GLOSSAR

- » **FLINTA:** Frauen, Lesben, Inter-, Non-Binäre und Agender Personen)
- » **ÖH Uni Salzburg:** Österreichische Hochschüler*innenschaft: Vertretung aller Studierenden an der Universität Salzburg. Alle Studierenden, welche den Studierendenbeitrag bezahlen sind automatisch Mitglied der ÖH und finanzieren dadurch die Beratung, Service und Vertretung durch die ÖH. Alle zwei Jahre werden die Vertreter*innen durch alle Studierenden direkt gewählt und bildet das Sprachrohr der Studierenden gegenüber den Hochschulen und der Politik.
- » **StV:** Teil der ÖH auf Ebene der unterschiedlichen Fachbereiche und erste Anlaufstelle in allen Studienangelegenheiten.
- » **FemRef:** Abkürzung für «Referat für feministische Politik». Die verschiedenen Aufgaben der ÖH Salzburg teilen sich in viele verschiedene Bereiche auf. Dafür gibt es die Referate, die sich intensiv mit bestimmten Themen auseinandersetzen, wie z.B. auch das Referat für Umwelt und Ökologie oder das Referat für Sozialpolitik und Wohnen oder das oben erwähnte Referat für Genderfragen und LGBTQIA*. Auch Anlaufstellen für Studierende mit spezifischen Anliegen.
- » **AKG:** Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen: Der AKG hat die Aufgabe, Diskriminierungen auf Grund des Geschlechts durch Organe der Universität entgegenzuwirken und unterstützt die Universität bei der Umsetzung ihres gesetzlichen Auftrags zur Gleichbehandlung.
- » **Herr Lehnert:** Rektor der Uni Salzburg
- » **Jour Fixe:** regelmäßig stattfindendes Treffen eines bestimmten Personenkreises (Der Vorsitz der ÖH Uni Salzburg hat einmal im Monat Jour Fixe mit dem Rektorat und einmal im Monat Jour Fixe mit den Dekan*innen)
- » **«Grauzonen gibt es nicht»,** sagen die Autor*innen Sara Hassan und Juliette Sanchez-Lambert in ihrem gleichnamigen Ratgeber und bringen es dabei auf den Punkt. Sie haben mithilfe von Betroffenen ein Warnsystem entwickelt, um sexualisierte Belästigung bzw. Machtmissbrauch frühzeitig zu erkennen und dagegen vorzugehen. Eine ihrer wichtigsten Aussagen: Du bist nicht allein. Wir empfehlen euch diesen Ratgeber wärmstens und ihr findet ihn gratis auf der Website des ÖGB-Verlags oder ihr duckduckgoet es einfach (duckduckgo.com ist eine sichere Suchmaschine als Google).

BIST DU BETROFFEN VON SEXUALISierter BELÄSTIGUNG IM UNIKONTEXT?

- Du hast mehrere Möglichkeiten, Unterstützung zu bekommen:
- » **Helpline sexuelle Belästigung**
helpline@gewaltschutzzentrum.at
Mobil: +43 664 88 38 69 32
(Dienstag, 9–11 Uhr | Donnerstag, 16–18 Uhr)
 - » **FemRef ÖH Uni Salzburg**
femref@oeh-salzburg.at
Mobil: +43 662 8044 6043
Kaugasse 28, 1. Stock, 5020 Salzburg
Beratungszeiten: werden im neuen Semester auf der Website der ÖH bekanntgegeben.
 - » **metoo@oeh-salzburg.at**
Die ÖH hat im Zuge des Falles vom letzten Sommer diese Emailadresse eingerichtet (metoo@oeh-salzburg.at), bei der sich weitere Betroffene von sexualisierten Übergriffen melden können.

Es gibt ausserdem verschiedene Beratungsstellen ausserhalb der Uni. Diese findest du auf s. 66 dieser uni:press Ausgabe und auf der Instagram Seite der ÖH Uni Salzburg in den Posts zu sexualisierter Belästigung.

«Oftmals werden auf den Internetseiten mehrere Personen genannt, an die sich Betroffene wenden können. Es ist allerdings fraglich, inwiefern diese sich auch selbst als Ansprechpersonen verstehen, wenn sie eigentlich andere Aufgaben haben, und ob sie über fachliche Expertise verfügen, da Fortbildungen im Bereich sexualisierter Diskriminierung und Gewalt derzeit an deutschen Hochschulen nicht verpflichtend sind.»

und weiter: «Maßnahmen zielen insbesondere auf Frauen als Betroffene. Auch wenn diese zahlenmäßig die größte Gruppe darstellen, ist dennoch zu fragen, inwieweit LSBTIQ* (Lesben, Schwule, Bi-, Trans- und Intersexuelle sowie queere Personen) und andere Betroffene durch die universitären Strukturen Unterstützung finden können. Dieser Fokus spiegelt sich auch in der bisherigen wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema wider, da für viele Untersuchungen ausschließlich Frauen befragt wurden.»

Sie fordern deswegen nicht eine Zentralisierung der Zuständigkeit, sondern vielmehr eine Zuständigkeit, die flächendeckender, professioneller und inklusiver ist.

Sie fordern, wie viele andere Autor*innen, dass der Umgang mit sexualisierter Gewalt an Universitäten als Gemeinschaftsaufgabe verstanden wird und betonen, dass ein paar Richtlinien und Broschüren nicht reichen: «Wie beispielsweise Sara Ahmed anhand von Diversitäts-Politiken zeigt, kann gerade die formale Verankerung bestimmter Politiken in Verfahren und Prozeduren die Ausführung dieser erschweren, da nämlich bereits die öffentliche Benennung des Problems als dessen Lösung verstanden wird und die Ergreifung konkreter Maßnahmen – also ein Handeln jenseits einer Benennung in Dokumenten, Richtlinien oder Verfahrenswegen – genau dadurch behindert wird.»

Silvia Arzt und Laura Reppmann haben Ideen. Und Kritik.

Auch Silvia Arzt betont, dass die Zuständigkeit nicht an einer Stelle hängenbleiben sollte. «Verantwortlich sind wir alle. Verantwortlich bin ich auch, wenn ich in meinem Fachbereich merke, da passiert irgendwas bei einer Kollegin. Ich bin verantwortlich dafür, sie zu fragen, ob alles okay bei ihr ist.» Und das gälte für uns alle: Professor*innen, Mitarbeiter*innen, Studierende usw. Betroffene gingen meist dahin, wo sie jemanden kennen

oder erzählen es eine*r*m Freund*in, der*die dann eine Stelle empfiehlt. Deswegen sei es auch gut, dass es verschiedene Stellen gibt, die Beratung und Hilfe anbieten.

Sie ist aber auch davon überzeugt, dass es an der Universität Salzburg mehr Fälle von sexualisierten Übergriffen gibt, als offiziell bekannt ist. «Wir leben in einem hierarchischen Geschlechterverhältnis, sexualisierte Belästigung gehört da leider dazu, immer wieder. Und nur die wenigsten Betroffenen wenden sich an das Rektorat, den AKG oder die ÖH. Das braucht Mut. Das fühlt sich an, als würde man sich als Opfer bekennen und das will man nicht. Ich ermutige aber alle Betroffenen, sich zu melden, auch damit die, die diese Dinge tun merken, dass das nicht geht. Dass dieses Verhalten Konsequenzen hat.» Der AKG hat die «Helpline sexuelle Belästigung» über das Gewaltschutzzentrum organisiert. Sie ist telefonisch wie auch per E-Mail erreichbar. Das Gewaltschutzzentrum agiert unabhängig von der Universität und soll ein Angebot für betroffene Studierende und Mitarbeiter*innen sein.

Außerdem arbeitet der AKG der Universität Salzburg momentan gemeinsam mit dem AKG Mozarteum an einer neuen Auflage der Broschüre «Sexuelle Belästigung». Silvia Arzt befürwortet auf Nachfrage obligatorische Schulungen für Lehrende und Mitarbeiter*innen, um für verschiedene Gleichbehandlungsfragen zu sensibilisieren und wünscht sich vor allem, dass individuelle Grenzen geachtet werden. «In einem hierarchischen Verhältnis geht Freundschaft nicht. Wenn mir zum Beispiel ein Freund zu nahekommt, kann ich die Freundschaft beenden. Im Studien- oder Arbeitskontext macht das Abhängigkeitsverhältnis dies unmöglich. Ich wünsche mir, dass ein Bewusstsein dafür herrscht, welche Beziehung wir zu den Menschen haben, die uns gegenübersitzen und wissen was da geht und was nicht.» Grenzen,



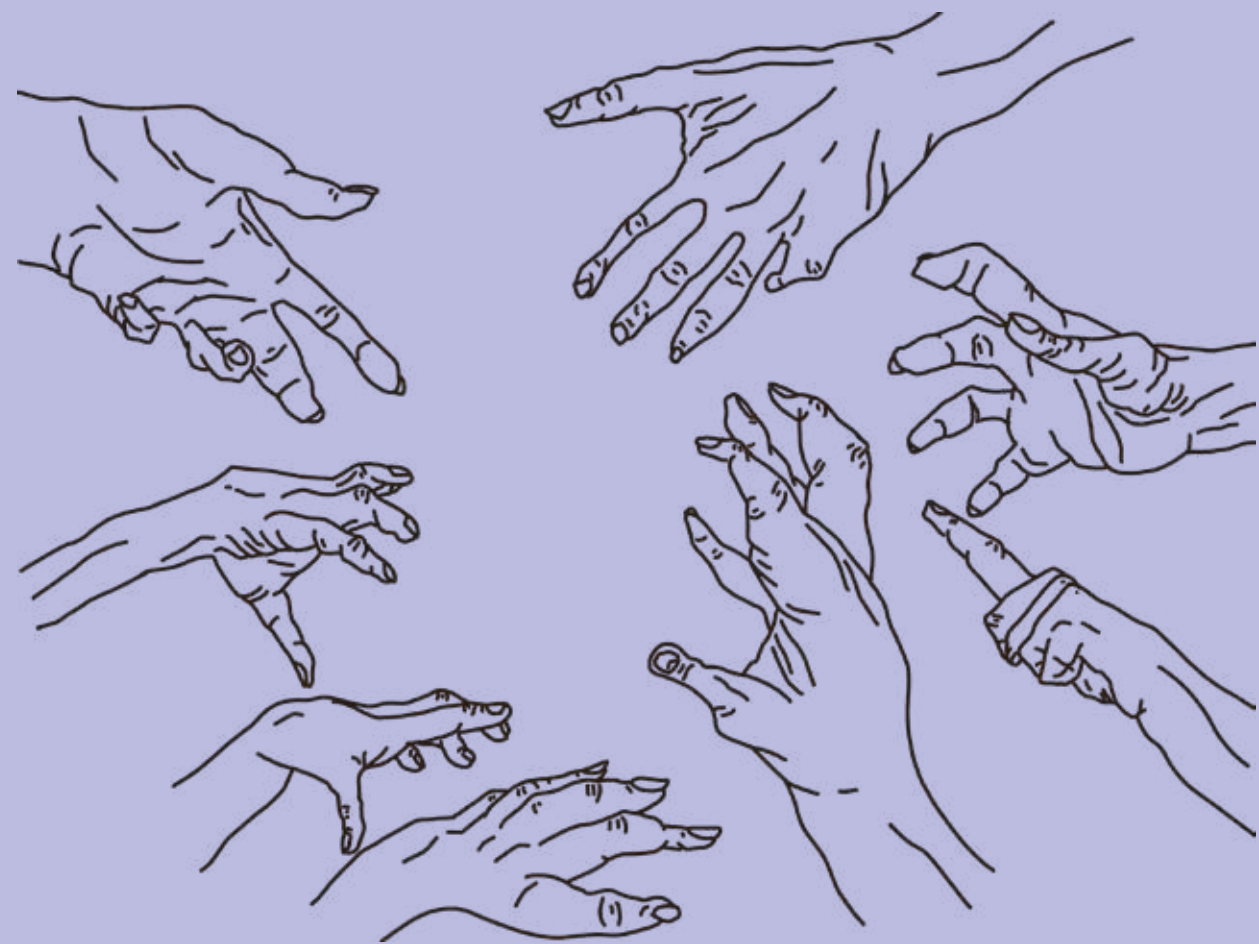
körperliche wie auch alle anderen, sollen individuell geklärt werden können, dafür brauche es Raum an einer Universität.

Die ÖH weiß, dass es die oben genannte Helpline gibt und die Broschüre überarbeitet wird, übt jedoch Kritik. «Die Nummer der Helpline ist nur zwei Mal pro Woche für wenige Stunden verfügbar und was ist mit Personen, für die Telefonieren oder E-Mails schreiben eine Barriere darstellt? Außerdem wird an der Überarbeitung der Broschüre nun schon seit einem Jahr gearbeitet, wie lange kann sowas eigentlich dauern?» fragt Laura Reppmann. «Wir brauchen eine Ombudsstelle.», eine Ombudsstelle, die barrierefrei begehbar ist, öfters verfügbar und zwischen Universität und Betroffenen aktiv vermittelt.

Das FemRef hat diesen Januar eine Kampagne gegen sexualisierte Belästigung gestartet und bietet Beratungsstunden an, im Newsletter der ÖH werden jede Woche die Beratungsstellen aufgelistet und in verschiedenen Jour Fixes versucht das Vorsitzteam immer wieder ein Gespräch über Ombudsstellen zu führen. Nicht nur für sexualisierte Übergriffe, denn bekannterweise gibt es ja auch noch andere Diskriminierungsformen. Das Vizerektorat sage dazu nur, das sei unnötig und «aus dem Fenster geworfenes Geld». Laura Reppmann schüttelt den Kopf. «Ich habe oft das Gefühl, dass ich 24/7 verfügbar sein muss», sagt sie. Wie viele andere an der ÖH. «Wir tun, was wir können. Aber irgendwann sind unsere Ressourcen aufgebraucht. Viele von uns sind am Limit. Wir studieren, arbeiten, sind bei der ÖH aktiv, haben an-

dere Projekte und würden eigentlich auch gerne ein Leben haben. Soll ich die Aktivist*innen noch mehr pushen? Das will ich nicht. Das Rektorat hat um einiges mehr Ressourcen als wir, um beispielsweise eine groß angelegte Kampagne gegen sexualisierte Belästigung zu fahren. Aber es passiert einfach nichts.» Abgesehen davon wird das Rektorat höchstwahrscheinlich auch besser bezahlt als die ÖH-Aktivist*innen, die teilweise eine Aufwandsentschädigung, teilweise einfach ein paar ECTS-Punkte bekommen. Die Arbeit ist freiwillig, ja, aber sie ist unabdingbar. Aber es ist auch nichts Neues, dass politische Arbeit nicht als besonders wichtig gilt und Aktivist*innen unentgeltlich arbeiten.

Laura Reppmann fordert von der Universität, ihre Verantwortung wahrzunehmen



men, anstatt sie wegzuschieben. Plakate aufzuhängen, Ombudsstellen einzurichten, Schulungen durchzuführen, die Überarbeitung der Broschüre zu sexualisierter Belästigung endlich fertigzustellen und transparent mit Diskriminierungsfällen umzugehen, denn «Es hat immer sexualisierte Belästigung an dieser Uni gegeben und das wird auch immer so sein, weil es Abhängigkeiten gibt, solange es Hierarchien gibt, wie zum Beispiel das Betreuer*in-Betreute*r-Verhältnis.»

Und jetzt?
Als ich den Forschungsartikel im Open Gender Journal gelesen habe, musste ich allzu oft an die Uni Salzburg denken. Die verschiedenen Beratungsstellen, zwischen denen die Kommunikation auch nicht so ganz funktioniert und von denen offensichtlich viele Studierende auch nichts wissen. Die Richtlinien, die es zwar gibt, die aber nur wenigen Studierenden wirklich bekannt sind, weil sie nicht prä-

sent in der Uni oder auf der Website sind. Die Broschüre, die seit 2011 dieselbe ist, spricht nur von Männern und Frauen, als gäbe es keine trans-, inter, nonbinäre oder agender Personen an der Uni. Wir können nur hoffen, dass sich das in der Neuauflage ändern wird. Abgesehen davon, hat das Referat für Genderfragen und LGBTQIA* mit Abstand das kleinste Jahresbudget (gefolgt von dem Referat für feministische Politik, dem für Disability, dem für Umwelt und dem für internationale Angelegenheiten und Diversity). Menschen, die in Gleichbehandlungsstellen und in der ÖH wirklich viel und oft unentgeltlich arbeiten, obwohl sie eigentlich auch ganz viel anderes zu tun und oft nicht die Ausbildung für diese Jobs haben. Es gibt keine aktive Präventivarbeit. Das alles gibt mir das Gefühl, dass der Kampf gegen sexualisierte Belästigung und Gewalt an dieser Uni nicht besonders wichtig ist, geschweige denn als Gemeinschaftsaufgabe gesehen wird. Eine Insti-

tution, die als intellektuelle Elite gilt und sich doch eigentlich dem Umstand verschrieben hat, durch Wissenschaft und Forschung den Status Quo einer Gesellschaft zu untersuchen und zu kritisieren, kriegt es nicht auf die Reihe, ihre Studierenden gscheit über die Angebote zu informieren, geschweige denn für die Problematik zu sensibilisieren.

Die einzige Lösung, sexualisierte Gewalt endgültig zu beenden, ist eine Gesellschaftsform ohne Hierarchien. So verstehe ich auch Laura Reppmanns und Silvia Arzts Aussagen. Und natürlich darf der feministische Kampf dieses Ziel nicht aus den Augen verlieren. Aber was tun, bis wir unser Ziel erreicht haben? Wir brauchen Bildung, Austausch, Präventionsarbeit, Sensibilisierung, Transparenz auf allen Ebenen und klar kommunizierte Prozesse, die unbedingt sichtbar gemacht werden müssen.

Wir fragen weiter. Und fantasieren.

Warum findet die Überarbeitung der Broschüre «Sexuelle Belästigung» erst jetzt statt? Warum gab es keine strukturellen Veränderungen an der Universität Salzburg seit dem Fall im letzten Sommer? Wird tatsächlich geglaubt, die Universität Salzburg sei frei von struktureller Gewalt? Und Präventivarbeit sei unnötig?

Und wie kann es sein, dass ich hier sitze und verzweifelt nach Vorfällen an der Uni Salzburg suche? Woher kommt dieses stetige Gefühl, immer noch beweisen zu müssen, dass es sexualisierte Gewalt gibt? Warum ist es eigentlich nicht die Aufgabe des Rektorats über die weiteren Geschehnisse in dem Fall vom Sommer zu berichten, aufzuklären und weitere Schritte einzuleiten, um ebensolche Übergriffe zukünftig zu verhindern? Ach so, stimmt, ich erinnere mich, ein Fall war ja nicht genug, um strukturelle Änderungen vorzunehmen. Und ach so, stimmt, eine Ombudsstelle sei ja überflüssig. Kurz vergessen, sorry. Warum sind wir nicht endlich an dem Punkt, an dem ich einfach einen Artikel darüber schreiben kann, wie es vorangeht an der Uni Salzburg? Warum kann ich nicht ein Antisexismus Seminar für Professor*innen besuchen und darüber berichten, wie sich die (fast) mächtigsten Menschen an der Uni mit ihren eigenen Privilegien und -ismen beschäftigen. Warum kann ich nicht einfach folgenden Text schreiben. Ohne jegliche Ironie? Herr Lehnert, Hand in Hand mit den restlichen Machtmenschen der Uni im Kreis, eine beruhigende Atemübung zum Schluss des Seminars. Weil es anstrengend und aufreibend war. Weil es Arbeit ist, patriarchale Machtstrukturen aus dem Kopf zu kriegen. Weil antisexistische Arbeit wütend macht. Und dann Herr Lehnert, wie er zurück in sein Büro geht, einen Kamillentee trinkt und im Internet nach Antirassismus-Seminaren für sich und seine Mitarbeitenden sucht, nach Workshops zu Themen wie inklusive Bildung, antikoloniale Hochschulorganisation, genderneutrale Toiletten und vielem mehr. Er wird das Budget überdenken müssen, denn es gibt viel zu tun. Und natürlich will er die Menschen, die dann extra anreisen, um diese Seminare, Schulungen und Workshops zu halten, auch gut bezahlen. Schließlich ist es wichtige Arbeit und ihm ist es wichtig, dass seine Bediensteten... – oh, denkt Herr Lehnert – «Bedienstete», «Angestellte», «Arbeitnehmer*innen», das sind doch auch alles komische Worte. Die implizieren doch alle irgendwie, dass ich (Herr Lehnert,

versteht sich) über diesen Menschen stehe. Warum eigentlich? Und dann googelt er: How to challenge the hierarchy at the university as (Prof. Dr. Dr. h.c.) rector? Er findet das Anti University Movement und ist begeistert. Im Hintergrund läuft leise Billie Eilish «Your Power», Herrn Lehnerts neu entdeckter Lieblingssong. Punk ist auch geil, aber einfach nicht so sein Ding.

QUELLEN

- » Sara Hassan & Juliette Sanchez-Lambert «Grauzonen gibt es nicht» gratis erhältlich online unter shop.oegbverlag.at
- » Schüz, Hannah-Sophie/Pantelmann, Heike/Wälty, Tanja/Lawrenz, Nina (2021): «Der universitäre Umgang mit sexualisierter Diskriminierung und Gewalt. Eine Bestandsaufnahme. In: Open Gender Journal (2021)» auch gratis erhältlich online unter opengenderjournal.de

BERATUNGSSTELLEN AUSSERHALB DER UNI

- » **Frauennotruf – Frauenberatungsstelle bei sexueller Gewalt**
www.frauennotruf-salzburg.at
- » **Frauentreffpunkt – Frauenberatungsstelle**
www.frauentreffpunkt.at
- » **VIELE Verein für interkulturellen Ansatz in Erziehung und Entwicklung & VIELE gGmbH**
www.viele.at
- » **Frauenhaus Salzburg**
www.viele.at/schutzunterkuenfte
- » **Frauenhaus Hallein**
www.frauenhaus-hallein.at
- » **HOSI (Homosexuelle Initiative Salzburg)**
www.hosi.or.at
- » **Sexualberatungsstelle Salzburg**
www.sexualberatung-salzburg.at
- » **GynMed Salzburg (Abtreibungsklinik)**
www.gynmed.at
- » **Gewaltschutzzentrum (GSZ) Salzburg**
www.gewaltschutzsalzburg.at

UNIALLTAG NACH FAST ZWEI JAHREN PANDEMIE

Fordernde Zeiten gehören zum Unialltag, besonders in der Prüfungszeit. Doch die Pandemie hat den Druck auf Studierende auf vielfältige Weise erhöht. Im folgenden Text werde ich zum einen meine persönlichen Erfahrungen als Student seit Beginn der Covid 19 Pandemie Revue passieren lassen und zum anderen auf die generellen ökonomischen und psychischen Probleme, welche die Pandemie für viele Studierende mit sich brachte, eingehen.

Von Markus Stöckl

Im März ist es zwei Jahre her, dass ich in einer Lehrveranstaltung im Unipark saß und mein Sitznachbar mit italienischem Background nervös die Onlineausgaben der österreichischen Tageszeitungen überflog. Er musste feststellen, dass er vielleicht keine Möglichkeit mehr, hat seine Familie in Italien zu besuchen, da eine Grenzschließung aufgrund der verheerenden Corona-Situation in Teilen Italiens bevorstand. Generell war eine gewisse Unsicherheit spürbar, immerhin hatten sich die Ereignisse in den letzten Tagen überschlagen. Als ich mich nach der Lehrveranstaltung dann auf den Heimweg machte, sah ich beim Checken der aktuellen Nachrichten im Bus, dass die Universitäten in Österreich von nun an geschlossen sind. Zwar war mir der Ernst der Lage bewusst, doch ich muss gestehen, dass ich anfangs durchaus froh war über eine gewisse Entschleunigung des Alltags, die der erste Lockdown mit sich brachte. Damals war noch keine Rede

von regelmäßigen Onlinemeetings, nur die wenigsten Vortragenden konnten sich so schnell mit der neuen Situation arrangieren. Nun, fast zwei Jahre später, haben wohl alle Studierenden genug von der Entschleunigung und vom Zuhausebleiben; zumindest geht es mir so.

Die Pandemie hat einen großen Teil der Studierenden in schwierige Lebenssituationen gebracht. Das betrifft die Isolierung, die die Einschränkung des sozialen Lebens, des Studiums, aber auch der Sportvereine, des Nachtlebens oder generell der Veranstaltungen im größeren Rahmen mit sich brachte. Doch auch auf der finanziellen Ebene wurden viele Menschen hart getroffen, auch Studierende. Immerhin benötigen nicht wenige Studierende Nebenjobs, um sich das Studieren bzw. das Wohnen überhaupt leisten zu können und viele Branchen, denen klassische StudentInnenjobs zuzurechnen sind, waren hart von der Krise be-

troffen, beispielsweise die Gastronomie oder der Einzelhandel. Ich kenne einige StudienkollegInnen, die es aufgrund der Situation vorzogen, wieder zu den Eltern zu ziehen, da eine eigene Wohnung oder WG einfach nicht mehr leistbar war. Generell lässt sich sagen, dass im Zuge der Krise eine verstärkte Verteilung des Wohlstands nach oben stattgefunden hat. Während Milliardäre in der Pandemie noch reicher wurden, sind die ärmeren Bevölkerungsschichten die großen Verlierer der Krise. Aus dem aktuellen Oxford-Ungleichheitsbericht vom Jänner 2022 geht hervor, dass die zehn reichsten Menschen weltweit ihr Vermögen sogar verdoppelt haben, die Krise gleicht für Milliardäre einem Goldrausch.

Sieht man von den Begleiterscheinungen der Krisenbewältigung ab, ist der Alltag an der Universität nicht mehr derselbe. Als mit Beginn des Wintersemesters erstmals wieder ein Besuch der Universitäten

möglich war, ist mir erst bewusstgeworden, wie sehr ich diesen Universitätsalltag mit allem was dazugehört, wie den privaten Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen oder den Vorträgen und Diskussionen, welche in Präsenz einfach besser funktionieren als in einer Onlinesitzung, vermisst habe. Umso größer war die Enttäuschung, als es dann doch recht schnell wieder vorbei war mit dem Präsenzunterricht. Es ist klar, dass wir nur als solidarische Gesellschaft diese Krise überwinden können, was bedeutet, dass alle mitziehen müssen und auch die eigenen Befindlichkeiten zurückschrauben müssen, um als Kollektiv diese schwere Zeit irgendwann hinter uns lassen können. Wobei hier auch gesagt werden muss, dass die Hauptlast von der arbeitenden Bevölkerung getragen wird, was im Angesicht der Vermögensverteilung ein Wahnsinn ist. Make the rich pay for Covid!

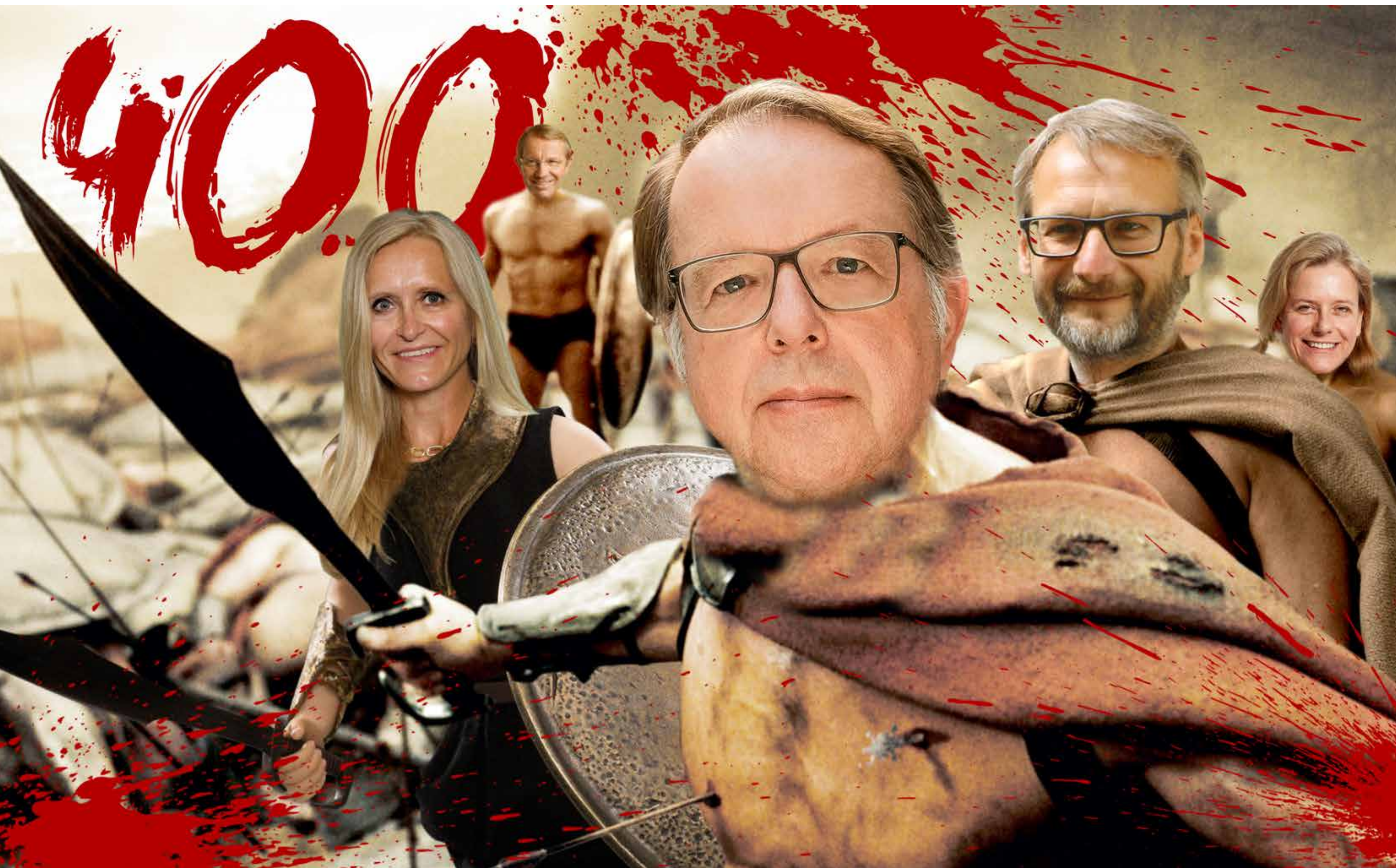
Mittlerweile vermisst man den alten Universitätsalltag immer mehr, doch vor allem für Studierende, die in den letzten Semestern begonnen haben zu studieren, stelle ich mir die Situation besonders schwer vor. Abgesehen von den Freundschaften und Gesprächen, die im Laufe meiner bisherigen Studienzeit entstanden sind, haben mir die persönlichen Bekanntschaften auch beim Bewältigen des Studiums geholfen. Wie oft hat man von befreundeten Studierenden beispielsweise erfahren, welche Lehrveranstaltungen man vorziehen sollte, wo man nützliche Unterlagen findet oder welche Vortragenden empfehlenswert sind? Auch der Austausch von Lernunterlagen oder das gemeinsame Lernen war für mich immer eine große Unterstützung. Ich denke, dass das Knüpfen von Kontakten in der Onlinelehre viel schwieriger geworden ist, was besonders für introvertierte Personen ein großes Problem darstellen kann. Meiner Meinung nach wird man von der Universität mit dieser Situation alleine gelassen, es gibt viel zu wenig Angebote, um dem entgegenzuwirken. Denn auch wenn man sich als Universität solidarisch zeigt und die Einschränkungen mitträgt, kann man trotzdem Energie aufwenden um Alternativen zu finden, wie beispielsweise vermehrtes Onlinesprechstundenangebot, psychologische Beratung oder Onlineplattformen zum Austausch unter der Studierenden.

Man muss an dieser Stelle sagen, dass es viele engagierte Vortragende gibt, die wirklich sehr viel aus den Möglichkeiten der Onlinelehre rausholen und beispielsweise auch ihre private Zeit für

Sprechstunden zur Verfügung stellen. Das Problem hierbei ist jedoch, dass dies eben vom „Goodwill“ der jeweiligen Vortragenden abhängig ist und es grundsätzlich keine Verpflichtung gibt. Was meiner Meinung nach wirklich fehlt, ist eine Onlineplattform, die zum gegenseitigen Austausch unter Studierenden genutzt werden kann. Zwar gibt es die Studo-App, die in Ansätzen eine solche Funktion erfüllt, jedoch sind hier längst nicht alle Studierenden registriert. Es sollte hierfür ein Tool geben, welches im PLUS Online integriert ist, so etwas kann auch in der Zeit nach der Pandemie von Nutzen sein.

Da ich mich schon in einem fortgeschrittenen Zeitpunkt meines Studiums befinde, bin ich mir sicher, dass ich die restliche Studienzeit auch mit diesen Einschränkungen noch meistern werde. Jedoch wünsche ich mir für alle zukünftigen Studierenden und vor allem für jene, die in den letzten beiden Jahren begonnen haben, dass sie den Uni-alltag bald auch von einer anderen Seite kennenlernen, so wie es bei mir der Fall war. Dazu gehören spannende Diskussionen in der Uni, das Knüpfen von Freundschaften mit den Mitstudierenden und auch mal wieder Feiern gehen, wenn man eine Prüfung geschafft hat oder einfach nur, wenn wieder Mittwoch ist.





ES KÖNNTE ALLES SO EINFACH SEIN. IST ES ABER NICHT!

In der letzten Ausgabe der uni:press (#706) wurde scharfe und teils auch polemische Kritik am Lehramtstudium und insbesondere der School of Education geübt. In Anschluss daran erreichte der Debattenbeitrag eines Lehramtsstudenten, der einen konstruktiven Ausweg aus dem Lehramt-Dilemma aufzeigen möchte, die Redaktion. Ihr findet ihn hier abgedruckt.

Von Benjamin Remmelberger

Triggerwarnung: Im folgenden Text wird ein fiktives Szenario beschrieben, indem eine Person nicht näher definierten Geschlechts nächtens einer anderen Person nicht näher definierten Geschlechts begegnet – mit potentiell bösen Absichten. Das Szenario wird daraufhin nicht weitergeführt – es geht nur bis zur Begegnung.

Wer kennt es nicht? Oder doch? Die moderne junge Person, wohlbehütet aufgewachsen im Erste-Welt-Land, will sich noch weiter unabhängig machen, weil man ja doch immer wieder etwas hört von tätlichen Übergriffen, und besucht aus diesem Grund einen Selbstverteidigungskurs. Dort bringt man ihr und den Gleichgesinnten dann nebst bestem Wissen im Umgang mit allerlei sozialen Situationen geheime Techniken bzw. die Schwachstellen des Menschen bei und trainiert dann in fiktiven Szenarien mit dem Team vor Ort das Neugelernte. So weit, so gut.

Mit dem neu ‚geboosterten‘ (ganz ohne Pflicht) Selbstvertrauen wagen sich die Personen nun wesentlich selbstbewusster durch den Großstadtdschungel, da sie nun ja jederzeit gewappnet sind für den Ernstfall. Beim nächtlichen Spaziergang werden die Bewegungen, Techniken und Strategien nochmal vor das Auge geholt und im Dojo des Geistes fleißig trainiert, damit auch wirklich jeder Überraschung mit maximaler Vorbereitung begegnet werden kann. Dann der Ernstfall. Wie – Ernstfall? Trotz der Vorbereitung ist die Begegnung im echten Leben dann, so kann ich für dieses Szenario zum Glück nur vermuten, eine ganz an-

dere Erfahrung und Herausforderung. Wie geht es nun weiter für unsere maximal gut vorbereitete Person, die im schlechtesten Fall merkt, dass sich im echten Leben die bösen Menschen nicht so langsam und freundlich verhalten, wie die Betreuer*innen im Selbsthilfekurs?

Eine logische Schlussfolgerung könnte sein, dass die Person in ihrer Annahme, sich ansatzweise ‚selbsthelfen‘ zu können, auf die Schnauze fliegen wird. Und genau an diesem Punkt möchte ich dich Leser und dich Leserin dazu einladen, dieses gesamte Szenario als Pendant zur pädagogischen Lehramtsausbildung an der School of Education zu verstehen. Was auf den ersten Blick wie ein geistiger Spagat der Sonderklasse erscheinen mag, wird mit der Analyse der Gemeinsamkeiten leicht nachvollziehbar. Es geht um Teilnahmslosigkeit und Zivilcourage, auf sich aufmerksam machen und das große Delta zwischen Theorie und Praxis. Dass diese zwei Szenarien nicht komplett kongruent sind, liegt auf der Hand. Doch was genau sind die Gemeinsamkeiten – und was die Unterschiede? Ein Annäherungsversuch:



Gemeinsamkeit: 80–90 % der Anwesenden haben den Ernstfall noch nie erlebt.

Unterschied: Das Interesse. Wobei ich nicht bezweifle, dass prinzipiell und theoretisch an den Inhalten beider Veranstaltungen Interesse besteht; nur behaupte ich, dass für das eine Szenario eine Vorstellung dieser Situation im Geist besteht und damit verbunden ein Bedürfnis, ja eine Notwendigkeit, dieser Eventualität mit maximaler Vorbereitung zu begegnen und im anderen Falle nicht.

Gemeinsamkeit: Sprache.

Unterschied: Einmal versteht der:die Ahnungslose, die Sprache der Vortragenden und im andern Fall frühestens nach drei Semestern.

Gemeinsamkeit: Fiktive Szenarien und theoretische Strategien.

Unterschied: Gelerntes praktisch & direkt üben.

Gemeinsamkeit: Vorbereitung für den Ernstfall.

Unterschied: Eintrittswahrscheinlichkeit

des Ernstfalls: Der Ernstfall wird hoffentlich nicht eintreten vs. der Ernstfall wird nicht nur ganz sicher eintreten, er wird Teil des Alltags.

Unterschied: Die Teilnehmer*innen nehmen sich das Wissen mit und wiederholen es, aus obengenannter Notwendigkeit und weil sie es verstanden haben, um für den Ernstfall gewappnet zu sein.

Gemeinsamkeiten: Kosten

Unterschied: Art. Der eine Kurs kostet Geld & Zeit, der andere Verständnis, Nerven und Sitzfleisch.

Und nun noch zwei Unterschiede, um das Risiko der Verwechslung zu minimieren:

Unterschied 1: Freiwilligkeit. Ja, in beiden Kursen landet man nur, wenn man sich aktiv für etwas entscheidet, aber es gibt trotzdem einen Unterschied zwischen „Ja, ich habe mich für dich als meine Frau entschieden“ und „Ja, ich habe mich entschieden, deine Tochter zu heiraten, weshalb du meine Schwiegermutter sein

wirst. Automatisch. Also irgendwie auch dafür entschieden, aber es gibt ja zum Glück Funklöcher.“

Unterschied 2: „Wow, der Kurs war super.“

Der in meinen Augen gravierendste Unterschied, an dem man ansetzen könnte, ist hier der Ernstfall an sich. Für den Selbsthilfekurs wäre es eventuell auch hilfreich, wenn man die Personen parallel zum Kurs einmal wöchentlich unbewaffnet in den dunkelsten Ecken der bösesten Städte hospitieren lassen würde, aber das macht natürlich keinen Sinn. Beim Lehramtsstudium hingegen, könnte das doch die ultimative Lösung für diverse Probleme sein.

„Halt, Stop. Lass mich träumen. Ich bin jetzt Chef!“

Ab jetzt muss jede:r Lehramtsstudent:in im ersten Semester 1–2 3 Tage pro Woche an einer Schule hospitieren. Im zweiten Semester dann nur noch 2 Tage pro Woche. Im 3., 4., 5. je einen Tag. Für die ulti-

mative Erfahrung kann der:die Student:in gerne dieselbe Klasse durchgehend betreuen. Sämtliche Praktika werden in diesen Semestern eingespart. (Hand auf's Herz: Mit diesen sporadischen Schulbesuchen weiß ich danach genauso viel über den Schulalltag, wie ich über Südamerikas Favelas weiß, nachdem ich drei Mal Caipirinhas in der Havana Cocktailbar getrunken habe: Nicht recht viel mehr als zuvor.) Von mir aus kann es dann im 6., 7. und 8. Semester etwas ruhiger zugehen, mit einem oder keinem Tag an der Schule – hier wird ordentlich fachlich gearbeitet, um Karl Mags und das Beast of Education (Anm. Die Autor:innen der Artikel zur School of Education aus der letzten Ausgabe der uni:press) zufrieden zu stellen, und dann gipfelt das Ganze im ultimativen Masterpraktikum, bei dem klassisch ein Semester lang ca. acht Stunden pro Fach pro Woche unterrichtet werden und der:–die Praktikant:in dabei möglichst eng begleitet wird von einem:einer Kompetenten, der:die sich absolut zuständig und verantwortlich fühlt für sämtliche Fragen, die in dieser Zeit aufkommen.

Ein Szenario, das nach utopischer Zukunftsmusik klingt. Mit Engelschören und Fanfaren.

Das hätte zur Folge, dass man sich die fiktiven Szenarien sparen könnte, weil die Student:inn:en selbst genügend Alltag mitbekommen haben, der in den Kursen besprochen und bearbeitet werden kann. Zusätzlich bekommen alle Studis einen Eindruck von der Notwendigkeit von professionellem Vorgehen in schwierigen Situationen, weil es die eben gibt, meistens im Alltag, bedeutend weniger im sporadischen Besuch bei diversen Praktika. Des Weiteren würden auf diesem Weg jene Studis frühzeitig aussortiert werden, die keine Lust auf den Schulalltag haben. Und das soll keine Gemeinheit sein, sondern das würde ebenjenes Studis helfen und die gesamte Qualität des Lehramtsstudiums heben, weil dann eben frühzeitig nur noch ernsthaft interessierte Menschen in den Kursen sind und sich austauschen können. Ein Szenario, das nach utopischer Zukunftsmusik klingt. Mit Engelschören und Fanfaren. So oder so ähnlich... wäre doch ein spannendes Konzept.

Ich fasse zusammen:

Was?

- » Viel mehr frühzeitige Schulalltagserfahrung (3 Tage/1. Semester; 2 Tage/2. Semester)

Warum?

- » Spreu vom Weizen trennen
- » Praxiserfahrung
- » reale Vorstellung des Schulalltags

Was?

+Warum?

- » Weil es fatal ist, junge Lehrer:innen ohne ebenjenes und dafür mit zwei bis drei theoretischen Modulen mehr in den Alltag zu schicken. Dass das wirklich funktioniert, ist Armutszeugnis genug und eigentlich wahnwitzig.
- » Zusatz: Die Betreuung: Da gibt's solche und solche... aber vernünftig sind halt nur solche... also muss das kontrolliert werden, dass sämtliche Hallodris, die nur die Abwechslung mit den Student:innen genießen und das zusätzliche Geld, aber ihrer Verantwortung nicht gerecht werden, diesen Job nicht mehr machen!

I kürz nomoi:

Hart Hospitieren ab dem 1. Semester

- » Uninteressierte sind frühzeitig weg
- » Qualität steigt
- » Schulalltag aus „Lehrer*innensicht“ wird eine plastische und reale Vorstellung

Großes Masterpraktikum mit kompetenter Betreuung

- » Hausverstand!

Können wir uns darauf nicht einigen?

Wenn ja, komme ich wieder für den Master! Versprochen!



WER BRAUCHT HEUTE NOCH KUNST-UNTERRICHT?

Am Mozarteum Salzburg sollen im Bereich der Bildnerischen Erziehung zwei von insgesamt vier künstlerischen Professuren nicht mehr nachbesetzt werden. Die Studierenden befürchten dadurch eine massive Verschlechterung der Studienqualität und der Studierbarkeit – sie sehen aber auch negative Folgen für die Vermittlung an Schulen und versuchen dem nun entgegenzuwirken.

Von der STV des Department 12 für Bildnerische Erziehung und Gestaltung

Im Laufe der Jahre 2022 und 2023 sollen zwei von vier Professuren am Mozarteum – genauer am Department 12 (Lehramt Bildnerische Erziehung und Gestaltung) – nicht mehr nachbesetzt werden. Betroffen sind die Klasse der Bildhauerei und jene der Grafik: sie stehen für zwei organisatorisch, räumlich und fachlich getrennte Bereiche. Nun befürchten die Studierenden und Lehrenden des Hauses, dass das Fehlen des Lehrpersonals unumgänglich zu einer massi-

ven Verschlechterung der Studierbarkeit und Studienqualität führt, da dieser Rechnung nach zu viele Studierende auf zu wenige Professor*innen/Lehrpersonen treffen. Aber auch administrative und curriculare Fragezeichen tun sich auf (Beispiel Benotung), die nun innerhalb eines Semesters und ohne Vorlaufzeit geklärt werden müssen.

Den Studierenden kann durch das Wegfallen der Stellen nicht mehr garantiert

werden, dass die eigene künstlerische Entwicklung, die Teil des Lehramts-Curriculums aber auch des Entwicklungsplans des Rektorats ist, ausreichend gefördert und gesichert werden kann. Der Entwicklung unterschiedlicher künstlerischer Praxen und Kompetenzen wird somit enorm entgegengewirkt. Weiters besteht mit diesem Schritt keine Garantie mehr für effektives und verantwortungsvolles Arbeiten gegenüber den verbleibenden Lehrpersonen, was auch

eine drastisch verschlechterte Betreuung der Studierenden impliziert. An dieser Stelle sei anzumerken, dass somit auch eine Verschlechterung der Studienabschlüsse und eine negative Auswirkung auf die Anzahl und die Erfolgsquote der ordentlichen Studierenden zu befürchten ist, diese zu steigern jedoch Teil der Leistungsvereinbarung der Universität Mozarteum sind. Bezüglich der Pädagog*innenbildung steht das Mozarteum laut Leistungsvereinbarung für die Optimierung eines kohärenten Studienangebotes ein, welches die Bezugnahme auf schulische Lehrpläne, einen Qualitätsrahmen pädagogisch praktischer Studien und die Studierbarkeit und Erhöhung der Abschlussrate beinhaltet – eine Kürzung der praktischen Lehrstellen könnte sich nun aber gegenteilig auf diese Vereinbarung auswirken. Auch eine evidenzbasierte Entwicklung des Curriculums wird somit weitgehend ausgeschlossen. (Internationale) Kooperationen seitens des Departments 12 werden somit ebenfalls erschwert. Es entsteht also der Eindruck, als bestehe keinerlei Interesse an der Förderung des künstlerisch-wissenschaftlichen Interesses der Studierenden der Bildnerischen Erziehung.

Dieser daraus resultierende fehlende qualitativ-kritische Diskurs steht für eine bewusste Zielsetzung, die sich gegen die Ausbildung zukünftiger Lehrpersonen und gegen die Entwicklung bzw. Erschließung der Künste und auch der kunstuniversitären Lehre stellt, sich somit der gesellschaftlichen Verantwortung entzieht. Daraus resultiert die Frage nach der bildungspolitischen Einstellung der Universität. Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass etwa ein Viertel der Studierenden am Mozarteum in Lehramtsstudien inskribiert (Musik und Instrumentalerziehung, Bildnerische Erziehung, Gestaltung: Technik.Textil) ist, und gut die Hälfte der belegten Studien sich mit Fragen der Vermittlung und der Pädagogik befassen. Warum findet also ausgerechnet in einem solch großen Bereich eine Kürzung statt? Durch die Nicht-Nachbesetzung der Stellen wird aktiv gegen



die künstlerischen Fächer gearbeitet, was sich nachhaltig negativ auf die Ausbildung werdender Lehrpersonen auswirkt, die für die Bildungssicherung zukünftiger Generationen verantwortlich sind. Das Mozarteum gibt somit eine im österreichischen Vergleich einzigartige Ausbildungschance auf. Das künstlerische Potential kann nicht mehr ausreichend gefördert und gesichert werden – Impulse für die Zukunft zu setzen, wird so zu einem Traum, der Traum bleibt. Die

Durch die Nicht-Nachbesetzung der Stellen wird aktiv gegen die künstlerischen Fächer gearbeitet, was sich nachhaltig negativ auf die Ausbildung werdender Lehrpersonen auswirkt, die für die Bildungssicherung zukünftiger Generationen verantwortlich sind.

Umwidmungen, die fehlende Transparenz sowie der Mangel an Zeit, um angemessen reagieren zu können, hat also nicht nur Auswirkungen auf ein Studium, sondern auch auf den Kunstunterricht an sich, den es eigentlich zu stärken gilt. Kunst beginnt nicht erst an einer Universität – die Grundlagen, die Unterstützung, die Förderung übernehmen Pädagog*innen bereits weitaus früher.

Kunstpädagogik ist nicht ausschließlich Vermittlung: die Lehrer*in als Künstler*in, die die Pädagogik in ein neues Licht rückt. Kunstvermittlung selbst wird zur künstlerischen Praxis. Kunstvermittlung ist eine Konzeptarbeit. Kunstvermittlung ist theoretisches Wissen und künstlerische Erfahrung. Kunstvermittlung ist der Anfang. Die Möglichkeit, sich als Ausbildungsstätte für werdende Lehrpersonen im Vergleich zu anderen österreichischen Universitäten zu profilieren und somit ein positives Zeichen zu setzen, wird somit verschwindend gering.

Vielmehr trägt dieses Vorgehen zu einer weiteren Verschlechterung der Lehrer*innenausbildung bei. Neben den sonst so ehrgeizigen übergeordneten Zielen der Universität Mozarteum, wie Nachhaltigkeit, Inklusion etc. wird mit diesem Schritt die Individualität und Vielfältigkeit der Ausbildung beschnitten. Die systematische Kastration geht aber auch vom Ministerium aus, das letztendlich zu einer impotenten Lehrer*innenschaft führt. Der Lehrer*innenberuf verdient volle Aufmerksamkeit, bildet er doch das gesellschaftliche Kapital der nächsten Generationen aus. Bildung gilt es weiterhin als höchstes Gut zu erhalten und Lehramtsstudierenden an den Universitäten ein konstruktives Umfeld zur Verfügung zu stellen, um Wissen und Haltung weiterzugeben. Der Kunstunterricht vermittelt eine entscheidende Haltung, um in dieser doch komplexen Welt den eigenen Ausdruck zu finden und in einer demokratisch organisierten Gesellschaft eine Meinung vertreten zu können.

MIT MITTE DREISSIG KANNST DU GEHEN

Ein offener Brief an mein Ich von vor einem Jahr

Am 1. Oktober 2021 sind die ersten Teile der Novelle zum Universitätsgesetz (kurz: UG-Novelle) in Kraft getreten. Was offiziell der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses dienen sollte, ist allerdings für viele Jungakademiker*innen in eine karrieretechnische Katastrophe ausgeartet. Dieser Anlass hat sogar die unter gehörigem Zeitdruck stehende Autorin dieses Artikels dazu getrieben, ein paar wertvolle, nunmehr unwiederbringlich verlorene Stunden ihrer Dissertationsphase zu opfern, um sich das mit der Jobwahl – rein theoretisch – noch mal anders zu überlegen.

Von einer Doktorandin an der Uni Salzburg¹

Liebes Ich, ich weiß, Anfang 2021 hattest du noch große Hoffnungen und hohe Erwartungen. Ganz genau vor 365 Tagen bist du zusammengekauert in deiner verdunkelten Einzimmerwohnung gesessen, um dich herum verstreut diverse Wälzer und Mitschriften von der allerersten STEOP-Minute bis zur Gegenwart, und hast gelernt, bis die Sonne wieder hinter dem Gaisberg auftauchte. Geschrieben, gepaukt, gerätselt, manchmal auch schon vor Verzweiflung gelacht oder dich völlig erschöpft auf dem Boden zusammengerollt. Aber immer auch gespürt, dass es der richtige Weg war.

Denn dabei hattest du immer nur ein Ziel vor Augen: Du wolltest in die Wissenschaft gehen. Seit dem Tag, als du versehentlich und drei akademische Viertelstunden zu spät in die Vorlesung über

die Wechselwirkung von Musik und dem Heilungsprozess psychischer Störungen² gestolpert warst, wusstest du ganz genau, dass das DEIN Thema war. Du hättest dein gesamtes nicht vorhandenes Ersparnis ausgegeben, um Teil dieses angekündigten Forschungsprojekts zu werden, das irgendwann um die Jahrzehntewende... 2021 oder so, bis dahin sind es ja noch einige Jahre... starten sollte.

Und jetzt, liebes 2021er-Ich, warst du kurz davor, diesen Traum in Erfüllung gehen zu lassen. Nach zwei Jahren Studienassistentin am Fachbereich Psychologie und mit einem Einsnullerschnitt hastest du unter Beweis gestellt, dass du das Zeug zur Promotion hast. Am 1. März sollte es losgehen – mit dem Projekt, mit deinem Doktorat und einem zusätzlichen Lehrauftrag, weil man bei Salzburger

¹ Nachdem hier nicht ein Einzelschicksal im Vordergrund stehen soll, sondern das beschriebene Problem österreichweit sämtliche befristet angestellten Unimitarbeiter*innen betrifft, zieht es die schreibende Person vor, anonym zu bleiben. Außerdem kann man nie wissen, wo die universitäre Intrige überall lauert.

² Aus ebendiesen Gründen wurde auch der Forschungsgegenstand der Schreiberin verfremdet.

Mietpreisen allein von 15 bewilligten Projektwochenstunden dann doch nicht leben kann. Die letzte Hürde vor diesem neuen Abschnitt war die Masterprüfung, die du dann aber – wie von niemandem anders erwartet – nach einer Stunde fachwissenschaftlichem Monolog mit Auszeichnung überstanden hast.

Damals konntest du ja noch nichts ahnen. Natürlich: Darüber, dass die Projektlaufzeit erst mal nur auf drei Jahre begrenzt ist und du dir deshalb bei der Absolvierung deiner Kurse und dem Verfassen der Doktorarbeit keine länger andauernden Beziehungsprobleme, Krankheiten oder anderwei-

tige Durchhänger leisten kannst, warst du dir schon von Beginn an im Klaren. Daher hast du auch die Disposition schon im ersten Semester geschrieben, vorgestellt und eingereicht, so schnell wie möglich mit der Datenerhebung begonnen und auch deine gesetzlich vorgegebenen Projekturlaubszeiten dafür genutzt, jeden einzelnen

Und nur an der Oberfläche bleiben wolltest du doch nie, das wäre auch nicht im Sinne der Wissenschaft.

Tag irgendwas an der Diss weiterzubringen. Trotzdem war irgendwie auch von vornherein klar, dass sich der Plan nicht so ganz ausgehen würde, denn wie in so vielen Fällen entpuppten sich deine Forschungsfragen schon im Laufe der ersten Monate als weitaus ergiebiger als anfangs angenommen. Und nur an der Oberfläche bleiben wolltest du doch nie, das wäre auch nicht im Sinne der Wissenschaft. Die Hoffnung liegt also auf der Bewilligung eines Nachfolgeprojekts, für das der Projektleiter derzeit gerade einen Antrag schreibt.

Im zweiten Semester, das mit besagtem 1. Oktober 2021 begann, dann leider die Hiobsbotschaft: Es gibt da jetzt diese UG-Novelle, die (Jung-)Wissenschaftler*innen, die in vielen Fällen ohnehin bis zur Professur in prekären Arbeitsverhältnissen angestellt sind, das Leben noch um einiges schwerer macht. Und eine Professur erhält man vielleicht mit etwa 40 Jahren, wenn alles gutgeht und man neben einer 60-Stunden-Woche auch zu di-

versen Umzügen bereit ist, wobei womöglich auch noch eine junge Familie mitmuss oder aber man lange Pendelzeiten zu seinem Partner auf sich nimmt. Genau diesem Prekariat sollte ein Teil der Novelle Abhilfe schaffen – zumindest in der rein theoretischen Lebenswelt ihrer Erfinder*innen. Da sollte sich eine Universität nämlich möglichst bald dafür entscheiden, ob sie eine*n Mitarbeiter*in aufgrund exzellenter Leistungen hält und ihm einen unbefristeten Vertrag anbietet, oder aber ob diese*r nach acht Jahren in befristeten Verträgen auf Lebenszeit nicht mehr an der gleichen Uni beschäftigt sein darf. So weit, so gut und unrealistisch – denn wie dann plötzlich all diese unbefristeten Stellen für die sicherlich große Zahl an exzellenten Mitarbeiter*innen finanziert werden sollten, diese Frage hatte man offenbar immer wieder vertagt und irgendwann wohl entnervt aus den Tagesordnungspunkten gestrichen.

Nach dem Masterabschluss nur acht Jahre an der Uni Salzburg arbeiten zu dürfen, das bedeutet für dich, das dreijährige Forschungsprojekt abzuschließen, vielleicht in einem fünfjährigen Nachfolgeprojekt weiterzuarbeiten und während dieser Zeit das Doktorat abzuschließen. Und dann? „Eine unbefristete Stelle bekommen“, würde der gutgemeinte Rat der UG-Novellen-Neuschöpfer*innen lauten, nur ist da ein kleiner Haken an der Sache, denn unbefristete Stellen sind eben Professuren, und für eine solche muss man sich habilitieren, wofür man früher mindestens sechs Jahre brauchte. Dein eigener Betreuer etwa hat die Venia docendi mit 38 bekommen. Aber warte mal – du wirst realistischerweise erst nach vier bis fünf Jahren mit der Habilitationsschrift beginnen können, d.h. es bleiben nur noch vier bis drei bis zum Ende der Frist, was wiederum bedeutet... Du wirst dein Ziel vielleicht nicht haushoch, aber jedenfalls garantiert verfehlen. Denn, wie du weißt: Anders als früher genügt es nicht mehr, eine Zeit lang auszusetzen, sondern du darfst dir gleich eine andere Stadt mit Uni und passender Stelle (die es natürlich erst mal zu finden und zu bekommen gilt) als zukünftigen Wohn- oder Pendelort suchen. Wie gut, dass du ohnehin keinen Kinderwunsch hast, nur ob deine Freundin das auch mit ihrer zukünftigen Arbeit verbinden können wird, das steht

natürlich in den Sternen. Vielleicht sagt nicht nur die Uni, sondern auch noch jemand anderer zu dir mit Mitte Dreißig: Du kannst jetzt deine Sachen packen.

Und, liebe naive 25-jährige Noch-Master-Studentin von vor einem Jahr, glaub bitte nicht, dass du von Anfang an ganz problemlos an diese Informationen gelangen wirst. Zuerst wird es in Besprechungen nur heißen, irgendwas sei mit den akademischen Zukunftsperspektiven offenbar noch weniger in Ordnung als jemals zuvor, dann gibt es schließlich eine Krisensitzung und jede*r einzelne Teilnehmer*in wird davon berichten, dass ihr*m von verschiedenen Seiten Unterschiedliches über die eigene Zukunft erzählt hat. Du selbst wirst zu dem Zeitpunkt schon mit zig Unibediensteten regen Telefon- und E-Mail-Verkehr gepflegt haben – nur um von fünf Leuten drei unterschiedliche Informationen zu bekommen, die vor allem eines ganz eindeutig zeigen: Irgendwie hat hier noch niemand eine wirkliche Ahnung davon, was die UG-Novelle für die verschiedenen Anstellungsverhältnisse bedeutet. Leider drängt zugleich die Zeit für die Betroffenen selbst, denn die Planung der nächsten Semester sollte eigentlich schon abgeschlossen sein. Doch wenn die An-

nahme eines zusätzlichen Lehrauftrags – bei mir etwa eine einkommenstechnische Notwendigkeit – bedeutet, dass man sich zugleich die erlaubte Arbeitszeit an der Uni verkürzt, überlegt man sich das natürlich zwei Mal. Ein Hohn am Rande: Wenn man durch eine anderweitige Hauptbeschäftigung 3300€ verdient, braucht man sich bei Lehraufträgen keine Sorgen zu machen.

(Mittlerweile ist zumindest eines klar: Von der Universität finanzierte Dissertationsstellen mit vier Jahren zählen nicht zur Gesamtzeit, die Mitarbeit in Projekten allerdings schon. Warum letztere Gruppe offenbar keinen so großen PLUSpunkt für die Forschung darstellen sollte wie die Leute, die zufälligerweise über das Globalbudget finanziert werden, konnte bis dato noch nicht geklärt werden.)

Sorry, liebes Ich, falls du dir unter deiner Zukunft an der Uni was anderes vorgestellt hattest. Vielleicht kannst du ja irgendwann in der Zeit zurückreisen und dich von Anfang an neuorientieren, der MultimediaArt-BA an der FH hätte dich mit 18 ja auch ziemlich interessiert. Aber wie es derzeit mit der Förderung der Wissenschaft aussieht, dürfte auch die Produktion funktionstüchtiger Zeitreisemaschinen noch länger auf sich warten lassen.





FREUDE SCHÖNER ÖFFNUNGSZEITEN

Aktuell warten die Unibibliotheken mit verkürzten Öffnungszeiten auf. Wenn man neben dem Studium berufstätig ist, Kinder zu versorgen hat oder nicht am Studienort wohnt, kann das Ausleihen von Büchern mittlerweile zu einer Aufgabe werden, die einiges an Planung abverlangt. Das gehört seitens der Universität dringend geändert.

Von Friedrich Niedermeier, STV Germanistik

Wer arbeitet, verliert
Mit den mittlerweile nicht ganz so neuen Öffnungszeiten an den Unibibliotheken (09:00-16:00 Uhr) zeigt unsere liebe Paris Lodron Universität wieder einmal, dass sie dem Namen des Erzbischofs gerecht werden will und eine ganz und gar autokratische Veränderung einführt, die so unergründbar ist wie Gottes Wege.

Die Hauptleidtragenden sind hier mal wieder jene, welche sich ohnehin nicht viel von der Universität erwarten dürfen. Jene armen Teufel, die es nicht geschafft haben, mit einem silbernen Löffel im Mund auf die Welt zu kommen und tatsächlich für ihren Lebensunterhalt während des Studiums arbeiten müssen.

Auch wenn es in den Elfenbeintürmen der Universität vielleicht anders aussieht, so

ist in der realen Welt doch noch der gute alte Achtstundentag von 09:00 bis 17:00 Uhr verbreitet, man sieht hier also eventuell eine kleine Überschneidung der Zeiten. Der brav arbeitende Studierende hat somit die wundervolle Möglichkeit, weder vor noch nach der Arbeit in der Bibliothek Bücher abzuholen. Was indes bei manchen Bibliotheken (insbesondere an der GesWi) sowieso mehr an eine Schnitzeljagd als an eine gut geordnete Bibliothek erinnert und somit auch ein bisschen Zeit in Anspruch nehmen kann. Deshalb ist der Versuch, in einer kurzen Pause mal schnell das richtige Buch zu schnappen, wahrscheinlich eher ein fehlgeschlagener.

Ein Problem an Stunden

Doch natürlich arbeiten brave Studierende nicht jeden Tag. So kämen sie bei dem kläglichen Angebot an Lehrveranstaltungen

am späten Nachmittag ja gar nicht zum Studieren. Folglich arbeiten sie halbtags – ob als Lieferboten, im Einzelhandel, in unterbezahlten Praktika oder in der Gastro. Da werden sie doch wohl noch Zeit haben, sich von ihren faulen Sitzorganen zu erheben und in die Bibliothek zu pilgern und die Bücher abzuholen? Nun, wenn die lieben Studierenden halbtags also etwa 15 bis 20 Stunden pro Woche arbeiten müssen und dann im Sinne ihrer studentischen Leistungen auch noch versuchen, ihre von den Curricula vorgeschlagenen 30 ECTS im Semester zu erfüllen, fällt das Ganze schon wesentlich interessanter aus. 30 ECTS, also 750 Stunden laut Bildungsministerium sind auf ein durchschnittliches Semester (in etwa 17 Wochen) schon mal rund 44 Stunden pro Woche, dazu die Halbtagsarbeit, ergibt nach Adam Riese eine kuschelige 60+ Stunden Woche, und da ist

es doch eine Frechheit, wenn man dann noch darauf besteht, dass einem die Öffnungszeiten an den Unibibliotheken etwas entgegenkommen sollten.

Nun stimmt es natürlich, dass sich all diese Stunden nicht Montag bis Freitag von 07:00 bis 19:00 Uhr aufteilen. Vieles davon ist selbst einteilbar, allerdings nicht alles. Arbeit und Studium versucht man sich idealerweise so aufzuteilen, dass sich die beiden nicht überschneiden, so endet man dann allerdings meist mit zweieinhalb Tagen, an denen man von Vorlesung zu Vorlesung, von Seminar zu Seminar und von Übung zu Übung hüpfet, an den anderen zweieinhalb Tagen wird man dann seine Arbeitsleistungen erfüllen müssen.

Nun könnte man natürlich in den Pausen zwischen den Unterrichtseinheiten versuchen, seine Bücher zu holen. Doch nur allzu oft ist hier, wie oben erwähnt, erstens nicht genug Zeit, um wirklich alles zu finden, was man braucht, zweitens fressen solch lästige Vorkommnisse wie Hunger, Harndrang oder nervlich bedingte Nikotinsucht diese kurzen Pausen oft sehr gierig auf. Es ist und bleibt also eine Zeitfrage.

Wäre es hier nicht angenehmer, nach der letzten Stunde um 18:45 Uhr dann noch schnell in die Bibliothek zu huschen und sich vor dem Nachhauseweg noch die benötigten Bücher aus der Bibliothek mitzunehmen? Ja, das wäre es! Ist das möglich? Nein, ist es nicht. Warum nicht? Weil ...

Raum und Zeit

Nun kommen allerdings noch die Studierenden hinzu, welche nicht in Salzburg leben (bei den aktuellen Mietpreisen kann es Ihnen ja keiner übelnehmen). Diese werden vor allem in Zeiten der Online-Universität kaum Gründe haben, an ihren virtuellen Unitagen nach Salzburg zu fahren, um sich dann den ganzen Tag mit FFP2-Maske in die Universität zu setzen, damit sie in einer Freistunde doch noch schnell ein Buch auflesen können, weil sie den Rest der Woche über keine Zeit dazu haben.

Doch natürlich ist dieses spezielle Problem jetzt ja Geschichte, denn die Universität öffnet wieder

einmal ihre Pforten und lässt das nächste Semester im Reallife stattfinden.

Es ist dies allerdings nicht das erste Mal gewesen, dass die Universität das versprach. Das WiSe 2021 sollte ganz in Präsenz stattfinden, SoSe 2021 und WiSe 2020 wurden anfangs auch so angekündigt. Es sei mir also verziehen, wenn ich mittlerweile nicht mehr wirklich daran glaube, dass dies im SoSe 2022 so passieren wird. Oder um es mit den Worten des 43. US-Präsidenten zu sagen: „Fool me once shame on you, fool— you can't get fooled again“, auch wenn das zirka so viel Sinn ergibt wie eine Bibliothek, die nur bis 16:00 offen hat.

Sinnvolle Ideen?

Was könnte unsere liebste Alma Mater also nun für ihre Studierenden Sinnvolles tun? Nicht eine Einschränkung der Bibliotheksöffnungszeiten, sondern eine Ausweitung wäre ein wahres Entgegenkommen. Auch wenn dies wahrscheinlich zu weit geht, so erdreiste ich mich doch, nicht nur eine Öffnungszeit bis 18:00 Uhr, wie in jenen mythischen Zeiten vor der Pandemie, sondern gar eine Öffnungszeit bis 20:00 Uhr zu fordern. Dies würde am Ende noch dazu führen, dass die Studierenden die Möglichkeit hätten, die benötigten Bücher abzuholen.

Wenn sich allerdings Zweifel aufgrund der Personalfrage ergeben sollten, so würde ich hier einen letzten Vorschlag einwerfen: es gibt eine Gruppe Menschen, die meist sehr arbeitstüchtig und in ständiger Geldnot (also auch billig) sind und auch ein gewisses Verhältnis und Verständnis gegenüber Büchern besitzen. Meist kennt diese bestimmte Gruppe dann auch noch die jeweiligen Bibliotheken und weiß zumindest ansatzweise, wo welches Buch und wo welches Schnitzel (siehe oben) zu finden ist. Diese wundersame Gruppe nennt sich Studierende und vielleicht hätten dann auch ein paar mehr von ihnen die Zeit, Arbeit, Studium und Bibliotheksöffnungszeiten miteinander zu verbinden.

Nicht eine Einschränkung der Bibliotheksöffnungszeiten, sondern eine Ausweitung wäre ein wahres Entgegenkommen.

LEERES

SALZBURG

Daniel Käfer hat mit seiner Kamera die Bemühungen der SUPER-Initiative eingefangen und seine Eindrücke zu einem 25-minütigen Film verarbeitet. Die SUPER-Initiative ist ein Verein in Salzburg, welcher versucht sich um Leerstände aufzuspuern und diese wiederum an Künstler:innen, Kollektive und Vereine weiterzuvermitteln. Der Film war am 13. Jänner 2022 im DAS KINO zu sehen und wurde im Rahmen der „Film it Masterschool 2020/21“ von Studio West präsentiert.

Von Christian Veichtlbauer



Beim dramatisch gestalteten Intro werden einige Schauplätze Salzburgs angeführt, welche nicht gerade lebendig wirken und weniger intakte Plätze der Stadt zeigen. Die ersten unkommentierten, lediglich von Musik hinterlegten zwei Minuten bauen eine zugleich triste und fragende Atmosphäre auf. Im weiteren Film kommen Künstler:innen selbst und Akteure von Seiten der SUPER-Initiative zu Wort. Daniel Käfer ist nicht nur für Buch, Kamera, Schnitt und Produktion verantwortlich, sondern ist darüber hinaus selbst im Verein tätig. In der Produktion sind wechselseitig die Künstler:innen, der Geschäftsführer der SUPER, Stefan Heizinger, sowie der Regisseur selbst zu sehen.

Die seit 2015 bestehende Mission der Initiative ist auf deren Website nachzulesen und lautet mehr oder minder wie folgt: Unsere Vision ist es, aus vorübergehend leerstehenden Räumen in Salzburg Möglichkeitsräume für kreative Zwischennutzung zu schaffen. Unter Zwischennutzung wird eine nicht dauerhafte Benutzung und Bespielung von Räumlichkeiten verstanden, mit dem Ziel, dass die Bürger:innen miteinander kooperieren. Um dieses Ziel zu erreichen, arbeitet SUPER an Kontakten, Kartieren und Karteien. Die Initiative setzt sich für die ressourcenschonende Nutzung von Räumen zum Vorteil aller Beteiligten ein. Die Arbeit zielt also darauf ab, dass darin ein Mehrwert für alle Akteur:innen, Raumsteller:innen wie Zwischenutzer:innen und schließlich für die Stadt als Ganzes geschaffen wird. Doch wollen wir diese win-win-win Situation nun etwas genauer ansehen.

Sogenannte Scouts sind in der Stadt unterwegs, um leere Flächen, Geschäftslokale und Gebäude in der Stadt zu finden. Zum einen werden mithilfe eines Leerstandsmeldesystems (leerstandsmelder.de) nicht benutzte Objekte aufgesucht und auf deren mögliche Andersnutzung gecheckt. Zum anderen werden scheinbar leerstehende Gebäude über die Zeit beobachtet und bei längerer Nichtnutzung in das Meldesystem aufgenommen. In weiterer Folge wird versucht, Kontakt mit den Besitzer:innen aufzunehmen und eine mögliche Zwischennutzung diskutiert.

Ohne jeden Zweifel gibt es viel Notwendigkeit nach leistbaren Räumen in Salzburg.

Ohne jeden Zweifel gibt es viel Notwendigkeit nach leistbaren Räumen in Salzburg. Neben den steigenden Wohnungspreisen ist auch die Kunst und Kulturszene davor natürlich nicht gefeit. In der Anfragen-Kartei der Initiative bildet sich eine Tendenz zum Bedarf der Räumlichkeiten ab. Besonders stark werden Ateliers, Präsentationsflächen, Maker-Spaces, Theater-, Tanz- und Aufführungslocations angefragt. Dies ist nicht überraschend, da in Salzburg aus mehreren Universitäten und Ausbildungsstätten (Kunstuniversität Mozarteum, FH) Kreative und Kulturschaffende kommen, welche dann auch hier arbeiten oder arbeiten wollen.

Auf dieses Bedürfnis soll eingegangen werden, um die Stadt zu einem lebendigeren und abwechslungsreicheren Gefüge werden zu lassen.

Für die Künstler:innen, welche in der Malerei, der Kostüm- und Bühnengestaltung oder als Veranstalter:innen und Kurator:innen tätig sind, wird erhoben, bei welchen Räumlichkeiten Bedarf besteht. Bei der Nutzung wird grob zwischen Produktionsraum und Präsentationsraum unterschieden, wobei auch der Stadtteil und Zustand des Gebäudes berücksichtigt werden.

Aus Sicht der Künstler:innen zeichnet die Initiative aus, dass, wenn in den etablierten Räumen der „Kulturhauptstadt“ (ARGE, MARK oder Künstlerhaus) nichts verfügbar oder zugänglich ist, dennoch nach einer Lösung gesucht und diese auch oft gefunden wird. Demnach trägt der Verein dazu bei, dem vorherrschenden künstlerischen zeitgenössischen Potential Raum zu schaffen.

Stefan Heizinger selbst nennt die Initiative eine, die – Zitat: in die Gänge kommt und in die Gänge bringt. Das bekannte Jammern nach keinem leist-

baren Raum soll ein Ende haben und die Zeit der Umsetzung ist angebrochen. Mit diesen Worten eines Machers gibt es demnach keine Gründe mehr, nicht tätig zu werden. Sind die Bemühungen der SUPER dennoch eher Symptombekämpfung in einem falsch funktionierenden System, welches die Problematik rund um Leerstand und Mietpreise weiter und weiter zuspitzen wird? Sicher wird das Vorgehen nicht den Wandel des Systems herbeiführen, aber sie agieren dennoch ein Stück weit subversiv gegen einen zunehmend ungemütlicher werdenden Immobilienmarkt. Mit der Arbeit der Initiative kann laut dem Film auf individueller Ebene eine deutliche Verbesserung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse bei Kunst- und Kulturschaffenden konstatiert werden.

Die Funktionsweise der Initiative ist wohl so gut wie simpel. Durch die Dokumentation des Leerstands und die Vernetzung zwischen Bürger:innen, Geschäftsleuten, Vereinen und den beteiligten Stellen des Magistrats etabliert sich die SUPER als ein interessanter Ansprechpartner in der Stadt, welchem die Arbeit sicher nicht so schnell ausgeht, denn die Leerstandssituation in Salzburg ähnelt einem Fass ohne Boden.

Der Film von Daniel Käfer ist auf alle Fälle sehenswert, sowohl für bereits für das Thema sensibilisierte als auch Neueinsteiger:innen. Er kann auf der Website der SUPER-Initiative und auch auf YouTube gestreamt werden.



INFO

FILM
www.youtube.com/watch?v=fj9E2yG2Ycc
 SUPER Initiative
www.super-initiative.at/über

DER GEORG, SEIN JESUS UND DIE KARTONAGEN

2020 erschien in der uni:press ein Artikel, der sich mit den Umtrieben der Loretto-Gemeinde beschäftigte. Auch von Georg Mayr-Melnhof – Gründer dieser Gemeinschaft – und seinen erzreaktionären Predigten war dort zu lesen. Dieser sitzt auch im Aufsichtsrat der multinationalen Mayr Melnhof Karton AG – und dort nimmt man es bei den Arbeitsbedingen nicht ganz so ernst mit der christlichen Nächstenliebe.

Von Hans Elas

¹ Georg Mayr Melnhof reagierte auf eine erste Anfrage (s. Zitate unten). Auf Nachfrage antwortete er nicht mehr.

Fangen wir bei den Kartonagen an. Wer kennt sie nicht, die hübschen Verpackungen der süßen Verführungen in den Regalen der Supermärkte, die häufig nicht mehr in Plastikfolie verpackt sind. Kartons in vielfältigsten Farben und Formen lösen zunehmend Kunststoffe ab. Man will ja nachhaltig sein. Fast alle Verpackungen, nicht nur in deutschen Geschäften, haben eines gemeinsam: Sie wurden und werden produziert von einer Firma, die außer in Fachkreisen eher unbekannt ist: Mayr Melnhof (MM).

Die Mayr-Melnhof Kartonagen AG ist Europas größter Karton- und Faltschachtelhersteller mit Stammsitz in Österreich. Aber sie ist nicht nur ein bedeutender Player auf dem europäischen Markt. Sie verfügt über fünfzig Produktionsstandorte auf drei Kontinenten, neben Europa auch Asien und Amerika. Sie verkauft ihre Produkte in über hundert Länder der Welt. Über 10.000 Beschäftigte ermöglichten 2020 einen Umsatz von ca. 2,5 Milliarden Euro. Die Aktiengesellschaft ist in zwei Geschäftsbereiche unterteilt. Etwa 40 Prozent entfallen auf MM Karton, der seit kurzem MM Board & Paper heißt und Produktionsstandorte in den Ländern Österreich, Deutschland, Slowenien, Finnland, Polen und Norwegen hat. Der andere Geschäftsbereich, der sich MM Packaging nennt, produziert in den europäischen Ländern Österreich, Deutschland (neun Werke), Frankreich, Großbritannien, Polen, Rumänien, Spanien, Russland, Ukraine und in den asiatischen Ländern Türkei, China, Iran, Jordanien, Philippinen und Vietnam. Was Amerika betrifft, ist MM in Kanada, Chile und Kolumbien vertreten.

Zwar gibt es in diesem Segment noch größere Konzerne, aber Mayr-Melnhof schließt durch strategische Zukäufe immer mehr auf. Die Firma ließ sich zwei Werkszukäufe im vergangenen Jahr über eine Milliarde Euro kosten. Es handelt sich um ein Werk in Finnland und eins in Polen. Die polnische Niederlassung allein beschäftigt etwa 2300 Mitarbeiter.

Mayr-Melnhof hat eine Eigenkapitalquote von 64,5 Prozent und gilt bei den Aktionären als grundsolide. Damit aber die Aktionäre mit den Ergebnissen zufrieden sein können, werden an das Management hohe Erwartungen gestellt. Dazu später mehr. MM kommt immer wieder mal in die Schlagzeilen. Stolz vermeldete sie im letzten Geschäftsbericht: „So wurde die Mayr-Melnhof Gruppe für ihren Beitrag zum Klimaschutz durch innovative Kartonverpackung mit dem neu eingeführten Green Tech Award der ÖGSV (der Österreichischen Gesellschaft für Verbraucherstudien) ausgezeichnet.“

Die Firma hat einen guten Ruf bei den Aktionären, nicht so jedoch bei den Beschäftigten und bei den Gewerkschaften.

Schandfleck des Jahres 2012

Die Firma hat einen guten Ruf bei den Aktionären, nicht so jedoch bei den Beschäftigten und bei den Gewerkschaften. Siegfried Heim, Tarifsekretär Verlage, Druck, Papier der Dienstleistungsgewerkschaft ver.di: „Gezielte und ständige Angriffe auf Betriebsräte und aktive Gewerkschafter sowie Behinderung deren Arbeit sind das alltägliche Standardprogramm, das von den örtlichen Geschäftsführungen der Mayr-Melnhof-Werke sicher nicht ohne Rückenbedeckung aus der Wiener Konzernzentrale exekutiert wird.“

Am Welttag der sozialen Gerechtigkeit (ja auch so etwas gibt's), dem 20. Februar 2013, wurde in Wien der Schandfleck des Jahres 2012 verliehen. Dabei handelt es sich um eine „Auszeichnung für gesell-

schaftlich unverantwortliche Unternehmen, Organisationen und Institutionen“. In die engere Auswahl kamen KIK, eine Tengelmann-Tochter, die im Zusammenhang stehen mit der Brandkatastrophe in Pakistan, bei der 289 Menschen in der Fabrik gestorben waren; der Grazer Anlagenbauer ANDRITZ AG im Zusammenhang mit seiner Beteiligung bei dem brasilianischen Staudammprojekt Belo Monte, das großen Schaden in der Umwelt hervorruft und die Lebensgrundlage vieler Menschen vor Ort zerstört. Und schließlich Mayr-Melnhof Packaging im Zusammenhang mit wiederholter Negierung betriebsrätlicher Rechte. Letztere machte das Negativrennen, was die Herren Vorstände wenig beeindruckt haben wird. Sie machten weiter wie bisher. 2014 schloss MM eine Druckerei in Dortmund mit 79 Beschäftigten. Die ehemalige Druckerei Busche war die letzte große Druckerei in Dortmund. Anfang Mai dieses Jahres kündigte die Firmenleitung an, die MM Graphia Bielefeld-Brackwede komplett zu schließen. Es ist der Betrieb, in dem Frank Werneke, der Verdi-Vorsitzende, seine Lehre gemacht hatte.

Die Beschäftigten reagierten mit einem 48-stündigen Streik, mit dem zumindest ein Sozialplan durchgesetzt werden konnte. Nach langem Hin und Her zwischen Betriebsrat und Firmenleitung einigte man sich auf eine Transfergesellschaft für die 212 Beschäftigten. Nach 92 Jahren wurde die Druckerei am 1. Oktober geschlossen. Schon vorher war der Firma von den Produktionsarbeitern ein denkbar schlechtes Zeugnis ausgestellt worden. Dazu eine Auswahl vom Februar 2021: „Die Arbeitsbedingungen sind eine Katastrophe.“; „Personal wird überwacht durch technische Module an den Maschinen.“; „Schlecht am Arbeitgeber finde ich so ziemlich alles.“; „Viel Stress durch immer weniger Mitarbeiter.“; „Abmahnungen auch für Kleinigkeiten.“ Im aktuellen Geschäftsbericht 2020 des Gesamtkonzerns liest sich das ganz anders: „Wir richten unsere Aufmerksamkeit in hohem Maß darauf, dass man gerne bei MM arbeitet...“ Wie nett das doch formuliert ist!

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass MM Graphia nur einer von drei kleineren Betrieben ist, die MM in diesem Jahr plattgemacht hat. Im deutschen Werk in Baiersbrunn und im niederländischen Eerbeek sind 400 Beschäftigte betroffen. Vor einem Jahr traf es auch die MM Niederlassung Hirschwang in Niederösterreich mit ca. 130 Beschäftigten, obwohl das Werk in den letzten Jahren ständig Rekordergebnisse lieferte, nicht zuletzt dank Corona. Einer der besten Kunden war Amazon. 2018 war der Standort konzernweit noch als „Werk des Jahres“ ausgezeichnet worden. Und noch Anfang September fingen neue Lehrlinge ihre Ausbildung an. Die Beschäftigten wurden von der Entscheidung der Konzernleitung eiskalt erwischt.

Georg ist Jugendleiter in der Erzdiözese Salzburg und seit März 2021 Diakon, also ein Beinahepfarrer.

„Ich bitte von Herzen...“

Und was sagt der Vertreter der Eigentümerfamilie im Aufsichtsrat z.B. zur Schließung in Bielefeld auf eine Anfrage des Verfassers dieses Artikels? „Ich bin darüber informiert, dass der Betrieb in Bielefeld geschlossen werden soll. Der spürbare Rückgang des Zigarettenkonsums hat wohl Auswirkungen auf bestimmte Verpackungsprodukte. Nach meinen Informationen schreibt Bielefeld leider schmerzhaft Verluste. Wir verlangen von unserem Vorstand und unserer Geschäftsleitung – und das ist gewiss legitim – hohen Einsatz und Wettbewerbsfähigkeit. Wie in jedem anderen Unternehmen auch, werden immer wieder neue Betriebe akquiriert und andere geschlossen.“ So einfach ist das. Kapitalismus as usual. Und weiter: „Bei notwendigen Schließungen hat für uns als Familie die soziale Komponente immer einen hohen Stellenwert. Zum einen gibt es oft das Bemühen, Beschäftigung in anderen Werken anzubieten, zum anderen mühen wir uns um faire Abfindungen. Ich bitte von Herzen um ihr Verständnis. Jeder Arbeitsplatz der verloren geht, jeder Betrieb der geschlossen werden muss, ist ein Schmerz. Nicht nur für die Betroffenen, auch für uns als Unternehmen und Eigentümerfamilie.“ (Juli 2021)¹

Damit wären wir bei Georg. Oder wie er mit vollem Namen heißt: Georg Mayr-Melnhof, Vertreter der Eigentümerfamilie im Aufsichtsrat der Mayr

Melnhof AG. Er ist ein bescheidener Mensch und lässt seinen immensen Reichtum nicht heraushängen. Er hat nichts zu verbergen: *“Als Vertreter der Salzburger MM Familie sitze ich seit 15 Jahren im AR. Und richtig, seit mehr als 30 Jahren gehöre ich in leitender Funktion einer lebendigen christlichen Gemeinschaft an.”*

Aber der Reihe nach. Schauen wir uns den Georg näher an. In seiner *“christlichen Gemeinschaft”* lässt er sich mit dem Vornamen anreden. Dabei ist er eine waschechte Durchlaucht. Seine Mutter ist eine geborene Gräfin von Orsini-Rosenberg und sein Bruder Friedrich III. Ist mit einer Gräfin von Nostitz-Rieneck, einer Urenkelin des in Sarajevo ermordeten Thronfolgerpaares, verheiratet. Der Vater, Friedrich II., Papi genannt, eigentlich ein Freiherr von Mayr-Melnhof, war Landesjägermeister von Salzburg und als Landesrat (ÖVP) Mitglied der Salzburger Landesregierung. Georgs Schwester Doraja (ÖVP) gehörte von 2004 bis 2010 der Salzburger Landesregierung an. Die Familie Mayr-Melnhof (Salzburger Zweig) besitzt ca. 7000 ha Grund und Boden in Salzburg und Oberösterreich, die beiden Schlösser in Glanegg und Kogl, nicht unerhebliche Anteile an der MM Karton AG und diverse weitere Immobilien, eine Holzhandlung und und und... Man kann also mit Fug und Recht sagen, die Familie gehört zu den reichsten österreichischen Familien. Der Familienleitspruch lautet: Recte Agendo Securitas – Rechtes Schaffen verleiht Sicherheit. Vieles wäre noch zum familiären Umfeld zu sagen, was aber an dieser Stelle zu weit führen würde.

Da Georg ein braver und frommer Bub war und noch sieben überlebende Geschwister hatte, die sich um die Verwaltung und Vermehrung des familiären Besitzes kümmern konnten, wollte (oder sollte?) er die geistliche Laufbahn einschlagen. Nach der Matura studierte er aber zunächst Wirtschaftswissenschaften, was sich letztlich als nützlich erweisen sollte. Mit 27 Jahren wechselte er doch noch zur Theologie. Heute ist er verheiratet und hat zusammen mit seiner Frau zwei Söhne und zwei Töchter. Georg ist Jugendleiter in der Erzdiözese Salzburg und seit März 2021 Diakon, also ein Beinahepfarrer. Neben seiner Aufsichtsrats-tätigkeit, über die er ungern öffentlich spricht, ist er für die sog. Lorettogemeinschaft missionarisch tätig. Diese „Gemeinschaft“ bewegt sich innerhalb der Katholischen Kirche, ist extrem konservativ und zeigt ein sektenhaftes Gebaren, wie

Bei ihren Vorträgen wird ein Thema nicht erwähnt: der materielle Background der Leader.

Insider anmerken. Im Führungszirkel befinden sich mehrere Personen aus dem Hochadel wie etwa Dr. Maximilian Oettingen, genannt Maxi, der mit vollem Namen Dr. Ludwig-Maximilian Constantin Moritz Nikolaus Notger Maria Prinz zu Oettingen-Oettingen und Oettingen-Wallerstein heißt und einen veritablen Stammbaum besitzt. Georg und Maxi und ein paar andere, die sich im bosnischen Medjugorje bekehrt hatten, sammeln Jugendliche um sich, die sie zu „Jüngern“ ausbilden.

Nicht alle Führungsfiguren kommen aus dem Hochadel, manche nur aus dem Geldadel. So etwa der erfolgreiche Salzburger Unternehmer Patrick Knittelfelder („Ich produziere Österreichs bestes Backendl.“). In ihren Schulungen, die sehr stark auf Leadership ausgerichtet sind (in Österreich vermeidet man das Wort „Führer“schaft), sprechen sie viel über ihre Liebe zu Jesus und Maria und über das herrliche Jenseits, auf das sie ihre Jüngerschaft hin orientieren. Georg, Maxi und andere Leader aus dem Inner Circle haben sich u.a. in den USA bei der Psychogruppe „Marked men for Christ“ ihr Rüstzeug angeeignet.

Bei ihren Vorträgen wird ein Thema nicht erwähnt: der materielle Background der Leader. Kein Thema ist auch, wie z.B. Georgs Manager beim MM Konzern gnadenlos Betriebe plattmachen, um die Gewinnmarge zu steigern. Sind das alles nur Spinner? Das wäre zu kurz gegriffen, da sie bisher verdammt erfolgreich und in der Lage sind, tausende Jugendliche in ihren Bann zu ziehen. Worauf deutet das hin? Es ist nicht zuletzt

Ausdruck einer tiefen Krise der kapitalistischen Gesellschaften. Eine Krise, die nicht nur materieller Natur ist. Vor allem jüngere Menschen stellen Fragen nach der Zukunft, bei denen die herrschenden Kräfte passen müssen.

Die Linken, die Gewerkschaften und andere fortschrittliche Kräfte sind derzeit kaum in der Lage, zufriedenstellende Antworten zu geben und Perspektiven anzubieten. Wir wissen, nichts bleibt, wie es ist. Und für manche gilt der Satz: *„Wo das Neue eine Verschlechterung ist, kann die Vergangenheit mehr Zukunft enthalten als die Gegenwart.“* Es muss ja auch Gründe geben, warum der religiöse Obskurantismus nicht nur in den USA an Bedeutung gewinnt. Der katholische Bischof Oster (früher bei Radio Charivari) stellte der Gruppierung, für die Georg Mayr-Melnhof steht, unlängst in Passau ein dreistöckiges Haus zur Verfügung, das er für 4,8 Millionen aufwendig umbauen ließ. In der Passauer Kirchenzeitung vom 14. November 2021 wurde das Projekt vorgestellt unter der Überschrift: „Neue Heimat für Hoffnungsträger?“. Schade um die Jugendlichen, die sich in einen Zug begeben, der rückwärtsfährt.

HANS ELAS

Hans Elas ist pensionierter Volksschullehrer, ehem. stellv. Landesvorsitzender der GEW (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft) Bayern und arbeitet seit einigen Jahren in einer Geschichtswerkstatt mit (www.geschichtswerkstatt-dorfen.de)

EINE ABSAGE DER MÖNCHSBERGGARAGEN-ERWEITERUNG ALS LOKALER KLIMASCHUTZ

Im Jahr 2012 wurde von Seiten der repräsentativen Politik das erste Mal öffentlich der Ausbau der Mönchsberggarage vorgeschlagen. Der menschengemachte Klimawandel war bereits zu dieser langen Zeit bekannt, hatte aber noch nicht die Relevanz, die ihm jetzt allgemein zugeschrieben wird. Es gibt bereits viele technokratische Lösungsansätze dafür, doch an der CO₂-Reduktion und Strukturänderungen wird wohl kein Weg vorbeiführen. Dennoch will die Stadtregierung an diesem Projekt, das womöglich über 40 Millionen Euro kosten wird, festhalten. Ein einziger neuer Parkplatz im Berg könnte somit etwa 61.500 Euro kosten.

In diesem Interview haben uns Vertreter:innen der studentischen Klimabewegungsorganisation Students for Future Salzburg Antworten zur aktuellen Lage, ihren Positionen und Aussichten über den weiteren Protest gegeben.

Von Georg Pidner

Was ist der aktuelle Stand bei diesem Vorhaben?
Bürgermeister Preuner und die ÖVP wollen dieses Projekt durchbringen. All die anderen Parteien sind aktuell mindestens für eine Bürger:innen-Befragung oder sogar direkt gegen den Ausbau. Die ÖVP hat jedoch im Gemeinderat genügend Stimmen, um das Projekt auch alleine durchzusetzen.

Die letzte Unterschriftensammlung für eine Bürger:innen-Befragung wurde aufgrund von kleinsten Formalfehlern abgelehnt. Der Bürgermeister hätte die Möglichkeit gehabt, selbst eine Befragung durchzuführen, hat sich aber dagegen entschieden. Deswegen entschloss sich die Kampagne "Nein zum Loch" nun für eine erneute

Unterschriftensammlung, um eine Bürger:innen-Befragung zu forcieren.

Seht ihr noch die Chance, dass das Projekt auf rechtlicher Ebene beendet wird?
Bisher steht noch der Entscheid des Bundesverwaltungsgerichts über die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) aus. Die vorige Instanz hat sich damals gegen eine UVP entschieden. Wenn diesmal das Bundesverwaltungsgericht für ein UVP-Verfahren stimmen würde, müsste die Mönchsberggarage umwelttechnisch beleuchtet werden und das würde ein erneutes jahreslanges Bewilligungsverfahren bedeuten, was wohl der endgültige Tod des Vorhabens wäre. Wie sich das Bundesverwaltungsgericht entscheidet, ist kaum

Genau dieses Thema zeigt, wie einerseits tolle Klimaziele versprochen werden, andererseits aber exakt die gleiche fossile Politik weiterbetrieben wird wie zuvor.



abzuschätzen, aktuell halten wir es aber für unrealistisch, dass das Projekt so noch verhindert oder zumindest verschoben werden kann.

Warum seid ihr gegen den Ausbau der Mönchsberggarage? Wie begründet ihr eure Position?

Die Klimakrise steht vor der Tür. Das letzte Jahr hat uns gezeigt, welche Auswirkungen unser immenser Treibhausgas-Ausstoß hat: Hitzetote in Kanada, Hochwasseropfer in Deutschland, Dürre in Madagaskar, Waldbrände in der Türkei und so weiter. Und alle diese Extremwetterereignisse werden durch eine steigende Durchschnittstemperatur noch extremer und wahrscheinlicher. Das allein ist für uns Anlass genug, um gegen die Ursachen dieser Krise anzukämpfen. Doch hinzu kommt noch der ebenso relevante Punkt: Die himmelschreiende Ungerechtigkeit, die sich hinter der Klimakrise verbirgt. Denn diejenigen Menschen, die am meisten unter den Folgen leiden, haben am wenigsten dazu beigetragen.

Und man könnte jetzt das Gefühl bekommen, dass – nach drei Jahren massivster Proteste von diversen Klimagerechtigkeitsbewegungen – jetzt endlich Schwung in die Politik gekommen ist. Es

wurde viel geredet, diverse Versprechungen gemacht, neue Ziele angekündigt oder alte nachgeschärft. So auch in Österreich, mit dem Ziel der Klimaneutralität bis 2040 oder im Land Salzburg mit dem Ziel, bis 2030 den Treibhausgas-Ausstoß um 50% im Vergleich zu 2005 zu verringern.

Doch das sind bisher nur leere Worte, mit denen versucht wird, dem Protest Wind aus den Segeln zu nehmen. Denn wenn man sich die aktuelle Tagespolitik anschaut, kann man nur zu dem Schluss kommen, dass vieles von dem, was versprochen wurde, ignoriert wird.

Dass im Masterplan 2030 von der Salzburger Landesregierung klar beschlossen wurde, den fossilen Verkehr bis 2030 um 33% zu senken, ist der Stadtregierung offensichtlich egal. Denn der Ausbau der Mönchsberggarage wird zu mehr Verkehr führen, das zeigt sogar ein Gutachten, das von der Parkgaragensgesellschaft selbst in Auftrag gegeben wurde. Dort steht ganz klar, dass ein Ausbau der Mönchsberggarage – auch unter Berücksichtigung der Ausgleichsmaßnahmen – zu 2.400 Autofahrten mehr am Tag führen wird. Genau dieses Thema zeigt, wie einerseits tolle Klimaziele versprochen

Unser Widerstand gegen dieses Wahnsinnsprojekt geht so lange, bis wir entweder erfolgreich sind oder der Bau abgeschlossen ist.

werden, andererseits aber exakt die gleiche fossile Politik weiterbetrieben wird wie zuvor.

Das ist angesichts der Klimakrise völlig wahnsinnig und wir haben keine Lust mehr, einfach nur dabei zuzusehen, wie hier bewusst gegen unsere Zukunft entschieden wird.

Welche Rolle seht ihr für eure Bewegungsorganisation Students for Future in dieser Angelegenheit?

Es ist für uns klar, dass dieses Wahnsinnsprojekt auf politischer Ebene gestoppt werden muss. Das heißt, unsere Aufgabe ist es, einerseits aufzuzeigen, wie viele Menschen bereits jetzt gegen dieses Projekt sind und andererseits natürlich noch mehr Menschen davon zu überzeugen, dass dieses Bauvorhaben völlig rückschrittlich ist.

Das können wir schaffen, indem wir lauten Protest organisieren, aber zum Beispiel auch durch Info-Veranstaltungen und Aktionen, die die gesellschaftliche Aufmerksamkeit auf dieses Thema lenken. Regelmäßige Updates dazu findet ihr zum Beispiel auf dem Instagram-Kanal von Fridays For Future Salzburg.

Welche Perspektive habt ihr jetzt noch?

Für uns ist klar: Unser Widerstand gegen dieses Wahnsinnsprojekt geht so lange, bis wir entweder erfolgreich sind oder der Bau abgeschlossen ist. Aktuell fängt die Kampagne "Nein zum Loch" erneut damit an, Unterschriften zu sammeln, um eine Bürger:innen-Befragung zu forcieren. Diese Unterschriftensammlung unterstützen wir natürlich. Falls es gelingt, 2.000 Unterschriften zu sammeln, wird eine Bürger:innen-Befragung durchgeführt. Hier ist natürlich das Ziel, dann genügend Menschen zu mobilisieren, um hier gegen den Ausbau zu stimmen.

Aber nachdem so eine Bürger:innen-Befragung für die Stadtregierung nicht bindend ist, muss das Projekt auf politischer Ebene gestoppt werden. Das heißt für uns, lauten Protest auf die Straßen zu bringen, um die politischen Entscheidungsträger:innen umzustimmen.

Was erwartet ihr euch von Stadt und Land Salzburg, was sie mit dem veranschlagten Geld stattdessen tun sollten?

Das Geld, das für den Ausbau vorgesehen ist, kommt nicht von Steuerzahler:innen, sondern wurde/wird von der Parkgaragensgesellschaft selbst erwirtschaftet. Das heißt, es ist nicht so, dass die Regierungen von Stadt und Land über dieses Geld komplett frei verfügen könnten. Um das Geld für andere Zwecke nutzen zu können, müsste der Gesellschaftszweck geändert werden. Das ist theoretisch möglich, es mangelt hier nur wieder am politischen Willen bei den Verantwortlichen in der Stadt- und Landesregierung.

Die Möglichkeiten, die 40 Millionen Euro besser zu investieren, sind zahlreich. Um beim Thema „klimagerechte Mobilität“ zu bleiben, bräuchte es endliche massive Investitionen in den öffentlichen Verkehr, also bessere Anbindungen, engere Takte, billigere Tickets. Denn aktuell liegt der Anteil der Öffis am gesamten zurückgelegten Verkehr bei 15%. Das ist, verglichen mit den 44%, die mit dem Auto zurückgelegt werden, ein Armutszeugnis für die Mobilitätspolitik der letzten Jahre und Jahrzehnte. Aber auch der Radverkehr ist nach wie vor ausbaufähig.

Informationen zum Bürger:innenbegehren:
www.neinzumloch.at/unterschreiben



WAS TUN BEI SEXUALISierter BELÄSTIGUNG?

Vom Referat für feministische Politik

WAS IST SEXUELLE BELÄSTIGUNG?

Triggerwarnung: In diesem Artikel geht es sowohl um sexuelle Belästigung als auch um sexuelle Gewalt.

Sexuelle Belästigung fängt immer da an, wo sich eine Person durch die Verhaltensweise der*des Täter*innen belästigt fühlt. Jede Verhaltensweise, die von einer Seite als grenzüberschreitend, unerwünscht, unangenehm usw. wahrgenommen wird und die betroffene Person aufgrund ihres Geschlechts, Genders oder ihrer Sexualität herabwürdigt, ist sexuelle Belästigung. Das können z.B. Berührungen sein, aber auch Kommentare, Blicke und Gesten usw.

Von sexueller Belästigung sind mehrheitlich FINTA* (Cis-Frauen, Inter-, Trans- und Agender Personen) betroffen.

D.h. Wenn du dich durch eine andere Person sexuell belästigt fühlst, dann war es sexuelle Belästigung. Sexuelle Belästigung fängt nicht erst da an, wo sie für die Öffentlichkeit erkennbar wird. Es kommt darauf an, wie du das erlebst und nicht, wie es von Aussenstehenden, dem*der Täter*in, der Polizei oder sonst irgendwem wahrgenommen wird!

Sexuelle Belästigung ist ein strukturelles Problem und wird oft und bewusst als Mittel genutzt, um Machtverhältnisse aufrechtzuerhalten. Die vielen patriarchalen Hierarchien, mit denen wir in diesem Gesellschaftssystem konfrontiert werden, produzieren, befördern und verfestigen Abhängigkeitsverhältnisse, die ausgenutzt werden können. Unter anderem dadurch haben Betroffene nicht die Wahl, einfach Nein zu sagen, ohne schwerwiegende Konsequenzen befürchten zu müssen, wie z.B. den Job zu verlieren.

Belästigung kann sich an vielen verschiedenen Orten ereignen und von unterschiedlichsten Personen ausgehen.

Hier einige Beispiele (und doch: vergiss nicht; wenn du etwas erlebt hast, was du als belästigend empfunden hast, glaub dir selbst, auch wenn es auf keiner einzigen Liste mit Beispielen zu finden ist!)

- » Abwertende oder sexistische Bemerkungen über das Äußere einer Person, über sexuelle Merkmale, sexuelle Orientierung oder Gender.
- » Unangenehme Blicke oder Gesten.
- » Unerwünschte Berührungen, egal an welchen Körperteilen
- » Ausüben von Druck, um sexuelle Gefallen zu erhalten, oft unter Versprechen von Vorteilen oder Androhung von Nachteilen
- » Unerwünschte Mails, Briefe, Telefone mit abwertenden oder obszönen Inhalten (Bilder, Sprüche, Links usw.)
- » Catcalling: Hinterherpfeifen, Hinterherrufen usw.

Sexuelle Belästigung ist strafbar. Leider nicht alle Formen.

Laut österreichischem Gesetz § 218 StGB ist das Delikt der „Sexuellen Belästigung und öffentlich geschlechtliche Handlungen“ in folgenden Fällen strafbar:

- » Eine Belästigung durch eine geschlechtliche Handlung. Darunter fallen sexualbezogene Berührungen der zur unmittelbaren Geschlechtssphäre gehörigen Körperpartien des Opfers oder Täters mit dem Körper des anderen (zum Beispiel intensive Berührung der weibli-

chen Brust oder der Griff zwischen die Beine - auch über der Kleidung), die nicht nur flüchtig erfolgen, oder

- » eine Verletzung der Würde eines Menschen durch eine intensive Berührung einer der Geschlechtssphäre zuzuordnenden Körperstelle. Dieser Fall bezieht somit auch nicht zur unmittelbaren Geschlechtssphäre zählende Körperregionen (Gesäß, Oberschenkel, Lippen) ein, wenn durch intensive Berührungen die Würde des Opfers verletzt wird (zum Beispiel Streicheln am Oberschenkel, „Po-Grapschen“, Küssen).

Nicht vom § 218 StGB erfasst und somit nicht gerichtlich strafbar sind nur verbale und nonverbale Belästigungen mit Sexualbezug ohne Körperkontakt, also zum Beispiel anzügliche Bemerkungen und Blicke sowie sexistische Witze. Dennoch sind diese niemals in Ordnung.

- » Diese Handlungen können jedoch, wenn sie im Arbeits- und Ausbildungsbereich getätigt werden, eine Diskriminierung aufgrund des Geschlechts darstellen und sind dann nach den Bestimmungen der Gleichbehandlungsgesetze geregelt. Dort wird sexuelle Belästigung als „ein der sexuellen Sphäre zugehöriges Verhalten, das die Würde einer Person beeinträchtigt oder dies bezweckt und für die betroffene Person unerwünscht, unangebracht oder anstößig ist“ definiert.
- » Sexuelle Übergriffe wie Vergewaltigung oder andere geschlechtliche Handlungen sind in weiteren Paragraphen des Stragesetzbuches geregelt (§§ 201 ff StGB „Strafbare Handlungen gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung“).

Falls du dich dazu entscheidest, Anzeige zu erstatten, hol dir Unterstützung von Personen, denen du vertraust und/oder einer Anlaufstelle in deiner Umgebung.

Ob du Anzeige erstattest oder nicht, ist deine Entscheidung. Anzeige zu erstatten, Aussagen bei der Polizei machen zu müssen und/oder sich auf einen Prozess einzulassen können sich belastend und retraumatisierend auswirken.

Du bist damit aber nicht allein! Wir vom FemRef begleiten dich gerne dabei, professionelle Unterstützung zu finden.

SEXUELLE BELÄSTIGUNG IST STRUKTURELLE GEWALT!

Strukturelle Gewalt ist nicht als direkte Gewalt definiert, weil es kein*en erkennbare*n Täter*in gibt. Strukturelle Gewalt ist in das Gesellschaftssystem eingebettet und beinhaltet alle Bedingungen, die Einzelpersonen und Personengruppen benachteiligen und diskriminieren. Das können wirtschaftliche Bedingungen sein, wie z.B. Lohnungleichheiten, gesellschaftliche, wie z.B. heteronormative Rollenbilder oder auch kulturelle, wie z.B. abtreibungsfeindliche Stimmung aufgrund der Auslegung der herrschenden Religion.

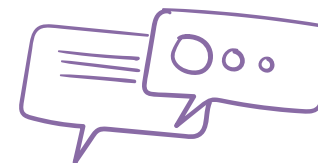
Nicht alle FINTA* Personen werden auf die gleiche Art und Weise diskriminiert. Es gibt Personen, die Mehrfachdiskriminierung erfahren, d.h. sie erfahren nicht nur aufgrund ihres Geschlechts oder Genders strukturelle Gewalt, sondern z.B. auch aufgrund ihrer Hautfarbe, Herkunft, finanziellen Lage oder ihren körperlichen Befähigungen/Beinträchtigungen usw.

Wir benutzen hier die Wortwahl „aufgrund ihrer/s“, da es die gängigste Art ist, über Diskriminierung zu sprechen. Menschen werden aber nicht aufgrund ihrer Merkmale diskriminiert, sondern aufgrund der herrschenden Machtverhältnisse, welche diese Merkmale als minderwertig festlegen.

Strukturelle Gewalt ist schwer zu fassen und so wird sie oft nicht bewusst wahrgenommen. Das führt dazu, dass Betroffene sich oft selbst die Schuld geben für die Auswirkungen der strukturellen Gewalt. Strukturelle Gewalt ist eben auch deswegen nicht sichtbar, weil sie nicht direkt ausgesprochen/getätigt wird und von vielen von uns unbewusst (oder bewusst) mitgetragen und reproduziert wird.

- » z.B. Wenn eine Person im Sportunterricht weniger Beachtung kriegt, weil sie aufgrund ihres Geschlechts oder Genders als „unsportlich“ gilt.
- » oder wenn eine Person einen Job nicht kriegt aufgrund ihres Namens, ihrer Herkunft ihrer Papiere (und eventuell auch noch aufgrund ihres Geschlechts oder Genders).

Diskriminierungsformen wie sexuelle Belästigung sind eingebettet und ausgelöst durch strukturelle Gewalt. D.h. wenn du sexuell belästigt wirst, ist das auch, weil wir in einer Gesellschaft leben, die von heteronormativen und FINTA* feindlichen Rol-



1 Entnommen aus
<https://www.wien.gv.at/menschen/frauen/stichwort/gesundheit/dein-koerper-dein-recht/rechtsinformationen/sexuelle-belaestigung.html>



WAS KANN ICH ALS BETROFFENE/R*
VON SEXUELLER BELÄSTIGUNG/
SEXUALISierter GEWALT TUN?

lenbildern geprägt ist, aber natürlich auch, weil der/die Täter*in Grenzen überschreitet, oft bewusst (laut verschiedener Studien ist einer großen Mehrheit bewusst, wann man die Grenzen anderer überschreitet).

Die Frage, warum insbesondere FINTA* Personen strukturelle Gewalt erfahren, greift tief in die Geschichte unserer Gesellschaft ein und geht zu weit, um sie in einem Beitrag wie diesem kurz zusammenzufassen. Unten findet ihr einige Buchempfehlungen zu dem Thema.

Es ist aber auch zu erwähnen, dass auch weiße Cis-Männer (Menschen, die bei Geburt das männliche Geschlecht zugewiesen bekommen und sich damit wohl fühlen) unter dem Patriarchat und den herrschenden Rollenbildern leiden! „Männer weinen nicht, Männer müssen stark sein, die Familie ernähren, potent sein, Muskeln haben usw.“ sind nur wenige Beispiele inwiefern auch Cis-Männer von gesellschaftlicher struktureller Gewalt betroffen sind.

Werde aufmerksam!

Wir alle sind von struktureller Gewalt betroffen. Welche Formen struktureller Gewalt erlebst du? Erinnerst du dich an Momente in deinem Leben, an denen du das ganz besonders gespürt hast?

Andererseits kannst du dir auch die Frage stellen, inwiefern du privilegiert bist. Gibt es Dinge, die du einfacher bekommst/erreichst aufgrund bestimmter Vorteile, die z.B. deiner Hautfarbe, deiner finanziellen Mittel, deines Geschlechts? Besprich diese Themen und Erlebnisse mit Anderen. Reflektiert über eure Nach- und Vorteile in dieser Gesellschaft und wie ihr individuell, aber auch gemeinsam gegen strukturelle Gewalt vorgehen könnt. Sucht Kollektive und Vereine in eurer Gegend, die eine Plattform bieten, gemeinsam aktiv zu werden.

Bildet Banden!

Wenn du von sexueller Belästigung oder sexueller Gewalt betroffen bist, ist es wichtig, dass du dir selbst klar machst, dass du auf KEINEN Fall Schuld an dem Übergriff hast. Nichts, was du tust, sagst, trägst, usw. gibt irgendjemandem die Berechtigung, dich zu belästigen. Egal, was du von anderen hörst oder in den Medien siehst, sexuelle Belästigung und sexuelle Gewalt sind IMMER die Schuld des*der Täter*in.

Rede dir auch nicht ein, dass du dich nicht genug gewehrt hast oder dass du es verhindern hättest können. Es gibt keine “richtige” oder “falsche” Reaktion. Belästigt zu werden kann überrumpelnd, unerwartet, traumatisierend sein und jede Reaktion darauf ist “normal” und ok. In Angstzuständen kann es dazu kommen, dass der Körper sich in eine Bewegungslosigkeit flüchtet, um zu überleben (Schauer & Elbert, 2010).

Was kannst du tun:

Wichtig ist, alles, was passiert ist, zu dokumentieren. Du weißt nicht, was du später machen willst, wenn du es beispielsweise anzeigen möchtest, ist es wichtig, alles dokumentiert zu haben. Du kannst zum Beispiel direkt danach alles aufschreiben (in einer Art Gedächtnisprotokoll), Verletzungen (wenn vorhanden) von Ärzt*innen dokumentieren lassen oder belästigende Nachrichten oder Bilder, die du erhalten hast, abspeichern.

Rede mit jemandem darüber. Du musst durch so eine Situation nicht alleine durch. Wende dich an deine Familie, Freunde, ein Beratungszentrum, jemanden, dem du vertraust.

Tu das, was dir am besten tut. Wenn du es nicht anzeigen möchtest, dann fühl dich nicht dazu gezwungen. Es geht alleine darum, was dir in dem Moment am besten tut.

WAS KANN ICH TUN, WENN ICH
MITBEKOMME, DASS JEMAND
IN MEINEM UMFELD SEXUELL
BELÄSTIGT WIRD?

Am wichtigsten ist, in so einer Situation nicht wegzusehen und weiterzugehen, sondern der betroffenen Person Hilfe anzubieten. Dabei ist jedoch wichtig, immer zuerst sicherzustellen, dass die betroffene Person Hilfe braucht und auch möchte. Zudem sollte man die Schilderungen der Person nicht infrage stellen.

Wenn klar ist, dass die Person deine
Hilfe braucht und möchte:

- » Hingehen und Hilfe anbieten
- » Klar machen, dass man das, was man beobachtet hat, nicht in Ordnung findet
- » Konkret beschreiben, wie man helfen will oder kann, z.B.:
 - Im Arbeitskontext:** zum Betriebsrat begleiten
 - In der U Bahn/bei fremden Personen:** bei der Person bleiben, bis sie sich sicher fühlt
 - Bei Freunden/Familienmitgliedern:** zuhören, für die Person da sein (emotionale Unterstützung), eventuell zu Beratungsstellen begleiten, etc.

BUCH-
EMPFEHLUNGEN

- » **Vergewaltigung**
von Mithu M. Sanyal
- » **Fleischmarkt**
von Laurie Penny
- » **Ain't I a Woman?**
von bell hooks
- » **Femicide, Gender and Violence**
von Daniela Bandelli
- » **Das andere Geschlecht**
von Simone de Beauvoir
- » **Die männliche Herrschaft**
von Pierre Bourdieu



KOLLEKTIVE
IN SALZBURG

DU BIST NICHT ALLEIN! WIR SIND VIELE!

Sexualisierte Belästigung betrifft sehr viele.

Und deswegen gibt es auch viele, die sich gegen diese wie auch gegen viele andere Formen der strukturellen Gewalt wehren, indem sie auf verschiedene Arten und Weisen aktiv werden. Heute wollen wir euch einige Beispiele vorstellen. Wir beschränken uns hier auf antipatriarchale Gruppierungen, die (auch) in Salzburg aktiv sind und weitgehend unabhängig vom Staat agieren.

#catcallsofsalzburg

Die #catcallsof Bewegung begann in New York und ist mittlerweile auch in vielen Städten im deutschsprachigen Raum angekommen. Aktivist*innen sammeln Fälle von sexualisierter Belästigung im öffentlichen Raum (meist) über Instagram und schreiben die gesammelten Übergriffe, wenn möglich am Tatort mit Strassenkreide auf den Boden. So wird sexualisierte Belästigung, die sich zwar oft in der Öffentlichkeit abspielt und doch ungesehen und -gehört bleibt, sichtbar gemacht.

8. März Orgacrew

Die 8. März Orgacrew ist ein Kollektiv aus verschiedenen FLINTA* only Menschen, die jedes Jahr zum 8. März, dem feministischen Kampftag, eine laute und bunte Demo organisieren, um gegen patriarchale Verhältnisse zu kämpfen, «unsere Forderungen in die Welt hinaus und in die Köpfe hineinzutragen» und sich «in aller Öffentlichkeit mit den unterschiedlichen Kämpfen von FLINT weltweit zu solidarisieren und unsere Stärke zu feiern.»

Schon bald ist es wieder soweit und wir freuen uns schon jetzt auf die Demo am 8. März 2022, stay tuned!

Außerdem haben sie einen Blog mit spannenden Texten und geben auch ihren Leser*innen die Möglichkeit, Beiträge zu veröffentlichen.

miss*mutig Salzburg

miss*mutig ist ein queerfeministisches Kollektiv in Salzburg. Sie wollen mit ihren Veranstaltungen «safe(r) spaces» für FLINTA* Personen schaffen, «die Platz bieten sollen für einen queerfeministischen und antikapitalistischen Diskurs». Im Jahr 2020 organisierten sie den «Slutwalk» in Salzburg, eine Demo «gegen Sexismus und die Verharmlosung sexualisierter Gewalt und für sexuelle Selbstbestimmung!».

Pro Choice Salzburg

Pro Choice Salzburg kämpfen für reproduktive Selbstbestimmung, also das Recht, selbst entscheiden zu können, ob man abtreiben will oder nicht. Sie organisieren Demos gegen den 1000 Kreuze Marsch in Salzburg und rufen dazu auf, jeden ersten Samstag im Monat um 10:00 Uhr mit ihnen gegen die fundamentalistischen Abtreibungsgegner*innen zu demonstrieren, die sich vor dem LKH sammeln. See you there!

Junge Linke Salzburg

Die Junge Linke «ist eine österreichweite unabhängige Jugendorganisation, die junge Menschen in ganz Österreich für den Aufbau einer neuen linken Kraft begeistert.» Sie «wollen vernetzen, junge Menschen für linke Politik begeistern und gemeinsam Perspektiven erarbeiten, was wir hier und jetzt machen können.» Sie beschäftigen sich zwar nicht ausschließlich mit queerfeministischen Themen und patriarchaler Gewalt wie die anderen vorgestellten Kollektiven, positionieren sich aber ganz klar u.a. solidarisch, feministisch und gewaltfrei und bieten immer wieder Veranstaltungen zu feministischen Themen an.



HUMANITÄRE KRISE AN DER EU-AUSSEN- GRENZE

Seit Jahren werden Geflüchtete beim Versuch, die Grenze zwischen Bosnien-Herzegowina (BiH) und Kroatien zu übertreten, gewaltsam vom Grenzübertritt abgehalten und zurückgedrängt. Viele dieser Menschen sitzen deshalb jahrelang im Grenzgebiet vom Kanton Una-Sana fest. Sie müssen in menschenunwürdigen und elenden Verhältnissen um ihr Überleben kämpfen.

Von Hasan Mahir Ulukisa

Wir standen nach dem ersten Besuch unter Schock – ein Lager auf einer Müllhalde, neben einem Minenfeld gelegen, ohne jegliche Versorgung.



2021 befanden sich laut Sicherheitsministerium durchschnittlich geschätzt 8.000 bis 10.000 Geflüchtete in BiH. Im Nordwesten leben tausende Menschen in Lagern, Wäldern, alten Fabriken und auf der Straße. Die COVID-19-Pandemie verschärft die Situation für Schutzsuchende zusätzlich. Beispielsweise gab es Bewegungsverbote und Cluster in offiziellen Camps. Geflüchtete sind mannigfaltiger Gewalt ausgesetzt: von kroatischen Grenzbeamt:innen, rechten Bürgerwehren und bosnischen Polizist:innen. Die kroatischen Behörden weisen die Vorwürfe zurück, doch es gibt zahlreiche gut dokumentierte Berichte über gewalttätige Pushbacks und sogar einige Klagen gegen die kroatische Exekutive. Mehrere internationale Medien, wie The Guardian oder ARD, berichten von Übergriffen in Form von sexualisierter Gewalt und Erniedrigungen. Dokumentierte Aussagen zu diesen Vorfällen lassen erahnen, dass diese Methoden System haben und die Behörden ein Abschreckungsbild skizzieren wollen. Trotz der damit verbundenen Gefahren versuchen die Menschen immer wieder, über die EU-Außengrenzen zu kommen, denn die menschenunwürdigen Zustände in den Lagern und Abbruchhäusern in Bosnien stagnieren seit Jahren. Die EU schickt regelmäßig finanzielle Mittel und setzt auf das sogenannte Konzept der „Hilfe vor Ort“, doch laut einigen Hilfsorganisationen kommen die Hilfszahlungen meist nicht bei den Geflüchteten an. Initiativen wie SOS Balkanroute arbeiten mit Hochdruck daran, zumindest die Grundbedürfnisse wie Essen, Kleidung und Feuerholz abzudecken, doch es mangelt an allen Ecken und Enden.



Seitdem ich im November 2019 gemeinsam mit der Initiative SOS Balkanroute erstmals im damaligen bosnischen „Horror-Camp“ Vučjak war, lässt mich das Leid der Menschen auf der Balkanroute nicht mehr los. Der Kampf gegen die Normalität der hässlichen Bilder, sowie die Empathie und Hilfsbereitschaft vieler Mitmenschen in Österreich und am Balkan bildeten von Beginn an das Fundament meiner Arbeit. Erst vor Ort wurde mir und weiteren Helfer:innen das Ausmaß an Leid und Elend klar, welches seit der Schließung der Balkanroute an der bosnisch-kroatischen Grenze herrscht. Wir standen nach dem ersten Besuch unter Schock – ein Lager auf einer Müllhalde, neben einem Minenfeld gelegen, ohne jegliche Versorgung. Seitdem wurde mithilfe vieler Freund:innen und engagierter Menschen, NGOs und Vereine immer wieder gesammelt, mit dem Ziel, zumindest den „Tropfen auf den heißen Stein“ immer größer werden zu lassen.

Die Lage an den Hotspots der Balkanroute hat sich in den vergangenen Jahren verschärft. Es ist meines Erachtens eine Illusion, dass die „Schließung der Balkanroute“ die Lösung des Problems sein

kann. Nicht nur sind in den regulären Lagern die Zustände alarmierend: Für tausende Menschen, darunter auch einige Familien und Kinder, gehören rohe Grenzgewalt und menschenunwürdige Lebensbedingungen zum Alltag. Solange Menschen an den EU-Außengrenzen im Namen Europas geschlagen werden und in wilden Camps ohne grundlegende Versorgung um das Überleben kämpfen müssen, wird sich die Lage immer weiter zuspitzen.

SOS BALKANROUTE

SOS Balkanroute ist eine humanitäre Initiative für ein menschenwürdiges Leben von geflüchteten Menschen in Südosteuropa.

Spenden

IBAN: AT20 2011 1842 8097 8400

BIC: GIBAATWWXXX

Kontoinhaber: SOS Balkanroute

Verwendungszweck: Spende

Paypal

Spenden an: team@sos-balkanroute.at



DREI SPEZIALFRAGEN AUS DEM PANDEMIE- TESTALLTAG

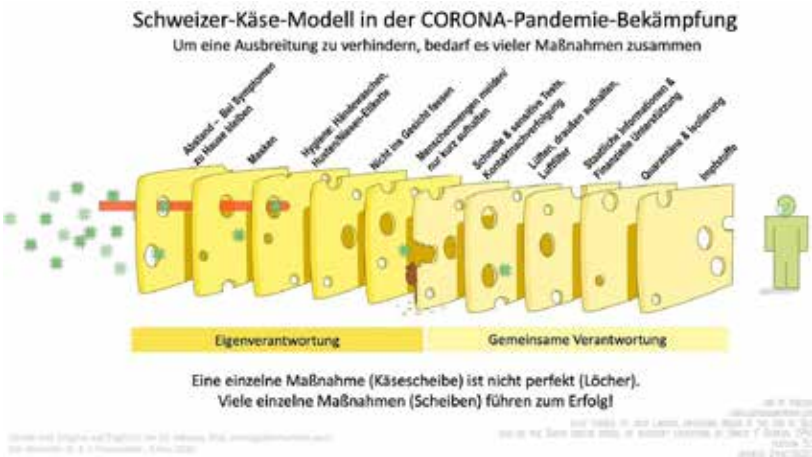
Von Ing. Michaela Stainer

FRAGE 1

Mein Nasenbohrtest ist negativ,
ist dann alles sicher?

Nein. Antigentests sind neben „Abstand“ wahrscheinlich die löchrigste Käsescheibe aus dem Käsescheibenmodell, die wir haben. Während die AGES eine Sensitivität von ca. 40,7% für asymptomatische Personen angibt, zeigt sich im Schulsetting – bei Selbstabstrichen – eine hohe Dunkelziffer! In der Gurgelstudie von Prof. Michael Wagner, bei der nur noch AG-negative Schüler*innen mitgemacht haben, wurde eine vergleichsweise hohe Anzahl an positiven, infektiösen Kindern gefunden:

Antigen-Selbsttests (aka „Wohnzimmertests“ oder „Nasenbohrer“) finden laut dieser Vergleichsstudie im asymptomatischen Setting nur ca. 20% aller infizierten Kinder (19% in der Volks-



schule, 23% in der Unterstufe). Das bedeutet, dass bei 5 infizierten Personen bis zu 4 ein falsch negatives Ergebnis erhalten, sich damit aber sicher fühlen und andere Personen infizieren können.

FRAGE 2

Ich bin PCR-positiv und habe einen hohen Ct-Wert, dann bin ich ja eh nicht ansteckend. Stimmt das?

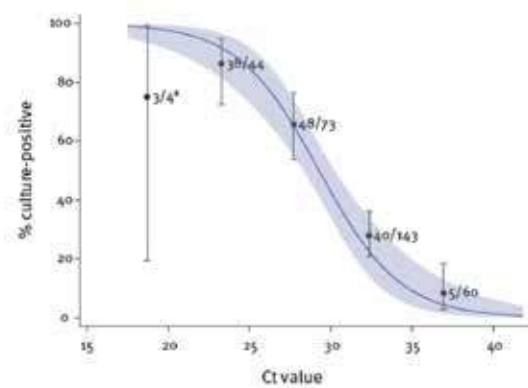
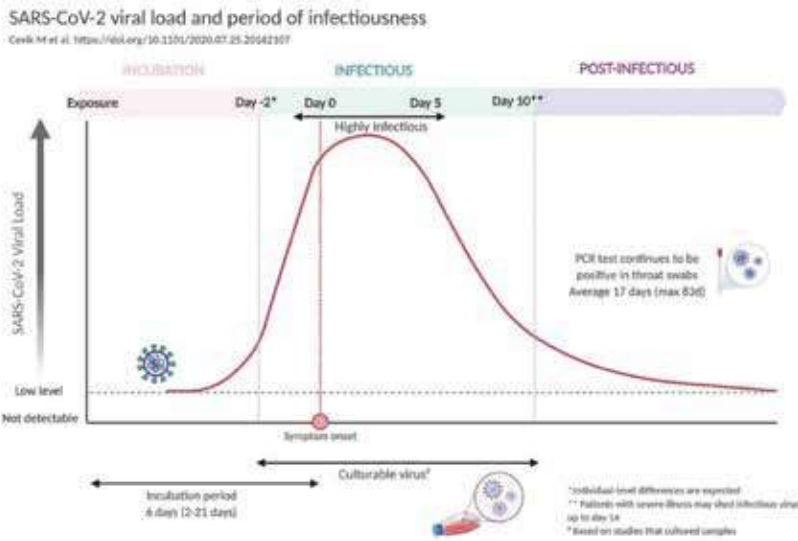
Das ist nicht ganz richtig. Wenn man sich mit dem SARS-CoV-2 Virus ansteckt, hat man zunächst eine kleine Menge Virus im Körper. Dieser schleust seinen Bauplan in unsere Zellen ein und lässt sich vervielfältigen. Es gibt daher eine sogenannte Verlaufskurve der Virenlast über die Zeit der Infektion.

Man kann hier klar erkennen, dass eigentlich jeder Ct-Wert zweimal vorkommt. Von einem einzigen Wert ausgehend lässt sich demnach nicht sagen, an welchem Punkt der Infektion man sich befindet. Wenn man allerdings davor negative Tests hatte, ist unbedingt davon auszugehen, dass man frisch infiziert ist, und die Virenlast weiter steigen wird. Zu Beginn der Pandemie (Wildtyp) konnte man annehmen, dass man am Ende einer Infektion mit einem Ct-Wert > 30 sehr wahrscheinlich nicht mehr ansteckend war. Studien haben gezeigt, dass von 143 getesteten Proben mit einem Ct-Wert von > 30 nur noch 40 in der Zellkultur anzüchtbar waren.

Diese Spielregeln haben sich seit Alpha jedoch leider geändert, wir beobachten seither Cluster mit Indexpersonen die einen Ct-Wert > 30 haben – für Delta gilt das ganz genauso. Deshalb müssen wir im Moment davon ausgehen, dass auch Personen mit einem Ct-Wert > 30 ansteckend sein können.

QUELLEN

- » www.ages.at/service/service-presse/pressemeldungen/evaluierung-von-sars-cov-2-antigen-schnelltests-aus-anterioren-nasenabstrichen-im-vergleich-zu-pcr-an-gurgelloesungen-oder-nasopharyngealabstrichen
- » start.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/startseite/Dokumente/Coronavirus/Abstract_Gurgelstudie_3Runde.pdf



ÜBER DIE AUTORIN

Ing. Michaela Stainer ist Chemikerin und seit 11 Jahren am Ludwig Boltzmann Institut für klinische und experimentelle Traumatologie tätig. Seit 10 Jahren umspannt ihr Aufgabenfeld viele molekularbiologische Methoden, ganz besonders aber die Real-Time-PCR. Seit Beginn der Pandemie testet sie auf das SARS-CoV-2 Virus.

FRAGE 3

Ich habe gehört, PCR-Tests würden durch alle möglichen Substanzen wie z.B. Zahnpasta positiv. Stimmt das?

PCR-TEST EINER ZAHNPASTA

Nachdem es nach 1,5 Jahren Pandemie immer noch nicht ganz klar zu sein scheint, und sogar Gesundheitsbehörden grob fahrlässigen Unsinn erzählen (Zahnpasta macht PCR-Test positiv!), trete ich hier den Wahrheitsbeweis an: Ich teste Zahnpasta in der PCR.

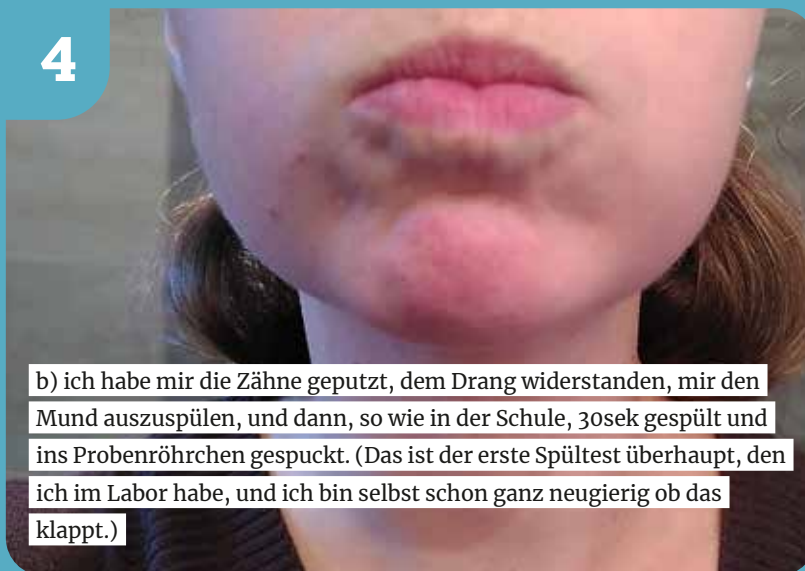
Ok, what happend so far: Ich habe meinem Mann die Elmex geklaut und...

1



a) habe einen Abstrich direkt aus der Tube entnommen

4

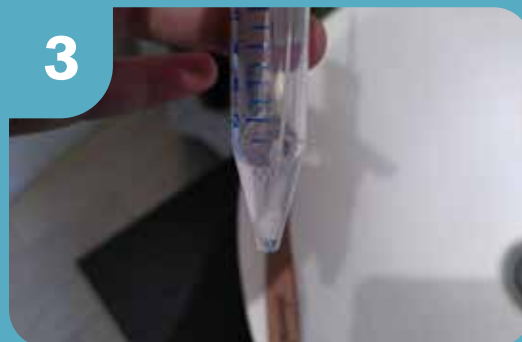


b) ich habe mir die Zähne geputzt, dem Drang widerstanden, mir den Mund auszuspülen, und dann, so wie in der Schule, 30sek gespült und ins Probenröhrchen gespuckt. (Das ist der erste Spülttest überhaupt, den ich im Labor habe, und ich bin selbst schon ganz neugierig ob das klappt.)

2



3



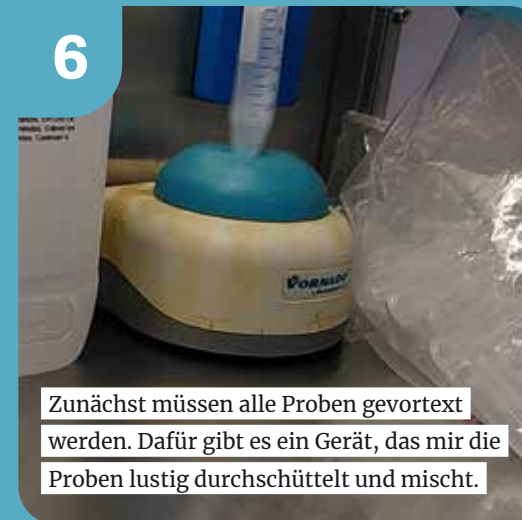
Die Proben sind mittlerweile im Labor angekommen, die Proben vom Krankenhaus habe ich auch schon.

5



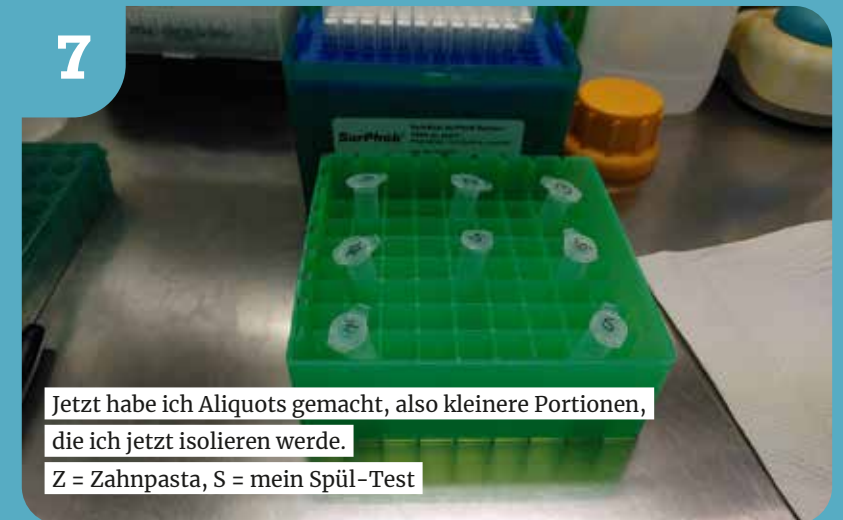
Also geht's jetzt los!

6



Zunächst müssen alle Proben gevortext werden. Dafür gibt es ein Gerät, das mir die Proben lustig durchschüttelt und mischt.

7



Jetzt habe ich Aliquots gemacht, also kleinere Portionen, die ich jetzt isolieren werde.
Z = Zahnpasta, S = mein Spül-Test

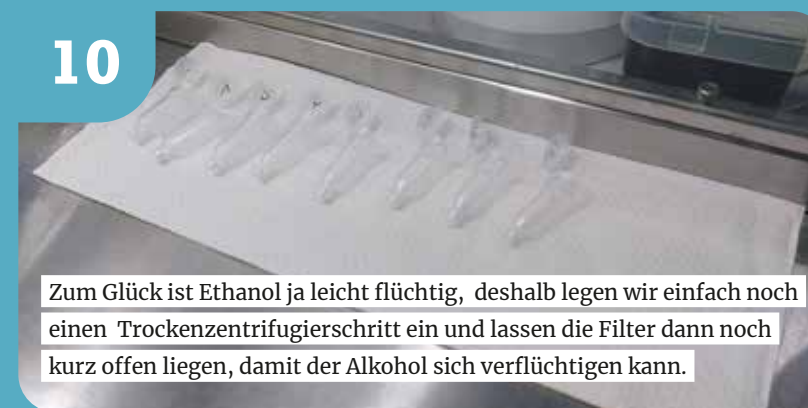
8



Die Proben werden jetzt auf diese kleinen Filterröhrchen pipettiert und dann zentrifugiert. Der "Filter" besteht meistens aus Silikatketten, an deren Ende eine positive Ladung sitzt. RNA ist negativ geladen und bleibt dann daran hängen.

Nachdem die Probe jetzt ausreichend von Membranlipiden (Fett) etc. gereinigt wurde, wollen wir auf einmal gar keinen Alkohol mehr haben, der stört nämlich in der PCR. Er inhibiert (verhindert) die PCR-Reaktion und macht mir meine Probe invalide, also ungültig.

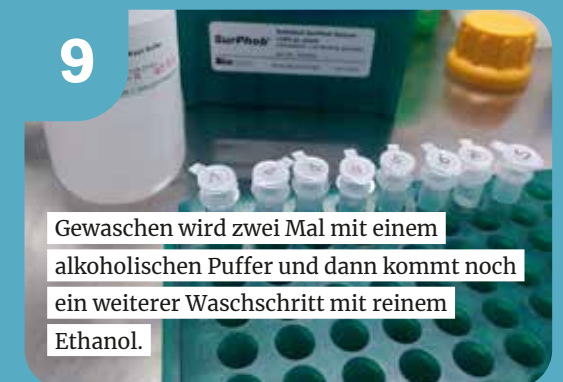
10



Zum Glück ist Ethanol ja leicht flüchtig, deshalb legen wir einfach noch einen Trockenzentrifugierschritt ein und lassen die Filter dann noch kurz offen liegen, damit der Alkohol sich verflüchtigen kann.

Meine Probe ist jetzt auf dem Filter gebunden. Nun wird gewaschen, damit wir unerwünschte Zellbestandteile loswerden.

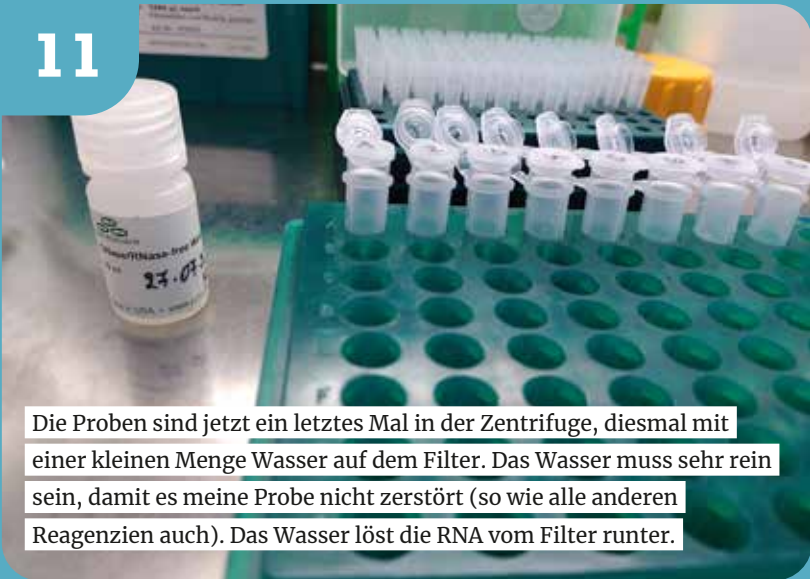
9



Gewaschen wird zwei Mal mit einem alkoholischen Puffer und dann kommt noch ein weiterer Waschschritt mit reinem Ethanol.

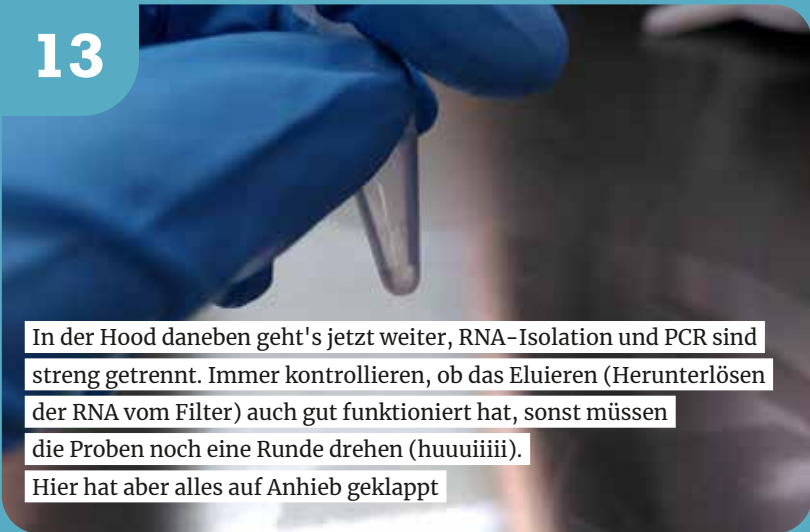
Hierbei wichtig: Die RNA ist immer noch fest am Filter gebunden, es kann hier nicht zu Kreuzkontaminationen kommen. Bei anderen Schritten müssen wir da sehr aufpassen, deshalb gibt es in der Hood eine eigene Belüftung und Absaugung, Filterspitzen für die Pipetten, Abstand zwischen den Proben, und gewisse Reinlichkeitsregeln beim Arbeiten (wann wird was geöffnet und geschlossen, nicht mit den Armen über die Proben greifen, immer rundherum, Mitarbeiter:innen tragen Maske etc).

11



Die Proben sind jetzt ein letztes Mal in der Zentrifuge, diesmal mit einer kleinen Menge Wasser auf dem Filter. Das Wasser muss sehr rein sein, damit es meine Probe nicht zerstört (so wie alle anderen Reagenzien auch). Das Wasser löst die RNA vom Filter runter.

13



In der Hood daneben geht's jetzt weiter, RNA-Isolation und PCR sind streng getrennt. Immer kontrollieren, ob das Eluieren (Herunterlösen der RNA vom Filter) auch gut funktioniert hat, sonst müssen die Proben noch eine Runde drehen (huuuuuuu). Hier hat aber alles auf Anhieb geklappt

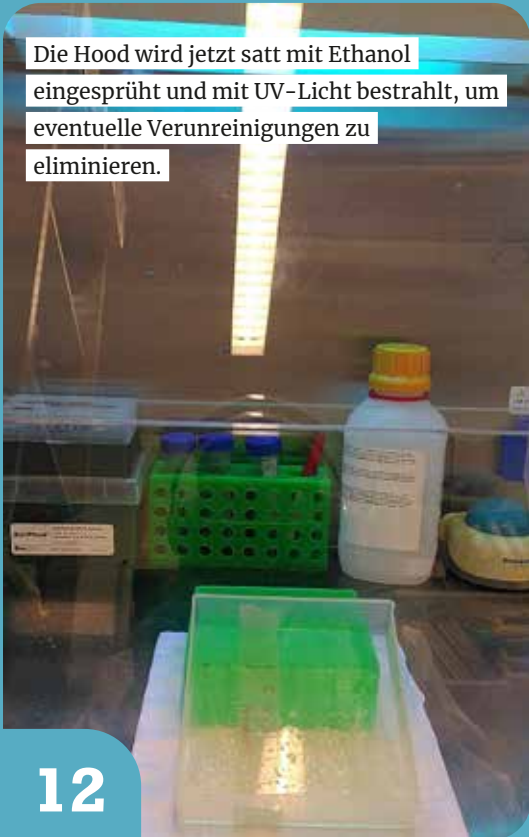
15



Ich habe den Mastermix zuerst in die Wells pipettiert, dann kommt mit einer Filterspitze die Probe dazu und der Deckel des PCR-Röhrchens wird sofort verschlossen.

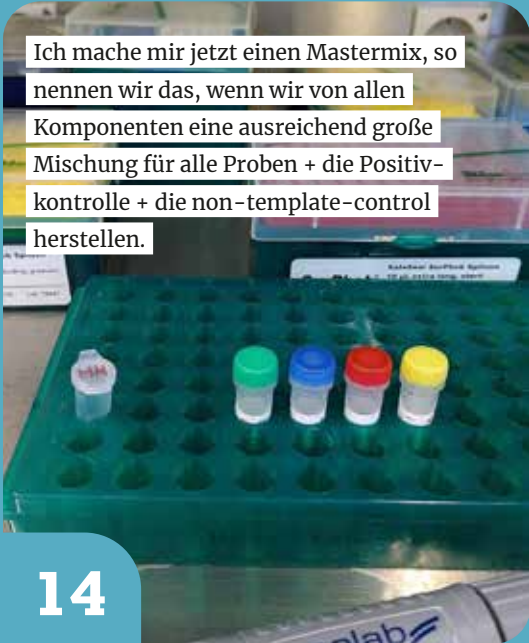
Die Hood wird jetzt satt mit Ethanol eingesprüht und mit UV-Licht bestrahlt, um eventuelle Verunreinigungen zu eliminieren.

12



Ich mache mir jetzt einen Mastermix, so nennen wir das, wenn wir von allen Komponenten eine ausreichend große Mischung für alle Proben + die Positivkontrolle + die non-template-control herstellen.

14



Jetzt werden die PCR-Strips in den PCR-Cycler gestellt und das Programm gestartet.

17

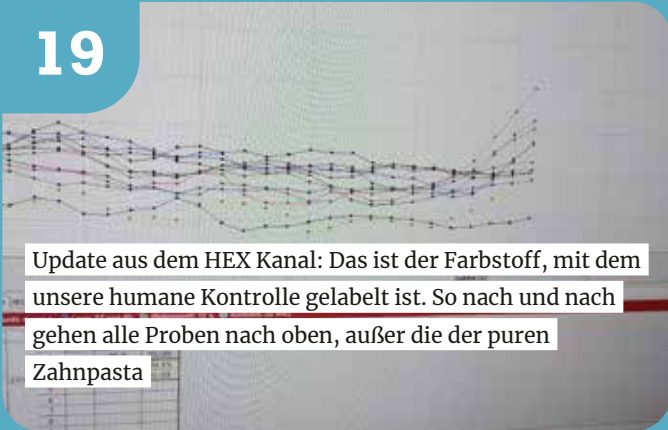


Hier tippe ich alle Proben ein und lege das Layout meiner Platte bzw. meiner Strips fest.

PCR heißt übrigens Polymerase Chain Reaction, also zu Deutsch Polymerase Kettenreaktion. Damit ist gemeint, dass in der PCR mein Zielgen mithilfe von Primern und der Polymerase (das Enzym, das für die Vervielfältigung zuständig ist) abgeschrieben und kopiert wird.

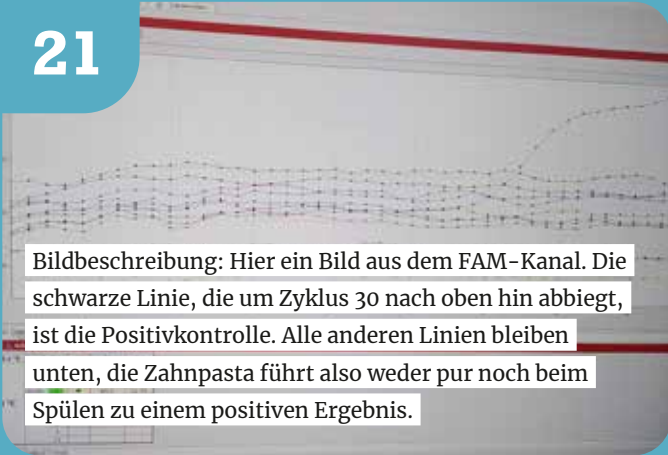
Wir testen in der PCR auf drei verschiedene Gene in einem sogenannten Multiplex Assay. Das bedeutet, dass alle drei Gene in einer einzigen Reaktion nachgewiesen werden können (wenn sie vorhanden sind). Das funktioniert so, dass meine spezifischen Primer, die einzig und alleine auf das bestimmte designte Gen greifen, nur zusammen mit einer mit einem speziellen Farbstoff gelabelten Sonde funktionieren. Solange diese Sonde einfach nur in der Reaktion herumschwimmt, ist

19



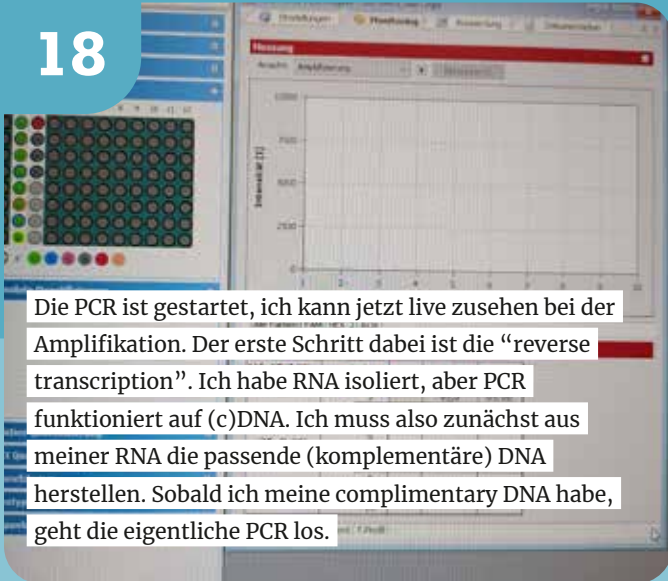
Update aus dem HEX Kanal: Das ist der Farbstoff, mit dem unsere humane Kontrolle gelabelt ist. So nach und nach gehen alle Proben nach oben, außer die der puren Zahnpasta

21



Bildbeschreibung: Hier ein Bild aus dem FAM-Kanal. Die schwarze Linie, die um Zyklus 30 nach oben hin abbiegt, ist die Positivkontrolle. Alle anderen Linien bleiben unten, die Zahnpasta führt also weder pur noch beim Spülen zu einem positiven Ergebnis.

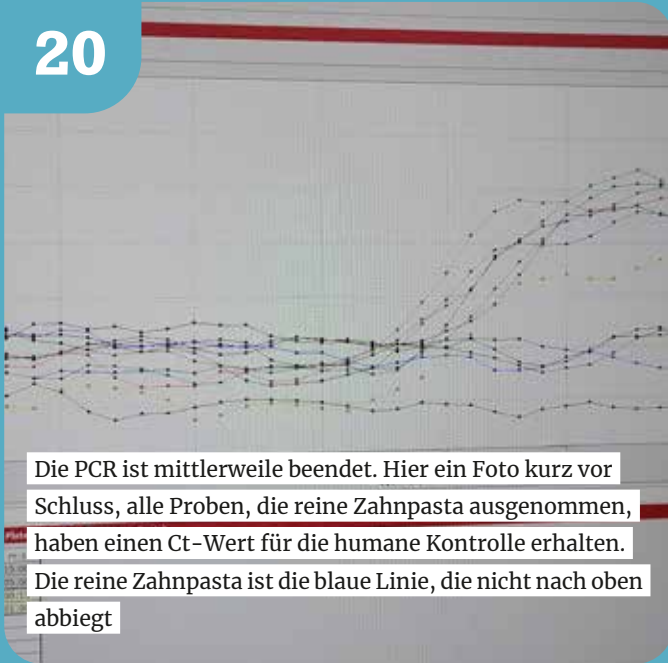
18



Die PCR ist gestartet, ich kann jetzt live zusehen bei der Amplifikation. Der erste Schritt dabei ist die "reverse transcription". Ich habe RNA isoliert, aber PCR funktioniert auf (c)DNA. Ich muss also zunächst aus meiner RNA die passende (komplementäre) DNA herstellen. Sobald ich meine complimentary DNA habe, geht die eigentliche PCR los.

sie für uns „unsichtbar“, weil der Fluoreszenzfarbstoff ausgeschaltet ist. In dem Moment, wo Primer und Sonde an meine Probe binden, fängt der Farbstoff zu leuchten an, und wenn genügend Kopien vorhanden sind, ist das Leuchten stark genug, dass der Detektor meines PCR-Cyclers es erkennt. Mit jeder Verdoppelung wird das Leuchten stärker, und so erhalte ich meine Kurven.

20



Die PCR ist mittlerweile beendet. Hier ein Foto kurz vor Schluss, alle Proben, die reine Zahnpasta ausgenommen, haben einen Ct-Wert für die humane Kontrolle erhalten. Die reine Zahnpasta ist die blaue Linie, die nicht nach oben abbiegt

Fazit: Die PCR ist weiterhin ein geeignetes Tool, um Virus-RNA nachzuweisen, wo keine sein sollte (infizierte Personen). Sie wird nicht einfach aus heiterem Himmel positiv, weder durch Zahnpasta noch durch Mango oder Red Bull (oder was sonst noch an Mythen durchs Netz geistert). PCR ist spezifisch.



EINFACH MAL NICHTS TUN

Wann hast du das letzte Mal nichts getan? Und damit ist wirklich gemeint: NICHTS. In dieser schnelllebigen Gesellschaft, in der wir leben, ist diese Tätigkeit kaum vorstellbar. In der heutigen Zeit gibt es immer was zu tun. Die meisten Menschen sind andauernd in Hektik und ständig beschäftigt, sie können nicht mehr die Ruhe genießen und stillsitzen. Speziell für Studierende ist dies eine Herausforderung. Denn selbst wenn Student:innen eine Pause von ihren Prüfungen haben, werden diese Pausen mit anderen Tätigkeiten, wie zum Beispiel Nebenjobs, Sprachunterricht und freiwilligen Arbeit gefüllt. Doch genau die Pausen, sollten sich Studierende für sich selbst nehmen, um Energie zu tanken.

Von Alica Diem

Warum ist „Nichts tun“ wichtig?

Unsere Gesellschaft und unser Lebensstil zwingen uns immer hundert Prozent zu geben. Egal wie man sich fühlt, egal wie es dem Körper geht, der Mensch muss leistungsfähig sein, um bei der Spitze der Gesellschaft dabei zu sein. Doch, dass diese Lebensart auf Dauer unsere Psyche kaputt macht und zu Erkrankungen führt, sollte längst beachtet werden. Darum ist es wichtig seinen Lebensrhythmus ein wenig zu verlangsamen und einfach einmal relaxen. Zudem regt „Nichts tun“ die Kreativität an. In dieser Phase der Entspannung entsteht in unserem Gehirn Platz für neue Ideen und kreative Lösungsansätze. Entspannung hat viele Vorteile, zum Beispiel entlastet es das Gehirn, verlangsamt den Herzschlag, durchblutet den Körper und beruhigt den Blutdruck.

Ist es okay, mal nichts zu tun?

Einfach mal nichts tun mit gutem Gefühl? Oft ist es schwer sich zu entspannen, wenn einen das schlechte Gewissen deswegen quält. Man denkt an seine Termine, den Haushalt, die Uni und fragt sich, warum man gerade nicht diesen Tätigkeiten nachgeht und nicht produktiv ist. Wir haben immer das Gefühl nicht genug zu sein beziehungsweise nicht genug zu tun. Mit diesen Gedanken werden wir uns nie von anstrengenden Arbeiten erholen können. Wir müssen uns ins Gewissen rufen, dass es vollkommen okay ist, einmal nichts zu tun, es ist nicht nur okay, es ist wichtig. Wir müssen nicht immer produktiv sein, wir müssen niemanden beweisen was wir alles in kurzer Zeit schaffen. Jeder hat sein eigenes Tempo und jeder braucht Pausen.

Wie lerne ich nichts tun?

Bewusst „Nichts tun“ klingt zwar leicht, ist es aber nicht – es muss gelernt sein. Hier fünf Tipps, um es in deinen Alltag zu integrieren:

1 Spüre deinen Atem: So banal das auch klingen mag, es hilft. Das Ein- und Ausatmen ist die leichteste und effektivste Weise sich täglich zu entspannen.

2 Rituale zum Abschalten: Ein gutes Ritual dafür ist zum Beispiel nach einem anstrengenden Tag voller Termine, sich unter die Dusche zu stellen und vorzustellen, dass der ganze Stress und negativen Gedanken von einem abtropfen.

3 Ablenkung ausschalten: Drehe alle deine elektronischen Geräte ab. Selbst ein paar Stunden ohne Handy, Laptop und Internet helfen den eigenen Akku wieder aufzuladen.

4 Finde deinen Rückzugsort: Suche dir einen Ort, an dem du für dich bist und du dich wohlfühlst.

5 Setze dich mit deinen Gedanken auseinander: Um Platz und Ruhe in deinem Kopf zu schaffen, musst du dich selbst dazu bringen dich mit deinen Gedanken zu konfrontieren und sie zu verarbeiten. Das Niederschreiben dieser Gedanken kann bei der Verarbeitung besonders helfen.

Relax, Recharge and Reflect. Sometimes it's OK to do nothing.

Izzy Victoria Odiase

QUELLEN

- » www.stern.de/gesundheit/psyche--warum-nichtstun-so-wichtig-ist-7208748.html
- » www.ajoure-men.de/lifestyle/wie-du-durch-nichtstun-deine-kreativitaet-foerdest-und-mehr-erledigt-bekommst/
- » www.stylebook.de/body/health/7-tricks-fuer-das-nichtstun-im-alltag
- » www.goodreads.com/quotes/10397417-relax-recharge-and-reflect-sometimes-it-s-ok-to-do-nothing



FILM-SCHMANKERL

Zombie

In dieser Filmschmankerl-Ausgabe präsentieren wir euch vier ausgewählte Filme aus dem Horror-Subgenre des Zombiefilms. Zombiefilme haben heute meist nicht das beste Image, dennoch sind sie mehr als nur Gewalt, Blut und Schockmomente. So kam es auch zur Vermischung mit dem Genre der Komödie, was auf den ersten Blick unversöhnlich wirkt. Es werden genau diese Grundthematiken ins Komische verschoben und schaffen so ganz neue Narrative. Das Thema des körperlichen Verfalls, der mit den Zombie- und Untotenfilmen jeder Epoche einhergeht, fasziniert und inspiriert Filmemacher*innen schon seit Anbeginn.

Von Bernhard Landkammer und Hannah Wahl

Anna und die Apokalypse

[engl. Original: *Anna and the Apocalypse*] (GB, 2017)

Metaphoriken, Medienkritik, Gesellschaftskritik, Konsumkritik – Zombiefilme zeichnen sich fast immer durch einen dieser Aspekte aus. Deswegen tauchen sie in dieser Kritik diverse Male auf – ebenso wie das Schlagwort „Buffy“. Wie auch die Vampirjägerin in Sunnydale, stellt „Anna und die Apokalypse“ das High-School-Leben, den Wunsch der Flucht aus der Kleinstadt, unglückliche Liebe und den Umgang mit den eigenen Eltern ins Zentrum. Der Plan, ein Jahr durch Neuseeland zu reisen, wird Anna durch eine Zombieinvasion zunichtegemacht. Inmitten des Chaos stellt sie sich mit einigen Schulkolleg*innen gegen die untoten Toten, um ihren Vater aus der Schule vor einem größenwahnsinnigen Rektor und dem sicheren Tod zu retten. Das Besondere: Der Film ist als Musical quetschbunt und in Zuckerguss-Optik inszeniert. Die Popsongs gehen sofort ins Ohr und die Tanzchoreografien inmitten von Gedärmen und abgetrennten Gliedmaßen – der Film spart nicht an Gore-Momenten – bleiben definitiv in Erinnerung. Und gleichzeitig ist der Umgang mit Verlust, auch der eigenen Jugend, so treffend umgesetzt wie selten.

The White Zombie (USA 1932)

Der Horrorfilm von Victor Halperin aus dem Jahr 1932 gilt als der erste richtige Zombiefilm der Filmgeschichte und hat schon allein deswegen unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Aber zunächst zum Inhalt: Das junge Paar Madeleine und Neil will sich auf einer Plantage auf Haiti das Ja-Wort geben. Ihr Besitzer, ein reicher Mann namens Beaumont will die Braut jedoch für sich haben, sie lässt sich

jedoch nicht auf ihn ein. Daraufhin sucht Charles Beaumont den Mühlenbesitzer Legrende auf, der Untote – er nennt sie „angels of death“ – versklavt und für sich schuften lässt. Der Voodoo-Master scheint eindeutig Ahnung von der Materie zu haben und erscheint für den gekränkten Beaumont zunächst als Retter. Der Schwarz-Weiß-Streifen ist voller gruseliger Close-ups von Legrende (Bela Lugosi), der mit seinen stechenden Augen – eindeutig ein wiederkehrendes Filmmotiv – Zuseher*innen auch heute noch fesselt.

Für alle, die neugierig geworden sind: Der Film ist kostenlos als Vollversion im Internet zu finden.

Ein Zombie hing am Glockenseil

[ital. Original: *Paura nella città dei morti viventi*] (Italien, 1980)

Wenige Regisseure stehen derart für das Konzept der Drastik wie Lucio Fulci. Auch wenn George Romero mit seinen Zombie-Filmen auf einer breiten gesellschaftlichen Ebene bekannter sein dürfte, genießen die Filme des italienischen Horror- und Gore-Meisters Kultstatus. Einer seiner bekanntesten, in Deutschland nach wie vor nicht ungeschnitten verfügbaren Filme, ist „Ein Zombie hing am Glockenseil“.

In „Buffy – The Vampire Slayer“ stellt sich heraus, dass Sunnydale auf einem Hellmouth gebaut wurde – gute 20 Jahre früher ist in „Ein Zombie hing am Glockenseil“ der Handlungsort Dunwich auf den Ruinen von Salem erbaut. Der Versuch eines Priesters, durch seinen Freitod die Zombiapokalypse über die Welt zu bringen, ist ein Paradebeispiel für Italo-Horror.

Die körnigen Bilder, das Overacting und die wacklige Kamera machen zunächst den Eindruck eines albernsten B-Movies und lassen unzweifelhaft die 70er-Jahre erkennen. Wenn allerdings in nahezu unaushaltbaren Nahaufnahmen übertrieben lange verwesene Leichen, das Erbrechen von Organen oder das Zerquetschen von Gehirnen ohne jede Form von Humor nahezu zelebriert wird, zeigt sich, wie die Zombies und ihre Jagd nach Lebenden metaphorisch eingesetzt werden.

One Cut of the Dead

[jap. Original: *One Cut Kamera wo tomeru na!*] (Japan, 2017)

Das Zombiegenre war neben althergebrachten Topoi schon immer ein Ort, auch außergewöhnliche Formate einzusetzen. Dass das Genre zu Beginn kapitalismuskritisch war, vor allem im Klassiker „Dawn Of The Dead“, ist bekannt – „One Cut Of The Dead“ greift dieses Prinzip auf, geht allerdings medienkritisch in seiner Hommage an das Filmmachen heran.

Im Zentrum steht eine Filmcrew, die einen Zombiefilm in einer verlassenen Ruine dreht, und dann selbst Opfer eines Zombieangriffs des nach Authentizität dürstenden Regisseurs wird. Der Film selbst ist dabei als One Cut gedreht – und mehr über den Inhalt zu verraten, käme einem Sakrileg gleich. Die Horrorkomödie ist wirklich unglaublich komisch, der zweite Teil macht eine gänzlich neue Welt auf und das konsequente Durchbrechen der Vierten Wand ergeben einen der packendsten (Zombie-)Filme der letzten Jahre.

